

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Herr Heydebrand von der Vasa und seine Kohorte wird voraussichtlich gegen die Wahlrechtsvorlage des Herrenhauses Stellung nehmen.

Der Reichstag hat das Stellenvermittlergesetz in dritter Lesung angenommen.

In der Justizkommission des Reichstags wurde gegen das politische Spitzelwesen eine Scheinverfügung angenommen.

Nach den Feststellungen der Zentralverbände beträgt die Zahl der ausgesperrten Bauarbeiter 115041 Mann.

In Albanien gehen die Kämpfe trotz türkischer Ablenkungsversuche weiter.

Organisatoren der Niederlage.

Leipzig, 6. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Briand hat sich am Sonntag bei der Bourgeoisie den Ruhmeslorbeer eines „Niederreiters“ der revolutionären Arbeiterschaft geholt. Sein Verdienst um die bürgerliche Ordnung soll nicht geschmäler werden. Er hat die Gewerkschaftsführer zu einem Rückzug gezwungen, der das Sicherheitsgefühl der bürgerlichen Klassen zweifellos hebt. Die unerbittliche Androhung rücksichtsloser Unterdrückung jedes Versuchs, einen Zug nach dem Stadtturm zu formieren, die dringende Mahnung an das Bourgeoispublikum, sich von den Demonstranten gesondert zu halten, und die ungeheure Anhäufung von Polizei und Militärmasse im Boulogner Wäldchen und in den Hauptstraßen ließen es den Vertrauensmännern der Gewerkschaften klar werden, daß das Bestehen auf ihren Absichten ein Blutbad fast unvermeidlich mache und so haben sie die ganze Kundgebung abgelehnt. Dieser Beschluß ehrt ihr Verantwortlichkeitsgefühl, aber darum bleibt das Resultat des 1. Mai 1910 eine neue schwere Niederlage der Arbeitskonföderation und die Frage drängt sich auf, ob dieser eklatante Mißerfolg, der die Gleichgültigkeit und die Zweifelsucht der für den Befreiungskampf des Proletariats noch nicht gewonnenen Massen noch verstärken soll, nicht die bittere Frucht einer Taktik ist, die über die französische Arbeiterklasse in den letzten Jahren eine Reihe von schmerzlichen Unglückschlägen gebracht hat.

Es hat keinen Sinn, zu moralisieren, wie es die Syndikalisten und mit ihnen die Humanists jetzt tun möchten. Noch einmal alte Papiere und Reden Briands mit Philologeneifer neu herauszugeben und als Beweis des Ver-

rats anzunehmen, bringt das Proletariat um keinen Schritt weiter. Das persönliche Problem Briand unter ethischen Gesichtspunkten aufzurollen, wie man es zuvor mit dem Problem Clemenceau getan hat, ist eine Fortsetzung der sentimentalischen Politik, die das französische Proletariat trotz aller Deklamationen über revolutionäre Taktik von deren eigentlichen, aus dem Wesen der Gesellschaftsentwicklung selbst herausgehenden Methoden ferngehalten hat. Es gilt, Briand nicht nur als würdigen Felden eines Kolportageromans, sondern als Minister einer sich verteidigenden Klasse zu begreifen und an seinen Mitteln die eigenen Fehler zu erkennen.

Natürlich läßt sich für einfache Gemüter leicht eine Legende fabrizieren, wie daß Briand, um sich für die neue Ragenmusik in St. Chamond zu rächen, unter den Pariser Arbeitern habe ein ungeheures Blutbad anrichten wollen. Nun so unkompliziert mögen den Fall jene Leute darstellen, die in ihrer Zufriedenheit über 2000 Ragenmusikanten das Beschämende, die mahnende Bedeutung der Tatsache nicht empfinden, daß in demselben Bezirk 10 000 Arbeiter für eben denselben Briand ihre Stimmzettel zur Urne tragen. Briand ist wahrhaftig nicht der Mann, sich mit derlei kleinlichen Ressentiments aufzuhalten, wenn ihm höhere Zwecke winken. Es ist auch gar zu simpel, sein Verhalten gegenüber der Maidemonstration einfach aus einem Holofernes-Bedürfnis nach einer Massenabflachtung zu erklären. Briand wäre zweifellos nicht davor zurückgeschreckt, wenn die Demonstration der Unbeständigkeit der bürgerlichen Ordnung das eine oder das andere Opfer gefordert hätte — und dies mag den Politiker wie den Menschen genügend charakterisieren — aber ein Massaker im großen Stil der Thiers und Gallifet hätte ihn selbst von seiner Höhe gestürzt, denn es hätte der Stimmung der bürgerlichen Klassen selbst nicht entsprochen. Sicherlich gibt es nichts grausameres und blutdürstigeres als die Eigentumsbesitz, aber ihre wilden Triebe zerreißen nur in den seltenen Momenten höchster Gefahr Ketten, an die sie die materiellen Interessen, die Feigheit und eine diesen Faktoren entsprechende Moral gelegt haben. Ein Gemetzel in Paris hätte, von der Unberechenbarkeit seiner politischen Wirkungen abgesehen, jedenfalls eine tiefe Erschütterung des französischen Wirtschaftslebens im Gefolge, es bedeutete Kurssturz, Fremdenflucht, Schwächung der diplomatischen Macht, und darum würde es von der Bourgeoisie nur akzeptiert werden, wenn diese von einer wirklichen Panik ergriffen wäre. Aber — die Bourgeoisie fürchtet die Konföderation nicht mehr. Sie hat ihr Plaisir vom 1. Mai 1906, die verunglückten Generalkonferenzen nach der Füllkade von Billeneuve-St. Georges, und zur Zeit des zweiten Poststreiks und die verunglückten Feuerwerkereien der Bataud und Genossen in zu frischer Erinnerung, um sich ins Bodshorn jagen zu lassen. Sie fühlt sich von der Konföderation nur belästigt, aber nicht erschreckt, und

so gern sie eine „starke Hand“ auf die Arbeiterorganisation niederfahren sehen möchte, so überflüssig scheint ihr heute ein absichtliches Blutvergießen.

Briands Persönlichkeit wird darum auf keine höhere Stufe menschlicher Charakterbildung gehoben, wenn man anerkennt, daß ihm der unblutige Ausgang des 1. Mai sehr zurecht gekommen ist und daß er von Anfang an darauf gehofft hat. Gewiß, es war ein Hazardspiel mit einem furchtbaren Einsatz, den ein anderer nicht so leicht gewagt hätte, aber Briand hat es spielen können, weil er besser als andre bürgerliche Minister die Chancen kannte. Er hat dem anarcho-syndikalistischen Bluff als sein Geburtsheifer zur Seite gestanden und so kennt er alle seine Verbrennen. Er wußte, daß der Appell des Gewerkschaftsverbands zum Truhmarisch nach Paris nur bei den in prächtigen revolutionärem Kampfer Temperament, wenn eben auch nicht in klarer sozialistischer Erziehung aufwachsenden Erbarbeitern stärkeres Gehör finden würde und daß die Gewerkschaftsleiter, schon um die Schwäche der Organisation zu verbergen, den Rückzug antreten müßten. Mit fünfzig, ja nur dreißigtausend geschulten, in freiwilliger strenger Disziplin aufziehenden Demonstranten hätten sie keine Gefahr gelaufen, von der bewaffneten Macht attackiert zu werden. Ein regelloser, mit allerlei anarchoistischen Jungmannschaften durchsetzter Heerhaufen verbürgte keine Widerstandskraft gegen die Provokationen tatensüchtiger Polizisten. Briand rechnete mit der Schwäche der Arbeiterschaft und mit der Einsicht der Gewerkschaftsführer, daß just sie unheilvolle Zusammenstöße herbeiführen könnten. Gegenüber einer kraftvollen, in zielbewusster Selbstzucht für die Ideen der internationalen Arbeiterfeier demonstrierenden Proletariat hätte sein Bluff versagt.

Die unglückselige Blufftattik ist es, die auch diesmal dem Proletariat schweren Schaden zugefügt hat. Wären die Gewerkschaftsleiter des Zuzugs der angekündigten Hunderttausend sicher gewesen, so hätten sie nicht erst einen Demonstrationszug förmlich anzukündigen gebraucht. Der Auszug von 100 000 Arbeitern aus dem Boulogner Wäldchen nach Beendigung des Meetings wäre von selbst eine eindrucksvolle Kundgebung geworden, gegen die Polizei und Militär nichts auszurichten vermocht hätten. Natürlich war es eine boshafte Schikane, daß Briand den gegliederten Zug unterlagert hat. Aber sicherlich hätten die Gewerkschaften ihrer Würde gar nichts vergeben und das Ministerium eingeklemmt, wenn sie ihm die Organisation des Zuges, der unlegbar bedeutende Maßnahmen für die Regelung des Verkehrs forderte, vorher mitgeteilt und gegebenenfalls den Ordnendienst einvernehmlich geregelt hätten. Gerade die Demonstration nach der Hinrichtung Ferrers bot einen taktisch auszunützbaren Präzedenzfall dar. Briand hat damals gegen einen Umzug, der gleichfalls auf einen Sonntag angelegt war, und wenn auch eine andre Marschlinie, so doch den auch für diesmal ins Auge gefaßten

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einsig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

77] Nachdruck verboten.

Monate waren vergangen seit jener ersten Nacht, in der endlich eine Antwort gekommen war. Damals war er durch diese Antwort, um die er so heiß gerungen hatte, aller Fassung beraubt und in den Tiefen seiner Seele erschüttert worden; er nahm sich fest vor, die ihm innewohnende seltsame Kraft nie wieder auf die Probe zu stellen. Aber trotzdem hatte er in einer zweiten Nacht, in einer dritten und einer vierten den Garten wieder aufgesucht. Diese nächtlichen Besuche wurden ihm zur Gewohnheit. Jede Nacht kam er; willig überließ er sich den Einklüffen, die der Klostergarten auf ihn ausübte, und gelangte allmählich zu der Ueberzeugung, daß tatsächlich etwas antwortete, wenn er rief. Sein Glaube nahm zu, als der Winter dem Frühling wich. Im Verlaufe des Frühlings mit seinen abnehmenden Nächten wurde dieser Glaube zur Gewißheit. Würde die längst verstorbene Geliebte ihm wieder angehören? Würde sie zu ihm kommen aus dem Grabe, aus dem Dunkel der Nacht? Er wußte es nicht, er konnte nur hoffen. Er wußte nur, daß seinem Schrei eine Antwort ward, er wußte, daß seine im Dunkel tastenden Hände andern Fingern begegneten.

Geduldig wartete er. Die Nächte wurden wärmer, je weiter der Frühling vorrückte. Er wartete. Wärmer und leichter wurden die Nächte; heller schienen die Sterne. Nach der ersten Antwort ging fast ein ganzer Monat hin, während dessen sich nichts Neues ereignete. Einige Nächte blieb die Antwort ganz aus; zuweilen war sie so unmerklich, daß Vanamee sich getäuscht zu haben glaubte.

Endlich aber trat eine ganz geringe, kaum wahrnehmbare Veränderung ein. Vanamees in weiter Ferne tastende, wie ein verklogener Vogel über dem Tal hinirrende Seele traf wieder auf etwas, um es festzuhalten und einen Schritt näher an sich heranzuziehen. Sein Herz klopfte, das Blut brauste ihm in den Schläfen, während er mit den Augen seiner Einbildungskraft dieses schrittweise Nähen beobachtete. Was kam zu ihm? Wer kam? Wem gehörte jenes ins Dunkel der Nacht gehüllte Antlitz, das sich ihm jetzt zuwandte? Wessen Fußtritte waren es, die sich dem Orte, wo er wartete, so unendlich langsam näherten? Er wagte nicht, sich die Antwort darauf zu geben.

Seine Erinnerung eilte lange Jahre zurück; er dachte der Zeit, die dem Auftreten des andern in dem mit Angelen Tod endenden Trauerpiel vorausging. Damals hatte er gewartet, wie er jetzt wartete. Aber sein Warten war nicht vergeblich gewesen. Damals hatte er, wie jetzt, zu fühlen geglaubt, wie sie dem Stelldichein immer näher kam. Was würde jetzt geschehen? Er wußte es nicht. Er wartete. Er wartete, alles erhoffend. Alles glaubend wartete er. Er wartete, alles erdulnd. Gläubig vertraute er auf die Erscheinung.

Im Verlaufe des Frühlings waren die Blumen der Farm, der sie den Namen gaben, zu neuem Leben erwacht. Ueber die fünfhundert mit Blumen bespangten Acker Landes breitete sich wie die Wogen einer grünen See der

stetig zunehmende Wuchs von Ranken und Trieben. Dann begann der mannigfach abgetönte Schimmer schwellender Knospen sich schültern zu zeigen. Im Nichte des Mondes sah Vanamee sie aufblühen; mit Zartrosa und Mattblau, mit den feinsten Abstufungen von Lilä und Gelb mischte sich in goldigem Widerschein schimmerndes Weiß, und alle diese Farben erschienen im bleichen Lichte des Nachmittagsstirns gemildert und gedämpft.

Allmählich wurde die Nachtlust gefättigt mit süßem Blumendufte, der, anfangs so vergänglich und fein wie die Spinnensäden des Mariensommers, stetig zunahm und immer stärker und würziger wurde. Ein wundervolles Gemisch der verschiedensten Wohlgerüche wehte beständig von der Blumenfarm über den Missionsgarten und vereinigte sich mit dem Duft seiner Magnoliablüten und Fächerblumen.

Als die Farben der Blumen leuchtender und ihr Duft voller und durchdringender wurde, da machte auch die Erscheinung sich Vanamee fühlbarer. Die Antwort kam dem im Schatten der Birnbäume Harrenden unmerklich näher und näher. Er sah nichts als den fernen Schimmer der Blumen. Er hörte nichts als das Plätschern des Springbrunnens. Nichts rührte sich um ihn als das leise, unsichtbare Wehen süßer Blumendüfte, und doch fühlte er das Nähen der Erscheinung.

Sie kam zuerst auf etwa eine halbe Meile heran, bis zur Mitte der Blumenfarm, dort wo die Weiden wuchsen, schülterne, bescheidene, dicht an den Boden geschmiegte Blümchen. Dann schritt sie, näher kommend, durch die Weiden und weilte inmitten der mutigeren Resedenblüten, die zwischen den Blättern hindurch himmelwärts zu blüden wagten. Einige Nächte später ließ sie die Reseden hinter sich und stand in den Beeten weißer, kühn empor-

Endpunkt — den Concordienplatz — gehabt hat, nichts einzuwenden gehabt. Die Arbeiterpresse frohlockte damals etwas vorzeitig über die „Eroberung der Straße“. In Wirklichkeit mußte Briand auf die freimaurerischen Protokollen der Ferrer-Demonstration Rücksicht nehmen und diese kam ihm selbst auch zupass in einem Augenblick, da das spanische Ministerium im marokkanischen Feldzug eine für die französische Regierung etwas unangenehme Energie entfaltet. Es ist weiter bekannt geworden, daß der übermächtige Polizeipräsident mit dieser Erlaubnis nicht zufrieden war und daß namentlich auch von militärischer Seite Unzufriedenheit laut wurde über die antimilitaristischen Rufe, den die zur Ueberwachung des Zugs aufgeborenen Soldaten zu hören bekommen haben. Aber immerhin — die Gestattung einer großen politischen Straßenkundgebung lag einmal vor und Briand wäre wohl in einiger Verlegenheit gewesen, eine Demonstration von Gewerkschaften für den Achtkundentag zu untersagen.

Aber der anarchistische Dilettantismus der Konföderationsleute wollte in demonstrativen Ignorieren des Staats noch seinen Extraprofit haben. In letzter Stunde freilich, als sich die Regierung schon in ihrem Verbot und in ihren Drohungen festgelegt hatte, besann man sich im Gewerkschaftsverband eines andern und versuchte Verhandlungen, die resultatlos bleiben mußten, schon darum, weil sie der offenbare Ausdruck der Ratlosigkeit waren. Wenn jetzt Hervé über die Versuche spottet, den Ausgang der ganzen Affäre in einen Sieg des Organisationsgedankens umzubilden, hat er gegenüber den Syndikalisten und der Humanität ebenso recht, wie diese recht hätten, wenn sie einmal den Mut hätten, offen auszusprechen, daß die sozialreaktionären Regierungen keinen wertvolleren Helfer haben als Hervé und seine Leute. Hervés neuester Sport ist die Propaganda der individuellen Aktion gegen gewalttätige Polizisten und sein neuestes, in der bürgerlichen Presse natürlich weidlich ausgebeutetes Schlagwort der *Appell an den „Bürger Browning“*. Wohl hat Hervé für den 1. Mai den Verzicht auf den „Bürger Browning“ zugestanden, aber es ist begrifflich, daß Briand diese gewissenlose Phrase nicht unbenutzt ließ, als er einen Vorwand suchte, und daß sie sich trefflich dazu eignet, Polizisten und Soldaten für ihre Begegnungen mit demonstrierenden Arbeitern zu präparieren. Jetzt gibt Hervé zu, daß in der Tat die beste Revolvermarke nicht gepügt, um eine Revolution gegen die Rebellgewehr des Klassenstaats zum Sieg zu führen. Aber er sieht keine andre Hilfe als die antimilitaristische Propaganda und — als vorläufige Revanche — die Wahl von oppositionellen Kandidaten, seien sie auch Monarchisten oder Nationalisten oder konservative Scharfmacher. Auf der andern Seite jeteret man über den Verräter Briand. Aber der proletarischen Revolution Frankreichs ist mit sentimentaler Journalistik ebenso wenig gedient wie mit Revolverjournalistik. Ihr schlimmstes Gebrechen ist eine Verwirrung der Ideen, die sich in Paris in einem empfindlichen Rückgang der sozialistischen Stimmen angeigt und eine Schwäche der politischen wie der gewerkschaftlichen Organisation, die die sozialistische Partei davon ausschließt, als bevollmächtigter Mandatar des Proletariats auftreten zu können und die Arbeitskonföderation, die einst ein Schreden für die Bourgeoisie war, dieser nicht einmal mehr den einer Vereinnahmung der Arbeiterinteressen gebührenden Respekt einflößen läßt.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Parteigenossen:

Im Baugewerbe ist ein großer Kampf ausgebrochen. Die Unternehmer verlangen von den Arbeiterorganisationen die Anerkennung eines Arbeitsvertragsmodells, das künftig deren Einfluß auf den Arbeitsvertrag unmöglich machen soll.

Seit Mitte April sind die organisierten Arbeiter der Bauberufe ausgesperrt, weil sie die Annahme dieses Vertrages abgelehnt haben. Es handelt sich also um einen Kampf um die Grundrechte aller Arbeiter.

Mit Rücksicht auf den großen Umfang und die Schwere des Kampfes hat die Generalkommission der Gewerkschaften in Aus-

führung eines Beschlusses des außerordentlichen Gemerkschaftskongresses die organisierten Arbeiter zu Sammlungen für die ausgesperrten Bauarbeiter aufgefordert.

Wir verweisen auf den Aufruf der Generalkommission und fordern die Parteigenossen auf, sich nach Kräften an dieser Sammlung zu beteiligen.

Berlin, den 2. Mai 1910.

Mit Parteigruß

Der Parteivorstand.

Der Umfang der Aussperrung im Baugewerbe.

Jetzt ist das Kampffeld klar genug, um die Stellung der Parteien genauer zu erkennen. Von den Arbeiterverbänden liegen jetzt auch zuverlässige Angaben über die Zahl der ausgesperrten Arbeiter vor. Der erste Eindruck, den diese Zahlen hervorrufen müssen, ist der, daß die Aussperrung weit hinter den Voraussetzungen der Unternehmer zurückgeblieben ist. Man erinnere sich der Drohungen des Unternehmerbundes, 300 000 Arbeiter und mehr sollten auf die Straße kommen. Diese Illusionen sind erledigt. Hier das Resultat der Aussperrung nach den Feststellungen der Arbeiterorganisationen.

Von den 1040 Zweigvereinen des *Maurer-Verbandes* wurden in 529 mit 127 192 Mitgliedern 64 361 Mitglieder ausgesperrt. Von diesen sind abgereist oder in andre Arbeit getreten 6114, im Baugewerbe sind wieder in ein Arbeitsverhältnis getreten 7513, so daß sich am 27. April 50 784 ausgesperrte Verbandsmitglieder zur Kontrolle meldeten.

Vom *Zimmererverband* liegt ein ganz abschließendes Resultat noch nicht vor. Aussperrt ist in 423 Verbandsstellen, die zusammen 37 712 Verbandsmitglieder umfassen. Davon machten 391 Verbandsstellen, die zusammen 36 422 Verbandsmitglieder umfassen, die nähere Angabe, daß zusammen 21 500 Mann ausgesperrt seien. Stellen wir in Berücksichtigung dieses Umstandes für den Zimmererverband 22 500 Aussperrte in Rechnung, dann haben wir damit reichlich hoch gegriffen.

Von den 403 Zweigvereinen des *Bauhilfsarbeiterverbandes* wurden in 289 Zweigvereinen nach der Feststellung vom 25. April 23 983 Mitglieder ausgesperrt, 43 651 Mitglieder stehen noch in Arbeit. Außerdem sind ca. 5500 Bauhilfsarbeiter ausgesperrt, die in andern Verbänden Mitglieder sind. Vom *Verbande der christlichen Bauarbeiter* wurden insgesamt 13 224 Mitglieder ausgesperrt. Danach hätte also der Unternehmerverband insgesamt 129 568 Mitglieder der Gewerkschaften aus der Arbeit bringen können. Zieht man aber die Zahl der durch den Eintritt in ein anderes Arbeitsverhältnis aus den Listen gestrichenen Arbeiter davon ab, so bleiben nur noch 115 941 Aussperrte übrig.

Diese Zahl wird nun natürlich fortwährenden Schwankungen unterworfen sein. Von den Aussperrten werden noch manche anderwärts in Arbeit treten, und andererseits werden durch die Wirkungen der Materialsperrung neue Aussperrte hinzukommen. Es wäre heute müßig, zu untersuchen, ob der Zugang oder der Abgang stärker sein wird. Worauf es ankommt, ist, daß der Umfang der Aussperrung weit hinter den Erwartungen der Unternehmer zurückgeblieben ist. Noch vor wenigen Tagen ließ der Arbeitgeberbund verbreiten, von der Aussperrung seien allein 188 000 Maurer und Zimmerer (also ohne Hilfsarbeiter) betroffen. Aus der ganzen Aufmachung jener Nachricht war zu ersehen, daß es sich dabei um ganz willkürliche Schätzungen handelte. Schließlich kann es den Arbeitern wenigstens gleichgültig sein, wenn sich die Leitung des Arbeitgeberbundes in dem Wahne wiegt, die Aussperrung habe wirklich jenen Umfang angenommen; sie täuscht sich dann wieder einmal über die wirkliche Lage, wie sie es schon so oft getan hat.

Diese Feststellungen werden dem Arbeitgeberbunde natürlich sehr unangenehm sein. Er hat den schwankenden Unternehmern immer vorgeredet, die Aussperrung würde so groß werden, daß die ganze Geschichte in wenigen Wochen mit der Niederlage der Arbeiter beendet sein würde. Viele Unternehmer haben sich nur im Vertrauen auf einen solchen Ausgang an der Aussperrung beteiligt. Nach diesen Zahlen dürfte es auch dem Einsichtslosesten

klar werden, daß solche Hoffnungen eitel sind. Nach den Verheißungen des Arbeitgeberbundes sollte der Kampf in sechs Wochen zu Ende sein. Jetzt ist man aber auch dort schon etwas beschiden geworden und rechnet mit der Möglichkeit einer längeren Dauer. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß sich der Kampf sehr in die Länge ziehen wird. Die Bauarbeiterchaft braucht sich davor nicht zu fürchten. Ihre Organisationen sind gut fundiert und ihr Opfermut ist groß. Ebenso glänzend aber wird sich die opferwillige Solidarität der gesamten deutschen Arbeiterchaft bei den eingeleiteten Sammlungen bewähren. Die Arbeiterchaft aller Berufe weiß, wie wichtig es für sie ist, diesen Vorstoß des Scharfmachertums abzuschlagen. Sie wird darum das Ihrige tun, um der Bauarbeiterchaft den Sieg zu sichern.

Die rechtliche Seite der Bauarbeiterbewegung

behandelt der Rechtsanwalt am Kammergericht Berlin Dr. Baum in Nr. 221 des Berliner Tageblatts. Indem er davon ausgeht, daß die beteiligten Arbeitgeberverbände Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen im Sinne des § 152 der Gewerbeordnung sind, weist er an der Hand dieser Gesetzesstelle nach, daß der Austritt aus einem Arbeitgeberverband, gleichviel was die Verbandsstatuten darüber bestimmen, jederzeit zulässig ist, und das austretende Mitglied in keiner Weise gezwungen werden kann, die im Statut oder durch eine sonstige Vereinbarung übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, selbst dann nicht, wenn es etwa durch Hinterlegung von Wechselein (wie dies in den Statuten der Unternehmerverbände meist vorgehört ist), die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen sicher gestellt hat. Baum legt weiter dar, daß die Ankündigung oder gar die Verhängung der Materialsperrung, weil beide Maßnahmen, die den Unternehmern zum Anschluß an die Aussperrung oder zum Verbleiben bei der Aussperrung bestimmen sollen, dem § 153 der Gewerbeordnung zu unterstellen und somit als „Drohung“ und „Terrorserklärung“ im Sinne dieses Paragraphen strafbar sind und den betroffenen Unternehmern das Recht auf Schadenersatz gegen den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe bzw. dessen Leiter geben. Auch die in den Bauverträgen gewöhnlich sich findende Vereinbarung mit dem Bauherrn, daß der Bauunternehmer für die durch die Aussperrung verursachte Verzögerung in der Herstellung des Baus nicht zu haften habe, wodurch Schadenersatzansprüche gegen den Bauunternehmer ausgeschlossen werden sollen, erklärt Baum auf Grund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Haftung für Vorsatz für rechtsunwirksam.

Diese juristischen Ausführungen sind von ganz hervorragender Bedeutung. Tatsächlich liegt doch die Sache so, daß eine große Anzahl von Bauunternehmern sich durch die Aussperrung aufs schwerste geschädigt sieht. Manche von ihnen behaupten, daß sie lieber heute als morgen mit den Arbeitern Frieden schließen möchten, daß sie aber von dem Verbandsverband daran gehindert werden. Nun wohl: einem Unternehmer, dem es mit dem Friedensschluß ernst ist, der die Arbeit auf seinen Bauten weiterführen will, kann der Verband nichts anhaben. Der Terrorismus des Verbandes wird unwirksam, sobald der einzelne Unternehmer den festen Willen hat, sich diesem Terrorismus nicht zu beugen und die Berufung der einzelnen Bauunternehmer, die befänden sich in einer Zwangslage, wird hinfällig, ist eitel Spiegelschere.

Der Bauverein zur Beschaffung preiswerter Wohnungen in Leipzig und die Aussperrung.

Uns wird geschrieben: Der Bauverein nahm am 4. Mai in einer im Sanssouci abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung Stellung zur Aussperrung im Baugewerbe. Bekanntlich läßt der Verein in diesem Jahre auf zwei großen Blöcken in Schönefeld 23 Wohnhäuser mit 108 Wohnungen errichten. Die Unternehmer haben auf diesen Bauten sämtlich ausgesperrt, so daß die halbfertigen Häuser, die meistens bis zur 1. Etage im Rohbau fertiggestellt sind, dem regnerischen Wetter der letzten Wochen ausgesetzt waren. Trotz dieser Rücksichtslosigkeit machen die Unternehmer fortgesetzt Versuche, ihre Verträge mit dem

strebender Schwertkisten, deren wie aus Wachs geformte Blumenblätter Bewunderung heifchten. Dann trat sie weit vor in die stolze, herausfordernde Schönheit der Kelten und Rosen; endlich aber, nach vielen Nächten kühlte Banamee, daß sie, wie vor ihrer eigenen Kühnheit zitternd, in der Pracht der königlichen Lilien Halt machte, die am äußersten, ihm nächsten Rande der Blumenfarm wuchsen. Danach trat eine längere Pause ein. In finsterner Mitternachtsstunde rückte die Erscheinung endlich weiter vor. Raum konnte Banamee einen Aufschrei unterdrücken. Die Erscheinung kam jetzt aus den Blumen heraus. Nicht mehr weit von ihm, doch unsichtbar, weil sie am Fuße des Missionshügels in einer Bodenvertiefung, über der die dunkelsten Schatten lagen. Sie war fast in Hörweite.

Die Nächte gingen dahin. Immer wärmer wurde der Frühling. Regenschauer erfrischten tasüber die Erde. Schnell wuchsen die Blumen empor. Knospe auf Knospe öffnete sich; die Blüten aber gelangten zu ihrer vollen Pracht. Immer fatter wurden die Farben der Blumenfarm.

In einer dieser Nächte kühlte Banamee mit einemmal den Hauch eines warmen Windes auf seiner Wange, der, von Osten her über das kleine Tal streichend, die Zweige der Birnbäume im Missionsgarten bewegte. Er schien geschwängert mit der Quintessenz aller Blumengerüche. Noch nie war der Duft so süß, so durchdringend gewesen. Der Lusthauch wehte vorüber, um wieder einzuschlummern und tiefe Stille auf seiner Bahn zurückzulassen. Und dann endlich wurde die Stille der Nacht, die Banamee so oft schon angerufen hatte, durch einen schwachen Laut unterbrochen. Sie halb aufrichtend, lauschte er mit gespanntester Aufmerksamkeit, denn jetzt endlich hörte er etwas. Er hätte nicht sagen können, was es war; es hatte keinerlei Ähnlichkeit mit den verschiedenen leisen Geräuschen der Nacht, die ihm so vertraut waren. Es war weder das Rascheln eines Blattes, noch das leise Knacken eines zerbrechenden Zweiges, noch das Summen eines Insektes oder das Zubodenfallen einer Magnoliensblüte. Ein bloßes kaum bemerkbares Schwingen war es, das sich nicht beschreiben ließ, eine winzige Scharte in der sein geschlossenen Schneide der Stille.

Die Nächte kamen und gingen. Heller wurde das

Sternenlicht, wärmer die Luft. Leppiger blühten die Blumen. Ueber die fünfhundert Acker der Blumenfarm war ein duftefer vielfarbiger Teppich gebreitet.

Mitternacht war's, als ein neues Licht sich am Himmel zeigte. Die feine Sichel des Mondes schimmerte hinter dem Schleier der von der Erde aufsteigenden Nebel. Das Licht nahm zu. Die bisher in Dunkel gehüllte Ferne erschloß sich dem Blick. Banamee, der bei der zunehmenden Helle das kleine Tal übersehen konnte, genoss einen Anblick von unergleichlicher Schönheit. Alle Knospen auf der Blumenfarm waren erblüht. Die anfangs so zarten Farben hatten sich vertieft und kamen jetzt zur vollen Geltung. Rosa hatte sich zu königlichem Rot, Blau sich zu Purpur gewandelt. Gelb war zu flammendem Orange geworden, und was ehemals Orange war, glühte jetzt wie feuriges Gold. Aus dem Nebel aufsteigend, strebte der Mond durch spinnwebdünn Wolkenfleier dem Zenit zu. In dem Augenblick, als die strahlende Sichel ihr hellstes Licht herabsandte, kühlte Banamee, dessen Augen das Dunkel am Fuße des Hügels zu durchdringen suchten, wie sein Herz plötzlich einen Sprung machte, stillstand und weiterzuschlagen sich weigerte. Während der nur Sekunden dauernden Helle hatte sein Auge etwas festgehalten. Dort unten am Fuße des Hügels, halb im Schatten, halb im Licht, hatte sich etwas bewegt. Im Augenblick war es erschienen und verschwunden. Von neuem engten Schatten den Gesichtskreis ein. Was hatte er denn gesehen? Er wußte es nicht. Die Bewegung war so flüchtig gewesen, daß sein träges Hirn die vom Auge mit Blitgeschwindigkeit übermittelte Botchaft nicht zu deuten vermochte. Jetzt war es vorüber. Aber bewegt hatte sich etwas. War es der Saum eines Gewandes, war es eine im leisen Luftzug wehende Locke oder hatte eine weiße Hand gewinkt? Er hätte nicht darauf zu antworten vermocht; aber es war nichts von dem, was er hier zu sehen gewohnt war. Es war weder der fahle Glanz eines Mottenflügels, noch das Nicken einer Blüte im Luftzug, noch der geräuschlose Flug einer Fledermaus. Ein schwacher, flüchtiger Schimmer nur war es, eine nicht zu schillernde Bewegung in dem weiten dunkeln Meere der Nacht.

Das war alles. Bis jetzt hatte sich nichts Bestimmtes ereignet, nichts, das Banamee auf Tatsachen zurückführen

und in Worten hätte schildern können. Wenn der Vorgang auch nicht ausschließlich von seinem seltsamen seltsamen Sinn zu erkennen war, so wandte er sich doch an das feinste, bis aufs höchste gesteigerte Wahrnehmungsvermögen von Auge und Ohr. Flüchtig, verschleiert und traumhaft war alles das, diese geheimnisvolle Offenbarung, die Entwicklung des Unsichtbaren zu einem festen Kern, die Verdichtung des Sternenlichts und der Blumenpracht, die Wandlung des köstlichen Duftes, der süßesten Wohlgerüche zu etwas Gestaltetem.

Aber bald schlich sich die Schlange in den Garten ein. In wache Träume gewiegt, eingelullt von der ruhevollen Schönheit der sommerwarmen, mit dem durchdringenden Duft und dem funkelnden Glanz unzähliger Blumen erfüllten Nacht, deren Stille nur das leise Plätschern des Springbrunnens unterbrach, konnte Banamee doch den unheilvollen andern nicht vergessen, den Schredlichen, das von der Nacht ausgehende Schreckliche, den Anhold mit vom Dunkel verhöllten Zügen, der, im Augenblick erschienen und verschwunden, Tod und Befleckung auf seiner Bahn zurückließ. Nie war die Erinnerung an das Entsetzliche in Banamee lebendiger geworden als an jenem Abend, an dem er Presley auf der Viehtrift von Los Muertos verlassen hatte und über Quien Sabe nach dem Missionsgarten gewandert war. Diese selbe Nacht hatte Annixter, bis die Sterne verblichen, durchwacht und dabei sein besseres Selbst gefunden. In nächstlicher Stunde hartet die beiden Männer, jeder für sich und ohne etwas voneinander zu wissen, der Offenbarung — Annixter auf seiner Wand, Banamee im Garten der Mission. Lang ausgestreckt und bewegungslos, die Stirn zwischen den gekreuzten Armen, lag Banamee unter den Birnbäumen. Noch einmal sandte er, den Kopf hehend, den stummen Schrei seiner Seele über die bunten Felber des kleinen Tales hinaus in die Nacht und forderte das Wunder; gewillt, sich jeder Sinnestäuschung zu überlassen, beschwor er die Finsternis, ihm Ansele wiederzugeben. Den Kopf wieder auf seine Arme sinken lassend, wartete er. Die Minuten verrannen. Ununterbrochen plätscherte der Springbrunnen. Ein Schimmer rötlichgelben Lichts über den Hügeln kündigte den Aufgang des Vollmondes an. Nichts rührte sich. Tiefe Stille herrschte. [Fortsetzung folgt.]

Bereit zu ändern, resp. die Baetermine zu verschieben. Durch den gelinden Winter sind die Bauten soweit vorgeschritten, daß sie noch bis spätestens den 23. Mai liegen bleiben können. In mehreren Sitzungen mit dem Vorstand des Bauvereins haben nun die Unternehmer versucht, die Termine zu verschieben; den Termin zur Fortführung der Baue wollten sie erst anfangs dieser Woche wieder bis zum 15. Juni verschieben haben, obgleich ihnen vom Vorstand wiederholt, auch jedem einzelnen Unternehmer durch eingeschriebenen Brief, mitgeteilt worden ist, daß am 23. Mai festgehalten werden muß. Der Vorstand des Bauvereins gab der Versammlung bekannt, daß am 6. Mai nochmals jeder Unternehmer durch eingeschriebenen Brief auf die Erfüllung der Beiträge hingewiesen werden soll, wozu die gutbefundene Versammlung durch laute Beifallskundgebungen einstimmig ihre Zustimmung gab. Interessant ist noch, daß die Unternehmer bei ihrer Zentralstelle versucht haben, sie nachträglich von der Ausperrungspflicht wieder zu entbinden, doch vergeblich. (Die Reue der Unternehmer wäre wohl sowieso zu spät gekommen; aber glauben sie, daß die einmal ausgesperrten Arbeiter so ohne weiteres wieder eingesperrt wären?) Große Beifallskundgebungen in der Versammlung die Bekanntheit, daß die Unternehmer auch dem Vorstand des Bauvereins gegenüber versucht haben, die Sache so darzustellen, als sei die von ihnen vorgenommene Ausperrung eine höhere elementare Gewalt, die sie von ihren Verträgen entbinde. Auch ist ursprünglich die Streik Klausel von den Unternehmern in die Verträge einzubringen versucht worden, doch vergebens. — Zu bemerken ist noch, daß sämtliche 108 Wohnungen bereits ab 1. Oktober vermietet sind, zum Teil stehen die Mieter mit ihren alten Wohnungen bereits in Kündigung. Der Vorstand des Bauvereins hat deshalb auch mit seinem Rechtsbeistand Fühlung genommen, wegen etwa eintretenden Schadens durch die ausperrungswilligen Unternehmer.

Die Zimmerer Leipzigs

hielten gestern vormittag im Volkshaus eine von etwa 1000 Mann besuchte Versammlung ab. Gausleiter Laue berichtete über den Stand der Ausperrung. Am Freitag würden es vier Wochen, daß die Zimmerer in Berlin den Beschluß faßten, die Ausperrung der Bauarbeiter zu vollziehen, indem sie die vom Reichsamt des Innern am 8. April angeordneten Einigungs-Verhandlungen scheitern ließen. Am Freitag seien es auch drei Wochen, daß das gewaltige Ringen im Baugewerbe begann, das dem gesamten Wirtschaftsleben so schweren Schaden zufüge. Aber je länger die Bewegung dauere, desto klarer werde man. Jetzt stehe fest, daß nur etwa 60—70 000 Maurer, 24 000 Bauhilfsarbeiter und etwa 22 000 Zimmerer ausgesperrt seien. Die für die beiden anderen Bauberufe, seien aber auch für die Zimmerer die Zahlen nicht endgültig. Im Leipziger Gau seien von 65 Zahlstellen 45 von der Ausperrung betroffen. Es seien noch einige Zahlstellen hinzugekommen, auch hätte sich die Zahl der ausgesperrten Zimmerer etwas vermehrt. Während von den Maurern etwa 37—38 Prozent und von den Bauhilfsarbeitern etwa 30 Prozent ausgesperrt seien, wären etwa 44 Prozent der Zimmerer von der Ausperrung betroffen worden. Die Zimmerer hätten diese Tatsache gewissermaßen als Anerkennung quittieren, daß die früheren Kämpfe der Zimmerer den Unternehmern schwere Wunden geschlagen haben. Die Mäher im Unternehmertum seien nun eifrigst bestrebt, die Zahlen der Ausgesperrten möglichst hoch erscheinen zu lassen. Sie seien auch mit allen Kräften bestrebt, weitere Ausperrungen zu veranlassen. Das gelinge ihnen wohl hier und da. Aber es treffe auch hier zu: was nicht auf den ersten Schlag geholt werde, das werde nichts Geschicktes mehr. In vielen Bezirken gelänge es, die Ausgesperrten anderweitig unterzubringen. Die Zahl der ortswohnenden Ausgesperrten könnte auch noch kleiner sein, wenn die jüngeren Kameraden noch mehr den Mut besäßen, von der Rutter Noe los zu kommen, zu wandern und so die Kassen der Organisation zu erleichtern. In der Wahl ihrer Kampfmittel scheuten die Unternehmer vor nichts zurück. Würden die Arbeiter in gleicher Weise bei einem Lohnkampf vorgehen, wie die Unternehmer mit ihrer Materialsperrre und sonstigen Drohungen, so wäre der Staatsanwalt längst zur Hand gewesen. Die Entlassungen von Frauen und Töchtern der ausgesperrten Bauarbeiter, namentlich durch Textilfabrikanten, beweiße weiterhin die barbarische Kampfmethode des Unternehmertums. Der Redner weist dann nach, daß die Materialsperrre ein Schlag ins Wasser ist und kennzeichnet die Versuche der Unternehmer, in die Reihen der Ausgesperrten Uneinigkeit zu bringen. In Wittenberg habe ein Unternehmer zu den von ihm ausgesperrten Zimmerern gesagt: „Was ihr bekommt die ersten 14 Tage keine Unterstützung? Da müßt ihr euch gegen eure Führer wenden, daß ihr Geld bekommt!“ In ähnlicher Weise sei es in Leipzig versucht worden. Das wagen Unternehmer zu sagen, die erst die Leute auf das Straßpflaster geworfen haben. Dieses angebliche Mitleid sei nur schüchtern Heuchelei, die den Zweck habe, die Reihen der Ausgesperrten zu gesplittern. Wenn solche Unternehmer wirklich Empfinden für die Not der Ausgesperrten hätten, dann könnten sie doch hungernden Familien der Ausgesperrten helfen, indem sie die Ausperrung aufheben. Solche Bauernfängertricks könnten sich die Herren sparen, bei den Zimmerern verfangen sie nicht. (Zustimmung.)

Die Leitung der Zahlstelle habe nun beschlossen, die Auszahlung der Unterstützung am Montag vorzunehmen. Auf den Beschluß des Zentralvorstandes, die Unterstützungssätze pro Tag um 40 Pfg. niedriger zu bemessen, habe die Zahlstellenleitung beschlossen, die Sätze wie sonst auszuzahlen, da im Lokalfonds genügend Geld dazu vorhanden sei. Es würden also 2.600 Mk. pro Tag gezahlt, außerdem für jedes Kind nur 15 Pfg., wie das Statut besagt, sondern 25 Pfg. (1228 Kinder kommen in Betracht. Der Zahlstellenvorstand habe ferner beschlossen, daß die Ausgesperrten auf Wunsch ihre Beitragsmarken für die vergangenen 14 Tage aus der Lokalkasse gedeckt bekommen. Der Redner geht sodann nochmals auf den Gang der Verhandlungen vor der Ausperrung ein, zergliedert die Forderungen der Unternehmer, ihre jetzige Haltung der Öffentlichkeit gegenüber und kommt zu dem Schluß: Die Ausperrung hat nicht den Erfolg gehabt, den die Unternehmer erhofften. Es dreht sich hier um einen Kampf, der nicht nur und Bauarbeiter betrifft, sondern die ganze Arbeiterschaft. Das haben die Arbeiter erkannt und sie werden alles tun, daß diese Bewegung nicht aus Mangel an Mitteln verloren geht. Wenn sie verloren gehen sollte, dann nur durch die Kämpfenden selbst. Wir aber wollen unsern ganzen Stolz darauf setzen, daß dieser Kampf zur Ehre der Leipziger und der gesamten deutschen Arbeiterschaft ausgehen möge! (Stürmischer Beifall.)

In der Diskussion gibt ein Redner seiner Freude Ausdruck, daß die Zahlstellenverwaltung diese angekündigten Unterstützungssätze auszusuchen beschlossen habe. Der Beschluß zeige, daß die Lokalkasse gut fundiert sei. Vorsitzender Reich tadelt, daß trotz des bestehenden Beschlusses manche Kameraden umhauen. Das dürfe auf keinen Fall geschehen. Wenn die Unternehmer Leute brauchen, sollten sie nach dem Bureau kommen. Dann würden zunächst die verheirateten Kameraden berücksichtigt und unter diesen wieder die, die die meisten Kinder haben.

Am Sonnabend sollen sich sämtliche Ausgesperrten, auch die aus den Außenbezirken, im Volkshaus zur Kontrolle melden. Am Montag ist die Kontrolle der Ausgesperrten ebenfalls im Volkshaus und zwar um 9 Uhr. Die Auszahlung der Unterstützung beginnt 10 Uhr.

Mit einem warmen Appell an die Kameraden, treu im Kampfe auszuhalten, schloß der Vorsitzende die Versammlung, nachdem die Versammelten ein dreifach donnerndes Hoch auf die Organisation ausgebracht hatten.

Gewerkschaftsbewegung.

Die National Civic Federation in Amerika.

In Rochester, Staat New York, hat am 19. April eine Kongresswahl stattgefunden. Gewählt wurde der Demokrat Havens, ein Advokat, und zwar mit Hilfe des — Compers, der ausdrücklich gegen den von der Socialist Party aufgestellten Antonmann, Maschinist Steiner, und für den Vertreter der Ausbeuter agitierte. Herr Havens bietet die Gewähr, als Repräsentant des Volkes dafür einzutreten, daß jeder Mann zu seinem Recht gelangt! Daher muß jeder Wähler am kommenden Dienstag, der für die hehren Ideen der Moral und Gerechtigkeit eintritt, ihm den Vorzug geben.“ So schrieb Samuel Compers zur Empfehlung des demokratischen Kongresskandidaten von Rochester. Seitdem ist das gegen den Hutmacherverband gefällte Urteil auf Zahlung von 222 000 Dollar bestätigt worden. Freilich wird das den Compers nicht davon überzeugen, daß der Arbeiter andre Vertreter in den Parlamenten braucht als Männer, die nur für die „hehren Ideen der Moral und Gerechtigkeit“ eintreten, bemerkt dazu die New Yorker Volkszeitung. Am treffendsten beleuchtet wird die politische Tätigkeit des Compers aber wohl durch einen Artikel der amerikanischen Internationalen Socialist Review, über die Civic-Federation, den wir hier in deutscher Uebersetzung wiedergeben:

Vor ungefähr zehn Jahren war. Ein damals arbeitsloser Zeitungsmensch von Chicago, M. E. Casley, kam in das Privatbureau des (verstorbenen) Marcus A. Hanna und entwarf ihm einen Plan, durch den die Arbeiterorganisationen des Landes kontrolliert und zur Leistung von nützlichen Diensten für die großen Kapitalisten gebracht werden könnten. Er legte dar, daß die riesige Eitelkeit der Arbeiterführer ein schwacher Punkt sei, mit dem gearbeitet werden könne, und daß diese, verpöndelt mit den Ansichten, die sie, die Arbeiterführer, zuweisen über die Gemeinschaft der Interessen zwischen Unternehmer und Arbeiter hören ließen, zu großem Vorteil werden könnten, wenn geeignete Mittel angewendet würden.

Nach seinem Plane beabsichtigte er eine große Organisation zu bilden, die aus drei Sektionen zusammengesetzt sei: Unternehmer Arbeiter und allgemeines Publikum. Jeder dieser Teile sollte in gleicher Weise im Vorstand vertreten sein. In Anbetracht der Tatsache, daß alles, was nach Demokratie riecht, Gnade findet vor den Augen des Durchschnittsarbeiterführers, der im allgemeinen offene Augen hat für seine persönlichen Interessen, so war nur wenig Grund vorhanden, zu fürchten, daß die Sektion des allgemeinen Publikums mit Argwohn betrachtet werden würde, trotz der notorischen Tatsache, daß diese Sektion zusammengesetzt war (und ist) von den bittersten Widersachern der organisierten Arbeiter.

Marcus Hanna dachte so hoch von diesem Plan, daß er den Casley sofort mit dem Mitteln zur Schaffung der Organisation ausstattete. Und Marcus Hanna sollte kurz darauf die Genugung haben, die Konfession, die sein Mann Casley zusammengebracht hatte, zu präsidieren. Daran nahmen mehrere von den best bekannten und konservativsten Arbeiterführern des Landes, wenn nicht der ganzen Welt, teil.

Der Plan arbeitete von allem Anfang an harmonisch. Hanna verließ seinen kapitalistischen Genossen gnädig den Titel: Hauptleite der Industrie, während er die Arbeiterführer: Leiter vertrauten Vertrauens der Industrie, zu bezeichnen gedachte. Die Civic Federation wurde unter veränderter Aufsicht der Aufsicht von otatorischem Feuerwerk von Chapel gelassen. Der Akt wurde vollzogen bei einem spendebiden Bankett, wo Arbeit und Kapital sich mit den Ellbogen berührten. Das „allgemeine Publikum“ sah gütig zu.

Nun mag man fragen: Warum war M. Hanna so begierig auf die Bildung einer solchen Körperschaft? Die Antwort ist leicht. Er war dabei interessiert kraft der Tatsache, daß er ein großer Besitzer von Eisen- und Kohlenminen, von Schiffen, Dampf- und Straßenbahnen war. Als solcher war er mehr oder weniger mit diversen Arbeiterorganisationen im Krieg. Diese durch ihre Führer zu kontrollieren war eine weniger kostspielige Methode, als sie zu bekämpfen. Darum zog Hanna aus, sie zu kontrollieren.

Man sieht voraus, daß die Civic Federation ein großes Schiedsgericht sein sollte, durch dessen Einfluß Differenzen zwischen Unternehmer und Arbeiter ohne die lange und lästige Methode des Streiks — gar nicht zu sprechen von den sekundären Opfern — beigelegt werden könnten. Das war ohne Zweifel ein lobenswerter Zweck; man möchte sagen, ein Vorfall, der einer besseren Absicht würdig. So stark nahm diese Idee von Schiedsgericht die Köpfe der Arbeiterführer gefangen, daß sie halb mehr Energie auf die Schaffung von Filialen der Civic Federation in diversen Orten des Landes verwandten, als für Arbeiterorganisationen. Als Resultat haben wir lang und breit im Lande kaum eine Stadt von irgendeiner Bedeutung, die nicht ihre Filiale hätte. Die Listen dieser Filialen enthalten die Namen von so ziemlich jeden gut bekannten Gewerkschafter. Und wie es scheint, ist jeder mehr als sein Kollege bemüht, das gute Wort vorwärts zu bringen.

Leipzig und Umgebung.

Zum Ziegeleiarbeiterstreik im Tonwerck Densa, Holzhausen.

Sieben Wochen dauert nun der Streik der Ziegeleiarbeiter. Der Gemeindevorstand versucht zwar auf Anregung der Verbandsleitung Einigungsverhandlungen in die Wege zu leiten, jedoch sind dieselben an dem Starrsinn des Direktors starre geblieben. Starke Erklärung: Die Streikenden hätten durch Flugblätter, Zeitungsnotizen, Redensarten beim Streikpostenfischen und in Versammlungen dem Ausschussrat und die Direktion beleidigt und herabgewürdigt, so daß ein weiteres Zusammenarbeiten mit den früheren Arbeitern nicht gut möglich sei. Die Direktion habe an einen Vertragsbruch gar nicht gedacht und keineswegs die Absicht gehabt, die Arbeiter in ihren Lohnverhältnissen zu schädigen, sie habe vielmehr nur eine kleine Aenderung im Betriebe vornehmen wollen. Die Arbeiter hätten aber deswegen gar keine Veranlassung gehabt, die Arbeit niederzuliegen.

Die unschuldige Direktion, die sich hier weiswaschen will, versucht doch alles, die Streikenden zu provozieren. Die Bezeichnungen „Strolche“, „Faulenzer“, „eingesetzt müßen sie werden“, die Prügelstrafe müßte noch in Geltung sein“ sind fast täglich zu hören. Den hohen Bildungsgrad des Direktors kennzeichnet das tägliche Ausperrn vor den Streikposten. Genau so verhält es sich mit den Lohnverhältnissen und Arbeitsbedingungen. Die Arbeitszeit betrug früher täglich zehn, jetzt elf Stunden. In der Presse wurden 20 Pfg. pro tausend Ziegel bezahlt, jetzt 20 Pfg. Der Direktor behauptet dem Gemeindevorstand gegenüber, daß die Arbeitswilligen an jedem Tage 24000 Steine fertigstellten und einen wöchentlichen Verdienst von 28.80 Mk. erreichten. Dieser Behauptung entgegen erklärte der Gemeindevorstand, daß er Einsicht in die Lohnlisten genommen habe und Löhne von 16—25 Mk. verzeichnet fand. Wie stimmt das mit den Angaben des wahrheitsliebenden Direktors überein? Die Streikenden weisen entschieden alle Verdächtigungen zurück. Sie werden den Kampf weiterführen, zumal auch schon die Arbeitswilligen mit den Verhältnissen in diesem Colorado nicht mehr zufrieden sind.

Die Streikleitung.

Achtung, Ziegeleiarbeiter!

Die Maschinenlegerei Gangsch, Däumig u. Komp., ist für Ziegeleiarbeiter gesperrt. Die Sperrre bleibt so lange bestehen, bis sie an dieser Stelle widerrufen wird. Verband der Ziegeleiarbeiter (Verwaltung Leipzig).

Deutsches Reich.

Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein im Jahre 1909. Außer der Wirtschaftskrise hatte die Gärtnerorganisation auch noch unter den Folgen eines langandauernden Winters zu leiden. Unter den an der Arbeitslosenstatistik im Durchschnitt beteiligten 2800 Mitgliedern kamen 3400 Fälle von Arbeitslosigkeit mit insgesamt 46 912 Arbeitslosentagen vor. Auf jeden Fall von Arbeitslosigkeit entfallen 12 Tage, fast 10 im Jahre 1908 und 7 im Jahre 1907. Trotzdem weist die Organisation einen Fortschritt auf. Die Mitgliederzahl stieg im Jahresdurchschnitt von 4800 auf 4817. Die Kleinrentnahmen der Gesamtorganisation stiegen von 61 831 Mk. auf 90 783 Mk., die Ausgaben betragen 90 400 Mk., an Kassenbestand verblieben 33 522 Mk. An Unterstützung wurden 18 282 Mk. verausgabt. Streiks und Lohnbewegungen ereigneten sich infolge der schon angeführten Umstände nur wenige und nur solche von geringerer Bedeutung.

Mit allem Nachdruck wurde der Kost- und Pflanzzwang angegriffen; 89 Firmen wurden mit ihren Zuständen, hauptsächlich im Wohnwesen, das noch sehr im argen liegt, durch Zeitungsartikel an den Pranger gestellt. Arbeitsnachweise wurden in Pommern, Berlin, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Leipzig und München in eigener Regie unterhalten; bei diesen wurden insgesamt 3249 offene Stellen gemeldet, wovon 2800 besetzt worden sind; Arbeitsuchende meldebildeten sich 4246. Die Organisation hat zurzeit 64 Verwaltungsstellen. Die im vorigen Jahre abgeschaltete Generalversammlung führte Staffelleistungen ein, die sich den unterschiedlichen Lohngebieten anpassen sollen. Das 1. Quartal 1910 weist bereits einen erfreulichen Fortschritt auf; die Mitgliederzahl ist auf 5378 gestiegen.

Nicht länger als 14 Stunden...

In Preshburg legten 700 Arbeiter der Dynamitfabrik die Arbeit nieder, nachdem die Direktion die äußerst beschwerlichen Wünsche der Arbeiter abgelehnt, die Vertrauensmänner entlassen hatten und auch den übrigen Arbeitern die Entlassung anbot, wenn sie sich müßten sollten. Wie erbärmlich die Verhältnisse in der Dynamitfabrik auf der einen Seite und wie beschwerlich die Arbeiter auf der andern Seite sind, das beweisen die Forderungen der Arbeiter: 20 Proz. Lohnerhöhung; die Einstellung der Strafgelehrer und eine menschliche Behandlung; Anerkennung der Vertrauensmänner; Regelung der Arbeitszeit, so daß dieselbe nicht länger als 14 Stunden täglich währt.

Die Fabrik macht jährlich Millionenüberschüsse und verpagt dabei den Arbeitern derartig minimale Forderungen.

Der Bäckereystreit in Frankfurt a. M.

Ist aufgehoben. Es hat eine Verhandlung unter Vorsitz eines Magistratsmitgliedes stattgefunden, in der die Bäckermeister versprochen haben, den gesperrten Arbeitsnachweis wieder zu eröffnen und bei Neueinstellung auch die Mitglieder des Bäckerverbandes zu berücksichtigen.

Die Brauereiarbeiter in Hensburg sind in den Streik getreten, um eine Verhandlung über die eingereichten Forderungen zu erzielen. Der Arbeitgeberverband ging Unterhandlungen mit den Arbeitern konsequent aus dem Wege.

Der Streik der Holzarbeiter in Darmstadt. Seit 14 Tagen stehen die Holzarbeiter der Möbelfabriken J. Glücker und G. Ehrhardt & Söhne, Darmstadt, im Kampf. In drei Betrieben, Holzwerkstatt Alter, Darmstädter Möbel- und Kunststoffsabrik Karl Ziegler sind die Forderungen bewilligt. Die Firmen Ehrhardt und Glücker, letzterer der Generalanzeigerpresse Arbeitswillige nach Darmstadt zu lotsen. Wir ersuchen unsere Parteigenossen, uns moralische Unterstützung durch Fernhaltung arbeitswilliger Elemente angedeihen zu lassen. Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Darmstadt.

Ausland.

Bauarbeiterausstand in Christiania. Nach längeren ergebnislosen Verhandlungen treten in Christiania die Arbeiter im Baugewerbe in den Streik.

Beschützte Ausstand. Dem Fahrpersonal der New Yorker Zentral-Eisenbahngesellschaft hat ein Schiedsgericht eine Lohnerhöhung zugestimmt. Dadurch ist der Ausstand verhilft.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 6. Mai. Das preussische Abgeordnetenhaus trat heute in die Beratungen über den Hausrechtsparagrafen ein. Vor Beginn der Beratung erklärten die sozialdemokratischen Vertreter, daß sie unbestimmt um die Beschlässe der Mehrheit des Abgeordnetenhauses ihr Mandat erfüllen würden.

New York, 6. Mai. Die Hauptstadt der Republik Kolumbien wurde heute vom Erdbeben zerstört. Es fielen 500 Menschen zum Opfer.

Auskunft in Rechtsfragen.

Doktor Ehr. Kommen Sie in unsre Sprechstunde. C. 2. 111. Nein, diese Beträge können Sie nicht abziehen. R. 2. 29. A 48 = Unregelmäßigkeiten in der Form des sonst kräftig gebauten Brustkorbs; C 1 = Nistarmut. P. 3. Kendluh. In diesem Falle hat die Krankenkasse keine Verpflichtungen. L. 2. 681. Ihre Fragen sind nicht verständlich. Kommen Sie in unsre Sprechstunde.

Briefkasten der Redaktion.

Genosse S. B. Seckerhausen. Nicht an uns zum Mittwoch mittag müßten Sie die Besucherzahl von der Vorversammlung vom Sonntag aus dem Salon Germania melden, sondern dem Parteisekretariat am Montagmorgen. R. 2. Leipzig. Wir haben das Eingekamte selbst gelesen, aber keine Veranlassung gefunden, uns jetzt damit zu befassen, sondern haben uns den Stoff für gelegene Zeit auf. Ihre Einwendung ist nicht brauchbar.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:
Speisehaushalt I (Hohannplatz): Gans, Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch, Speisehaushalt II (Lößlerstraße): Gans, Nudeln und Kartoffeln mit Rindfleisch, Speisehaushalt III (Wangstraße): Reis mit Rindfleisch, Speisehaushalt IV (Ziegelstraße): Kartoffelsuppe mit Rindfleisch, Speisehaushalt V (Wurzner Str. 53): Gans, Erbsen und Nudeln mit Rindfleisch, Speisehaushalt VI (Neue, Hallische Str.): Rindfleisch und mariniertes Hering.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Elz.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

PFINGSTEN



Wir bieten unsern
werten Mitgliedern
hiermit eine ganz

BESONDERS BILLIGE KAUFGELEGENHEIT

in unsern
Waren-
Häusern:

LINDENAU, Markt Nr. 18
PLAGWITZ, Zschochersche
und Amalien-Strassen-Ecke
REUDNITZ, Dresdner Str. 55

Rucksäcke für Touristen
für Kinder einfachere von 50 Pfg. an
Bessere aus wasserdichtem grünlich-grauem
Jägerleinen von Mk. 2.00 bis 5.50

Reise-Plaids
moderne wollene Tücher,
Mk. 10.00 bis 3.00

Reise-Handtaschen
beliebte bequeme Formen. — Braun
Rindleder mit gutem, starkem Bügel —
gutes Lederfutter von Mk. 7.00 bis 11.50

Damen-Sonnen- und Regenschirme in glatt und moderner Kante von Mk. 3.00-10.00

ANZÜGE UND PALETOTS FÜR HERREN UND KNABEN

Herren-Anzüge beste Maßstoffe
beste Verarbeitung moderne Formen
Mk. 45.00 38.00 35.00 30.00 25.00

Herren-Paletots und Ulsters
moderne englische Stoffe, tadelloser Sitz
Mk. 40.00 32.00 28.00 24.00

Burschen-Anzüge Gr. 38-44, für das
Alter: 15-19 Jahre
blau Cheviot und mod. Stoffe in engl. Geschmack
Mk. 23.00 20.00 17.00 14.50

Viele Neuheiten in
Jünglings- u. Knaben-Anzüge
in Blusen-, Joppen- und Jackett-Fassons

Bewährte, wetterfeste
Pelerinen in wasserdicht imprägnierten
Loden — reiche Auswahl —
für Herren, Burschen, Knaben

Frauen-Mäntel u. Paletots in schwarz Tuch und Kammgarn, gute haltbare Qualitäten, reich garniert, viele Fassons Mk. 35.00 30.00 25.00 20.00 17.50 15.00

Englische Paletots in grosser Auswahl . . . Mk. 26.00 22.00 17.50 15.00 10.00 8.00 6.00

WOLL- BLUSEN

in Musseline, Popeline etc.
helle und dunkle Farben
in vielen Fassons
reich in Falt, gesteppt u. garn.
12.00 9.25 4.00
8.00 6.00

WASCH-KLEIDERSTOFFE

Kleider-Leinen
in allen mod. Farben
Meter 95 75 60 50

Wollne und baumwollne
Musselins in nur neuen kleinen Effekten
mit und ohne Kante
Meter 1.50 1.00, 80 60 50

Zephirs
für Blusen u. Hemden
in feinen Streifen-Dessins

Schwarz-weiße Stoffe in Wolle, Halb- u. Baumwolle 1.60 1.20 1.00, 85 65

WASCH- BLUSEN

in baumwoll. Musselins,
Zephir, weiss Batist etc.
grosse Auswahl
entzückende Neuheiten
Mk. 5.25 4.00 1.75
3.50 2.75 2.00

Handschuhe ohne Finger, durch-
brochen, in weiss und
schwarz
Paar 85 50 30 15

Handschuhe mit Finger, in schwarz,
weiss, couleur, mit 2
Druckknöpfen
Paar 85 60 45 35

Ferner bringen wir den
werten Mitgliedern unsre
erstklassigen

SCHUHWAREN

in unsern Warenhäusern und Spezialverkaufsstellen in empfehlende Erinnerung

Konsum-Verein Leipzig- Plagwitz und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Mitglieder!

Gerade bei dem Bekleidungsstück Schuhwaren hat die Genossenschaft stets Sorge getragen, nur Ware von guter, dauerhafter Arbeit und Qualität anzuschaffen

Prinzip der Genossenschaft ist es, immer das Beste zu führen und unseren Mitgliedern mit den denkbar billigsten Preisen zu dienen. Der Vorstand

Politische Uebersicht.

Ein Gesetz gegen die Arbeitsnachweise der Gewerkschaften.

Der Kurs der „Sozialpolitik“ geht im Tempo der Ehternacher Springprozeßion: zwei Schritte vorwärts und einen zurück. Auch bei dem Gesetze über die Stellenvermittlung, das am Mittwoch in dritter Lesung vom Reichstag angenommen wurde, ist ein solcher Rückschritt, der sehr gefährliche Konsequenzen haben kann, zu verzeichnen. Das neue Gesetz verschärft die Kontrolle über die privaten Stellenvermittler und kann bei richtiger Handhabung wohl dazu beitragen, die maßlose Ausbeutung der Arbeitssuchenden durch die Agenten ein wenig einzuschränken. Allerdings gibt es zahllose Fälle, wo das Gesetz faßt, was allerdings nicht herausschneidet, sondern bei der Vermittlung von Arbeitsstellen auf dem flachen Lande, an Wanderarbeiter zum Beispiel. Diesen Wanderarbeitern sind Gesetze in der Regel ein Buch mit sieben Siegeln. Gewissenlose Agenten werden nach wie vor die Unwissenheit dieser Leute ausnützen. Hinter jedem Agenten kann die Behörde nicht herlaufen, das Opfer aber kennt sein Recht nicht und wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Nur ein gänzlich Verbot der privaten Stellenvermittlung, wie es unsere Genossen beantragten, könnte der Ausbeutung vorbeugen. Immerhin ist das neue Gesetz, soweit es sich auf die privaten Stellenvermittler bezieht, als ein Fortschritt zu bezeichnen.

Indessen bezieht sich das Gesetz auch auf die „nichtigewerksmäßigen“ Arbeitsnachweise, und hier ist zu befürchten, daß es dazu dienen kann, den Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften einen Strich zu drehen.

Man lese die folgenden Paragraphen:

§ 12. Die Landeszentralbehörde kann bestimmen, inwieweit die Vorschriften der §§ 3, 4 auf nicht gewerksmäßig betriebene Stellen- oder Arbeitsnachweise anzuwenden sind, und weitere Bestimmungen über den Umfang der Befugnisse und Verpflichtungen, sowie über den Betrieb dieser Nachweise erlassen.

§ 13. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft werden Leiter oder Angestellte eines nicht gewerksmäßig betriebenen Stellen- oder Arbeitsnachweises bestraft, welche den auf Grund des § 12 getroffenen Bestimmungen zuwiderhandeln.

§ 14. Sind innerhalb zweier Jahre wiederholt Leiter oder Angestellte eines nicht gewerksmäßig betriebenen Stellen- oder Arbeitsnachweises wegen Übertretung nach § 13 rechtskräftig verurteilt, so können die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneten Behörden den Betrieb untersagen. § 7 gilt entsprechend.

Die §§ 3 und 4, auf die in § 12 Bezug genommen wird, sind hier nicht weiter von Bedeutung. Der erste verbietet die Verbindung von Arbeitsnachweis und Schankwirtschaft, der zweite handelt von Taxen, die für die Vermittlung erhoben werden dürfen. Aber die von uns unterstrichenen Worte im § 12 öffnen der Schifane und allen möglichen Uebergriffen der Behörden Tür und Tor. Hat einmal die Landeszentralbehörde das Recht, Bestimmungen zu erlassen über die „Befugnisse und Verpflichtungen sowie über den Betrieb“ in den Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften, dann werden diese Arbeitsnachweise in diversen Vaterländern gar bald die starke Faust der Minister zu spüren bekommen. Für einen strebsamen preussischen Landrat ist es doch wirklich eine Kleinigkeit, nachzuweisen, daß in einem gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis gegen irgendeine schlaue „Bestimmung“ verstoßen wurde, und die Gerichte befinden sich bekanntlich meistens in holder Uebereinstimmung mit den Ansichten der Verwaltungsbehörden. Ist aber eine zweimalige Verurteilung erfolgt, dann wird der Arbeitsnachweis laut § 14 erdroffelt. Der § 7 sieht die Ansetzung einer solchen Erdrofflung auf dem Wege des Verwaltungsvorfahrens vor, aber einen preussischen Landrat etwa vor den Verwaltungsgerichtshof zu zitieren, heißt in 99 von 100 Fällen den Teufel bei Helzebub verklagen.

Es berührt nun im höchsten Grade eigenartig, daß im Plenum des Reichstags dieser doch sicher im höchsten Grade gefährliche § 12, der die Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise bedroht, von keiner Seite, auch nicht von der sozialdemokratischen Fraktion, bekämpft wurde. Eine Erklärung dafür vermögen wir nicht zu finden.

Deutsches Reich.

Parlamentärrbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 4. Mai. Irgendein Gerichtsassessor will den Genossen David vor den Rabi schleppen. Er wird aber noch einige Zeit sich gedulden müssen, denn der Reichstag verweigerte heute die Genehmigung dazu. Bei der Weiterberatung über die Entlastung des Reichsgerichts wendeten sich Genosse Heine und der Zentrumsabgeordnete Kirsch nochmals energisch gegen die Erhöhung der Revisionssumme auf 4000 Mk. Jedoch vergeblich. Diese von den Liberalen ausgehende Benachteiligung gerade des Mittelstandes fand eine Mehrheit. Die Gerichts- und Anwaltskosten werden in Zukunft bei Berufungs- und Revisionsfällen ebenfalls erhöht. Dadurch soll, wie Genosse Heine heute betonte, auf das Recht suchende Publikum eine Preßion ausgeübt werden, in Zukunft sich mit der Entscheidung der ersten Instanz zu begnügen. Die Gerichtskosten und Anwaltsgebühren sind heute schon sehr hoch, nun werden sie auch noch erhöht. Offen gab die Regierung zu, dadurch sollen die Berufungen und Revisionen eingeschränkt werden. Die erste Abstimmung über diese wesentliche Verschlechterung der deutschen Justizpflege blieb zweifelhaft, erst der Hammelsprung ergab die Annahme mit 104 gegen 98 Stimmen. Zustimmung fand auch die Vorlage, daß Hilfsrichter zum Reichsgericht herangezogen werden sollen, um die Reste aufzuarbeiten.

Bei der dritten Beratung des Stellenvermittlungsgesetzes wurde auf konservativen Antrag hin die rückwirkende Kraft einiger Bestimmungen beseitigt, und zwar im Interesse der Theateragenten, die diese Rücksicht eigentlich nicht verdienen. In den § 11 hatte man eine Bestimmung hineingearbeitet, nach der allein die Polizei- und Verwaltungsbehörden entscheiden sollten, auf welche Stellenvermittlungen die entscheidenden Paragraphen anzuwenden sind. Die Gerichte sollten diesen

Entscheidungen sich anzufügen haben. Nachdem Genosse Schmidt sehr eindringlich dagegen gesprochen hatte, wurde die Bestimmung gestrichen, das Gesetz im übrigen mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgte die dritte Beratung über Deckung der Ausgaben für den Krieg in Südwestafrika. Herr Erzberger ging nochmals gegen Herrn Dernburg vor, mit der Anschuldigung, der Vertrag mit der Deutschen Kolonialgesellschaft, den Dernburg dieser Tage auf neuer Grundlage abgeschlossen hat, sei in Verbindung mit dem Abschluß des alten Vertrages der schwerste Fehler, der bisher in der Kolonialpolitik gemacht worden ist. Die Ansprüche der Gesellschaft auf ihr Besitztum in Südwest seien null und nichtig, weil sie auf einem Vertrag basieren, der mit des Lesens und Schreibens völlig unfundigen Hauptlingen abgeschlossen worden ist. Dernburg begünstige die großkapitalistische Kolonialgesellschaft. Dernburg wurde heute grob, er scheint also das Gleichgewicht wieder ein wenig gewonnen zu haben. Herrn Erzberger sagte er manches harte Wort, auch der antifemistische Amtsrichter Lattmann, der Erzbergers Adjutant bei der beabsichtigten Ministerstürzerei ist, erhielt einige wohlgezielte Puffe. Für die Kolonialschwärmer draußen im Lande, deren Unterstützung Herr Dernburg jetzt bedarf, prägte er den rührenden Satz: Wie ein Keil ist auf den kolonialen Frühling das Vorgehen Erzbergers und Lattmanns gefallen. Wie besessen applaudierten die Liberalen, als Dernburg genedet hatte, während die Antifemiten lachten und zischten. Die Konservativen hüllten sich in eisiges Schweigen, das allerdings sehr berechtigt die Stellung der Junter gegen Dernburg bezeichnet. Herr Semler, der bei mehreren kolonialen großkapitalistischen Spekulationsgesellschaften erheblich engagiert ist, verteidigte polternd und mit Feuerzifer Herr Dernburg; Herr Erzberger wurde schnipfisch gegen den Staatssekretär, der sich durch ausgeglichene Bosheit revandizierte. Genosse Ledebour erhob die Kaßbalgerei unter den Ordnungsbrüdern und erklärte, daß die Sozialdemokratie das Gesetz ablehnen werde, weil ihr Antrag, daß die Interessenten auch für die Kriegskosten aufzukommen haben, abgelehnt worden ist. Auf einige Monate wird der Kampf zwischen Dernburg und seinen bürgerlichen Gegnern ruhen, dann aber nochmals lebhaft ausbrechen. Wir spielen dabei die Rolle des tertius gaudens, des erstreuten Dritten.

Die Justizkommission.

In der Diensttagung der Justizkommission kam es über das Recht der Abgeordneten, das Zeugnis verweigern zu können, zu langen Debatten. Schließlich wurde der Antrag, einen neuen § 47 a der Strafprozeßordnung zu schaffen, mit erdrückender Majorität angenommen. Dieser lautet:

Mitglieder des Reichstags oder anderer gesetzgebender Versammlungen dürfen die Auskunft über Personen, die ihnen in Ausübung ihres Berufs etwas anvertraut haben, oder denen sie in Ausübung ihres Berufs etwas anvertraut haben, sowie über die anvertrauten Tatsachen verweigern. Diese Vorschrift findet keine Anwendung, wenn die Mitteilung den Tatbestand eines Verbrechens begründet, oder ein Verbrechen zum Gegenstand hat.

Zum § 49, der das Zeugnisverweigerungsrecht der Redakteure, Verleger und Drucker periodischer Druckschriften behandelt, lag als weitgehende Forderung der Antrag der Sozialdemokraten vor, der dem § 49 folgende Fassung zu geben beabsichtigt:

Redakteure, Verleger und Drucker einer periodischen Druckschrift, sowie die bei der Herstellung von Druckschriften beschäftigten Personen dürfen die Auskunft über die Person des Verfassers, oder Einfenders eines Artikels verweigern.

Mit dieser Fassung würde auch das Zeugnis-Zwangsvorfahren für Redakteure bei Disziplinarverfahren und bei jedem Verfahren gegen „Unbekannt“ beseitigt werden. Gegen diesen Antrag wandte sich die Regierung, ferner sprachen konservative und Zentrumsabgeordnete dagegen. Bei der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Dem § 49 wurde folgende Fassung, die der Regierungsvorlage entspricht, gegeben:

Redakteure, Verleger und Drucker einer periodischen Druckschrift, sowie die bei der technischen Herstellung der Druckschrift beschäftigten Personen dürfen die Auskunft über die Person des Verfassers oder des Einfenders eines Artikels streifbaren Inhalts verweigern, wenn ein Redakteur der Druckschrift als Täter bestraft ist oder seiner Bestrafung kein Hindernis entgegensteht. Diese Vorschrift findet keine Anwendung, wenn der Inhalt des Artikels den Tatbestand eines Verbrechens begründet.

In der Mittwochstagung kam der Antrag der Sozialdemokraten, daß der Zeuge die Auskunft über seine politische Gesinnung und Betätigung verweigern darf, zur Beratung. Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, eines Freisinnigen und eines Polen abgelehnt. Beim § 55 kam es noch einmal zu einer Erörterung über das politische Spitzelwesen. Um die Wirkung desselben auf die Rechtsprechung einzuschränken, wurde dem § 55 folgender Zusatz gegeben:

Dabei dürfen bei Verfolgung politischer Verbrechen und Vorgehen Aussagen eines Zeugen, welche auf Mitteilungen anderer Zeugen beruhen, nur berücksichtigt werden, wenn der Zeuge diese Personen zu bezeichnen nicht verweigert.

Dieser Zusatz wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen angenommen. Daß damit das Spitzelwesen schöner geworden wäre, kann man beim besten Willen nicht behaupten.

Nationalliberaler Jammer.

Die Königsberger Hartung'sche Zeitung prophezeit in bestimmter Form das Scheitern der Wahlrechtsvorlage. Der Antrag Schorlemers ergäbe mit der Kulturträgerverfügung die „unhaltbare Situation“, daß bei der Drittelung auf einzelne Abteilungen in den Wahlbezirken überhaupt keine Wähler entfallen würden und daß die Zahl der Wähler in den niederen Abteilungen oft kleiner sein könnte als in den höheren. Die Vossische Zeitung stellt diese Tatsachen teilweise gleichfalls fest. Darob großer Jubel in der Zentrums- und Schrecken in den Kreisen der Konservativen. Herr v. Hennebrand und der Vasa, so wird gemeldet, wünsche nun selbst den Fall der Herrenhausvorlage, um schließlich wieder zum Zentrum zurückzukommen, das bekanntlich der Vorlage des Herrenhauses ein starres Unannehmbar entgegensetzte. Was beginnen in dieser Situation die Nationalliberalen, die vor kaum zwei

Tagen in Friedberg-Büdingen so wonnebereit Herz und Hand den Bündlern angeboten haben? Nun sie schwanken! Die Brandenburger Parteikorrespondenz der Nationalliberalen schreibt bezeichnend:

Für die Ablehnung spricht die Klarheit und Einfachheit dieser Stellungnahme der Fraktion und der Partei; sie wird von weiten Kreisen der Parteifreunde gebilligt werden, sie schafft eine breite gemeinsame Front der liberalen Parteien gegen Konservative und Zentrum; mit dem Schlachtrufe „für geheime und direkte Wahl“ werden wir zahlreiche neue Freunde gewinnen. Aber wird dies wirklich der Fall sein? Oder wird nicht die starke Wahlrechtsagitation, die dann entsteht, immer robistaler werden, wird sie nicht über uns Nationalliberale weiter nach links drängen und die Massen um das von den Sozialdemokraten und Fortschrittler entrollte Panier: „für geheime Wahlrecht“ sammeln? Wird nicht der Reichstanzler, dessen Entgegenkommen wir zurückschauen, dann genötigt werden, seine einzige Stütze in dem schwarz-blauen Block zu suchen, und werden wir nicht schwere Kämpfe und Konflikte über Preußen herbeiführen, deren Ausgang ungewiß, deren Wunden und Schmerzen gewiß sind? Aber sind wir es, die dies verschulden? Oder sind es nicht vielmehr die Konservativen, die nicht sehen wollen, daß die Welt sich seit 1849 verändert hat, die dem städtischen Bürgertum, der Industrie, dem Handel nicht geben wollen, was ihm gebührt, die ihre politische Herrschaft aufrecht erhalten wollen, trotzdem die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen dafür verschwunden sind! Aber andererseits, die Konservativen haben nun einmal zurzeit die Macht und jede Wahlrechtsänderung, auch die jetzt vom Herrenhause beschlossene, wendet sich gegen sie, dies muß man billig berücksichtigen; selbst diese Wahlrechtsreform wird aus dem konservativen Lärm Steine herausbröckeln. Ueberlegen wir, erwägen wir! Ringsum sind Voten! . . .

Jawohl, ach Votken umbüßern das Haupt der Nationalliberalen. Sie fürchten, von den Konservativen abgeschüttelt zu werden, bevor sie noch zum Regierungslieben erbliht sind und sie fürchten, in der Opposition zu bleiben, um nicht die Regierungsgunst zu verschmerzen oder gar die Opposition ernstlich betreiben zu müssen. Schwere Zeiten!

Südwestafrikaner gegen Dernburg.

Die Südwestafrikaner lassen nicht locker. Der Landesrat nahm in seiner Sitzung vom 4. Mai eine Resolution gegen den Dernburg'schen Kurs der Kolonialpolitik, wie auch gegen den neuen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft an. Dagegen stimmten nur die Regierungsvertreter. Dies ist ein Beweis, daß der Konflikt Dernburgs als Vertreter der Berliner Banken mit den südwestafrikanischen Klein- und Mittelkapitalisten sich zuspitzt. Obwohl die Drohungen der agrarischen Presse über die Konsequenzen des Konflikts — selbst auf die Trennung Nordamerikas von England wird hingewiesen — angesichts der Tatsache, daß Südwest finanziell noch lange nicht auf die eigene Kraft sich verlassen kann komische Ueberreibungen sind, so werden doch die Regierung und bürgerliche Parteien auf die Dauer nie nicht außer Betracht lassen können. Kolonialpolitik treiben, bei der man die Kolonisten einhellig gegen sich hat, ist jedenfalls ein gefährliches Beginnen.

Der Nachzug.

Die am Montag wegen Ablehnung des Gerichtshofes unterbrochene Verhandlung gegen den Redakteur des Braunschweiger Volksfreud, Genossen Wesemeier, wurde am Mittwoch fortgesetzt. Der Antrag der Verteidigung, den Gerichtshof als besangen abzulehnen, wurde zurückgewiesen. Rechtsanwalt Dr. Jasper wurde zunächst wegen Ungebühr, die in der Begründung des Ablehnungsantrages gefunden wurde, zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Für den Prozeß sind 70 Zeugen geladen, zur Verhandlung sind 3 Tage in Aussicht genommen. Die Öffentlichkeit der Verhandlung ist äußerst beschränkt, denn nur 22 Personen sind als Zuhörer zugelassen worden. Unter der Anklage steht auch ein aus der Frankfurter Zeitung entnommener Artikel und einige Preßstimmen aus unserer Parteipresse. Der Vorsitzende, Landgerichtspräsident Hofmann, der als heftiger Gegner der Sozialdemokratie bekannt ist, hatte gleich zu Beginn der Verhandlung einen Zusammenstoß mit den Verteidigern Dr. Rosenfeld-Berlin und Dr. Jasper-Braunschweig. Ohne die Begründung von Anträgen der Verteidiger zu Ende zu hören, erklärte er einfach: Der Antrag ist abgelehnt! Als Dr. Jasper auf eine willkürliche Unterbrechung bemerkte: Aber, Herr Präsident, ich bin ja mit meinen Ausführungen noch gar nicht zu Ende, erwiderte dieser: Ja, leider! Die zunächst genommenen Zeugen der Staatsanwaltschaft zeigten eine ganz eigenartige Besangenheit, die vielleicht ihren Grund darin haben mag, daß der Polizeipräsident im Sitzungssaal mit anwesend ist. Mehrere Polizisten können sich an nichts mehr erinnern, namentlich nicht mehr daran, ob sie Leute mit dem Säbel geschlagen. Als ein Polizist von den Verteidigern nach der Instruktion für den Wahlrechtstag gefragt wurde, sprang der Polizeipräsident auf und verbot ihm zu antworten. Genosse Rosenfeld mußte erst den Präsidenten darüber belehren, daß er zu diesem Vorgehen nicht berechtigt war. Der Vorsitzende erklärte in einer Antwort an den Rechtsanwalt Dr. Jasper: Die Frage gehört nicht zur Sache, die Polizei ist aufs größtmögliche beleidigt worden! Demnach hat sich der Vorsitzende sein Urteil bereits gebildet.

Vor der Strafkammer in Kiel wurde am Mittwoch gegen 10 Angeklagte aus Neumünster verhandelt, die am dem blutig verlaufenen 13. Februar gegen die Gesetze verstoßen haben sollen. Unter den Zeugen waren nicht weniger als 28 Polizeibeamte aus Neumünster, zum Schutze der Stadt waren nur 6 Polizisten zurückgelassen. Von den dem Zivilstand angehörigen Zeugen wurde bestätigt, daß die Polizei vielen Versammlungsbesuchern den Weg nach ihren Wohnungen abgeschnitten habe, daß die Polizei zum Angriff vorging und daß auf fliehende Angeklagte wurde. Gegen Mitternacht erst wurde das Urteil verkündet. Arbeitersekretär Radloff erhielt 1 Monat 10 Tage Gefängnis, sieben weitere Angeklagte 5 Tage Haft bis zu einem Monat Gefängnis, zwei Angeklagte erhielten je 50 Mark Geldstrafe.

Gegen 47 Personen, die am 13. und 17. Februar gelegentlich der Frankfurter Wahlrechtsdemonstration verhaftet wurden, haben jetzt Verhandlungen stattgefunden. Es wurden verhängt: 3 Jahr 5 Wochen und 1 Tag Gefängnis, 11 Wochen und 6 Tage Haft und 1308 Mk. Geldstrafe. Außerdem schweben noch mehrere Verfahren. Unter andern haben sich jetzt auf einmal 6 Schugleute erinnert — nach 2 1/2 Monaten! — daß auch Redakteur Wendel den Schugleuten am Bismarckdenkmal „Psui“ zugerufen haben soll. Eine Anklage nach §§ 110, 111 und 130 hat neuerdings Redakteur Düntz wegen des Waiasrufes in Nummer 90 der Volkszeitung erhalten. Der Staatsanwalt hat eine „Aufzeigung zu Gewalttätigkeiten“ aus diesem Aufruf herausgelesen. Dem Genossen Kirchner von der Frankfurter Korrespondenz, der gegen einen als Kronzeuge auftretenden Schugmann eine Anklage wegen

Meineids erfasste, wurde Dienstag von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß das Verfahren „mangels genügender Beweise“ eingestellt worden sei. Es ist kein genügender Beweis, wenn alle in einem Prozeß auftretenden bürgerlichen Zeugen das Gegenteil von dem aussagen, was vorher ein Schutzmann beschworen hat.

Eine Kofettverfugung.

Am Proviandant I in Meß prangt zurzeit folgende skandalöse Bekanntmachung:

Das schon so oft gerügte Austreten der Arbeiter außer den Pausen bedarf einer eingehenden Kontrolle. Nicht selten treten die Leute gleich nach Beginn der Arbeit oder kurz vor Schluß derselben aus. Im allgemeinen ist ein Austreten während der Arbeitszeit überhaupt nicht gestattet. Ein jeder Arbeiter hat vor Beginn des Dienstes oder während der festgesetzten Pausen seine Bedürfnisse zu verrichten. Eine Ausnahme darf nur in ganz besonders dringenden Fällen gemacht werden. Die betreffenden Leute haben sich dann jedesmal beim Aufseher oder Vorarbeiter unter Angabe des Grundes zu melden. Die aufsichtsführenden Personen müssen hierüber stets Auskunft geben können. Uebertretungen sind rüchlos zu bestrafen. Oeftere Verstöße dieser Art haben bei den Arbeitern Entlassungen zur Folge, was ihnen bekannt zu geben ist.

Dieses System wurde bisher erfolgreich nur in den Zuchthäusern des Baltischen angewendet.

Zur Geschäftsfrage des Reichstages. Der Seniorenkonvent hielt Mittwoch nachmittags eine Sitzung ab, um sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Vorlagen bis zur Vertagung erledigt werden sollen. Einstimmig wurde angenommen, daß vor Pfingsten unter allen Umständen die Vertagung bis zum Herbst eintreten solle. Die Vertagungswahrscheinlichkeit vor Pfingsten zu erlebigen, wurde einstimmig für unmöglich erklärt. Man kam schließlich überein, Freitag die noch rückständigen Vorlagen auf die Tagesordnung zu setzen, den Sonnabend freizulassen und von dem Eingang des Kommissionsberichts über das Kallgesetz es abhängig zu machen, ob die zweite Lesung Montag oder Dienstag stattfinden soll. Nach Erledigung des Kallgesetzes wird in zweiter und dritter Lesung würde dann die Session vertagt.

Die deutsche Tageszeitung teilt ihren Lesern einen Artikel aus der Arbeiterjugend mit. Dort wird die Tatsache, daß eine Arbeiterin, die ihr Kind in der Not über, zum Gahnen verurteilt wird, der Tatsache gegenübergestellt, daß ein Fabrikant, der aus Furcht vor Arbeiterleben opfert, als Wohlthäter der Menschheit herumpazieren darf. Das gefasste Diktum nicht und er schreibt mit frommem Augenaufschlag:

Freund etwas zu dieser Musterleistung auf dem Gebiete sozialistischer Deheret zu sagen, erkläre ich: Wie heißt doch der Spruch von dem Mühlstein am Halse?

Wie wäre es mit dem Mühlstein für Prügelpädagogen?

Freiburger-Wahlungen. Die Nationalliberalen können wieder einen Fünftel buchen, den ihnen der Bund der Landwirte verleiht hat. Der nationalliberale Wahlausschuss hatte nämlich beschlossen, mit den Vertretern des Bundes der Landwirte und der Fortschrittlichen Volkspartei in Verbindung zu treten, um einen gemeinsamen Kandidaten aufstellen zu können, der vor allen Dingen auch das Vertrauen der Landwirtschaft hätte rechnen können. Der Bund der Landwirte hat nun den Nationalliberalen eine Antwort gegeben, die sie gar nicht mißverstehen können. Man hat nämlich erklärt, daß durch das Verschulden der Nationalliberalen die Kandidatur Weder zu Fall gekommen ist, und daß man deshalb einen eigenen Kandidaten in der Person des Rechtsanwalts von Helmolt aufgestellt habe. Die Nationalliberalen können nun weiter suchen. Bezeichnend ist, daß der nationalliberal-bündlerische Kandidat auch die Stimmen der Fortschrittlichen erhalten sollte.

Wer nicht pariert . . . In Großschönheim bei Dresden wurde ein Lehrer, der bei der Gemeindevorsteher-Sitzung zwischen einem Sozialdemokraten und einem Liberalen sich der Stimme enthielt, auf Veranlassung des katholischen Ortsgeistlichen von seiner vorgesetzten Behörde „im Interesse des Dienstes“ verlegt.

Kleine politische Nachrichten. Die belgische Deputiertenkammer hat heute das Budget angenommen, worauf die Session geschlossen wurde. — Der englische König ist ernst an Bronchitis erkrankt.

Frankreich.

Eufimilkarismus.

Paris, 3. Mai. Dem Journal zufolge wird gegenwärtig nach den Plänen des Ingenieurs Vabro für das Kriegsministerium ein ganz neuerartiger Versuch gebaut, dem sechs von drei achthundert Meter angetriebene Schrauben eine Geschwindigkeit von 80 Kilometer verleihen sollen. Der Rauminhalt wird 3000 Kubikmeter betragen. Das Luftschiff, dessen beide Gondeln stark mit dem Ballonkörper verbunden werden sollen, wird den Namen Fregatte erhalten und bereits an dem kommenden Herbstmanöver teilnehmen.

Finland.

Zur Abwehr.

Helsingfors, 3. Mai. In seinem Gutachten zu dem Gesetzentwurf betreffend Finnland schlägt die Grundgesetzkommission dem Landtage vor, zu erklären, es sei ihm unmöglich, das verlangte Gutachten abzugeben, weil der Gesetzentwurf eine radikale Abänderung der Grundgesetze Finnlands bedinge und der Landtag auf sein Verlangen nicht verzichten könne. Der Landtag sei aber bereit, an der Entscheidung der Fragen, die den Konflikt hervorriefen, in der für Finnland festgesetzten gesetzgeberischen Ordnung mitzuwirken.

Persien.

Der Kampf um die persische Unabhängigkeit.

Teheran, 4. Mai. Die englische und die russische Gesandtschaft haben die persische Regierung um Beantwortung ihrer Note vom 7. April d. J. betreffend den Abschluß einer auswärtigen Kasse ersucht. Wie verlautet, wird die Regierung in dieser Note gewarnt, strategisch wichtige oder politische Konzeptionen an Ausländer zu vergeben.

Täbris, 4. Mai. Ein hier eingegangener Befehl des Ministers des Innern untersagt die Bestätigung eines jeden Kaufvertrages mit Ausländern ohne eine vorherige Genehmigung des Ministers des Auswärtigen. Dies steht im Widerspruch zu dem Vertrage von Turmentshaid und beeinträchtigt den Handel mit Russland. Die Agenten des persischen Ministers des Auswärtigen in Urmia und Täbris berufen sich auf diesen Befehl und verweigern die Bestätigung gesetzmäßiger Kaufverträge mit russischen Unterthanen.

Teheran, 5. Mai. Wie aus Shiraz berichtet wird, schlossen einige Serdar im Süden des Landes, nämlich Souleib-Dauleh, Scheich Gafal und der Bali von Vushki-tah ein Schutz- und Trugbündnis zur Stärkung der konstitutionellen Ordnung und zur Unterdrückung und zum Schutz des Medschlis, dessen Tätigkeit zu kontrollieren sie sich vorbehalten. Auch verpflichteten sich die Verbündeten, die Heimat zu schützen und für die allgemeine Ordnung zu sorgen. Um die Führer der Nachbarnämte erging die Aufforderung zum Anschluß an das Bündnis, das, wie man glaubt, gegen Serdar Akad gerichtet ist.

Cürkei.

Der Albanerenaufstand.

Saloniki, 4. Mai. Die von Nestliß unter Dshemi Bei nach Oberalbanien vorrückenden Truppen vollzogen, ohne unterweges seitens der Bevölkerung auf Widerstand zu stoßen, ihre Vereinigung mit den Truppen Scheffet Dorgut Paschas. Nur bei Bobkoma stehen noch Aufständische, die sich aber untätig verhalten. Cernalliewo an der Vrizender Straße ist noch in den Händen der Aufständischen. Aus der Gegend von Ghilan treffen benachrichtigende Nachrichten ein.

Konstantinopel, 5. Mai. Verlässlichen Nachrichten zufolge herrscht in Ajel und Vrizend Ruhe. Die Bevölkerung bringt an einigen Stellen die Aufständischen zur Flucht. In Katschaniß, Verisovitch und Ghilan ist das Kriegsbrecht proklamiert worden. Es heißt, Djakova sei in den Händen der Revolutionäre, man habe Rauchwolken über der Stadt aufsteigen sehen. In der Nähe von Ghilan haben die Revolutionäre einen Munitionszug angegriffen, wobei sechs Soldaten getötet, 16 verwundet und 120 entworfen und dann entlassen, sowie 48 Patronen entbeutet wurden.

Saloniki, 5. Mai. Heute sind Truppen zur Säuberung des Postes von Crenalliewo auf der Straße nach Vrizend abmarschiert, wo die Artillerie noch kampfbereit steht. Dshawib Pascha ist auf seinen Posten als Kommandant der 5. Nizam-Division nach Nestliß zurückgekehrt. Der Rebellensführer Dshif Efendi mit etwa hundert Mann ist bei Ghilan gänzlich unterlegen.

Japan.

Die koreanische Sorge.

Newyork, 3. Mai. Der New York Herald meldet aus Peking, daß Kriegsministerium habe angeordnet, daß die Divisionen, die im Westen Japans stationiert sind, ständig bereit seien, im Falle eines allgemeinen Aufstandes in Korea sofort bereit abzugehen.

Nordamerika.

Eine Rede Taft's.

Washington, 4. Mai. Seit langer Zeit hat Präsident Taft gefehlt in Pittsburg wieder eine Rede gehalten, in der er sich über die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten äußerte. Der größte Teil seiner Rede war der ostasiatischen Angelegenheit gewidmet. Präsident Taft hat, wie aus seinen Erörterungen hervorgeht, noch immer nicht alle Hoffnung verloren, daß das Projekt der Neutralisierung der mandchurischen Eisenbahn, wie es vom Staatssekretär Knox inaugurirt war, doch noch zur Ausführung gelangen wird.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Dresden, 4. Mai.

Die Posten, die die Nationalliberalen bei der Beratung des Etats der sächsischen Gesandtschaften in der Deputation ausgeführt hatten, wurde heute im Plenum zu Ende geführt. „Im Namen zahlreicher Freunde“ erklärte der Dresdner Abgeordnete Anders, daß sie sich von der Notwendigkeit der Gesandtschaften überzeugt hätten und deshalb für ihre Beibehaltung stimmen würden. Bei der Abstimmung wurden dann auch die Ausgaben für das gänzlich überflüssige Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und den Gesandten in Berlin gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion, die Kosten für die Gesandten in Wien und München mit 42 gegen 35 Stimmen bewilligt. Im letzteren Falle stimmten mit den Sozialdemokraten die Freisinnigen und einige Nationalliberale, darunter der Abg. Nijtsche-Leuschke; die Leipziger bürgerlichen Abgeordneten schlugen sich sämtlich zur Majorität und halfen so das sächsische Volk um die niedliche Summe von 198 950 Mk. für eine gänzlich zwecklose Sache erleichtern.

Der Nachtragset für 1908/09 und ein Vertrag über die Veräußerung fiskalischer Areals in Dresden-N. fanden ohne wesentliche Debatte Annahme. Auf dem von der Stadt Dresden angekauften Areal soll ein steinernes Zirkusbauwerk errichtet werden. Eine ausgedehnte Debatte über die verschiedensten Dinge gab es dann noch bei dem Kapitel Forsten. Hier wurden von dem Genossen Uhlitz vor allem die elende Bezahlung der staatlichen Waldarbeiter an der Hand des von der Regierung selbst gelieferten Materials beleuchtet und die Arbeiterfreundlichkeit der bürgerlichen Parteien getadelt, die die Bemühungen unserer Genossen in der Deputation, die Regierung zu einer menschenwürdigen Bezahlung der Arbeiter zu verpflichten, mit der Begründung vereitelten, sie seien nicht in der Lage nachzuprüfen, ob die jetzt gezahlten Löhne ausreichend seien oder nicht. Diese Gleichgültigkeit gegen die Interessen der Arbeiter kam auch bei den heutigen Verhandlungen im Plenum zum Ausdruck. Obwohl die Tabellen über die in den letzten zehn Jahren gezahlten Löhne dem schriftlichen Berichte beigefügt waren, ging nur der Freisinnige Brodau nebenbei mit ein paar Worten auf die Lohnfrage ein, alle übrigen Redner interessierten sich für die Hochwildjagd und ähnliche wichtige Fragen weit mehr als für die Lage der Staatsarbeiter. Daß die Regierung die gezahlten Löhne von 25 bis höchstens 30 Pfg. pro Stunde als „sehr angemessen“ verteidigte, ist nur selbstverständlich, weit interessanter war, daß sie den Waldarbeitern das Recht zur Koalition uneingeschränkt anerkannte, und die Verträge des Zwenauer Forstmeisters Heidrich, dieses Recht zu beschneiden, entschieden ablehnte. Wir werden ja sehen, wie diese theoretischen Zusicherungen in der Praxis standhalten; gewisse Erfahrungen, die der Gauleiter Hille des neugegründeten freien Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter jüngst im Erzgebirge machen mußte, sprechen wenig für den Ernst der Versprechungen.

Der freisinnige Antrag auf Einführung einjähriger Tagungsperioden des Landtages, der dann noch zur Verhandlung kam, zeitigte trotz stundenlanger Debatten kein praktisches Resultat. Als es 1/2 Uhr abends zur Abstimmung kommen sollte, zeigte sich, daß die drei Viertel aller Abgeordneten, die bei Anträgen auf Abänderung der Verfassung anwesend sein müssen, nicht mehr im Hause vorhanden waren. Die Abstimmung muß deshalb in der nächsten Sitzung vorgenommen werden, doch ist ihr Ergebnis schon heute sicher. Die verfassungsmäßig notwendige Zweidrittel-Mehrheit wird sich nicht zusammenfinden, nachdem die Nationalliberalen, die wie bei allen wichtigen Fragen aus diesmal wieder gespalten sind, und die Konservativen ihren in Uebereinstimmung mit der Regierung entschieden ablehnenden Standpunkt verkündet haben. Für die Fraktion Windhahn ist die alljähr-

liche Einberufung des Parlaments, wie Herr Seltner verkündete, eine „reine Zweckmäßigkeitsfrage“. Diese Erklärung konnte nicht überraschen, denn die Zeiten, wo die Liberalen noch für eine Erweiterung der Parlamentsrechte kämpften, sind längst dahin. Heute sind die Herrschaften schon glücklich, wenn die konservative Regierung ihnen gestattet, mit Hilfe des Parlaments ihre Klasseninteressen wahrzunehmen, und zu diesem Zwecke das Proletariat im Zaume hält.

Staatsdarlehen für gemeinnützige Baugesellschaften.

In dem der Zweiten Kammer vorgelegten Ergänzungset forderte die Regierung eine runde Million zur Gewährung von Darlehen an Baugesellschaften, denen Arbeiter oder andere oder mittlere Beamte in größerer Anzahl angehören. In dem Dekret Nr. 28 ist unter Nr. 7 eine ausführliche Begründung dieser Forderung gegeben. Es wird da ausgeführt, daß die Regierung seit 1892 der Beschaffung von Wohngelegenheit für Eisenbahnbedienstete ihr Augenmerk zugewendet habe. Seit 1892 sind von Landtage rund 6 Millionen Mark zum Bau von Arbeiterwohnhäusern bewilligt worden. Es wurden bisher 98 Häuser mit zusammen 988 Wohnungen erbaut. Neben der Erbauung von eigenen Häusern bietet sich für die Verwaltung, so heißt es in dem Dekret, noch ein anderer Weg, das Bedürfnis der Eisenbahnbediensteten nach guten und billigen Wohnungen unweit ihrer Betriebsstätten zu befriedigen. Nämlich durch die Unterstützung der Baugesellschaften, die sich im Bereiche der sächsischen Eisenbahnverwaltung gebildet haben, mit Darlehen aus Staatsmitteln. Diese Baugesellschaften erhalten bereits jetzt von der Landesversicherungsanstalt oder von der Arbeiterpensionskasse der sächsischen Staatsbahnen gegen Bestellung von Hypotheken Darlehen, jedoch nur zu höchstens drei Viertel des Bau- und Bodenwertes, so daß die Baugesellschaft mindestens noch ein Viertel der Kosten aufzubringen habe. Da hierzu die Anteile der einzelnen Mitglieder in der Regel nicht ausreichen, so verursacht die Beschaffung der Restsumme häufig Schwierigkeiten. In mehreren Fällen haben sich nun solche Baugesellschaften an die Staatsbahnenverwaltung mit der Bitte um Gewährung von Staatsdarlehen unter günstigen Bedingungen gewendet.

Nach dem gleichen Vorgehen des Reiches und von Preußen sowie von Bayern und Württemberg ersucht es die sächsische Regierung für geboten, diesen Gesuchen zu entsprechen, und zwar unter den gleichen Bedingungen, wie sie für das Reich und die genannten Bundesstaaten aufgestellt sind. Danach sollen solche Baugesellschaften nur unterstützt werden, wenn ihnen in a) höherer Zahl Arbeiter und untere und mittlere Beamte angehören. Die Mitglieder der Baugesellschaften brauchen also nicht ausschließlich Eisenbahner zu sein. Vor der Gewährung von Darlehen muß die Bedürfnisfrage genau geprüft werden, d. h. es muß wirklich für Eisenbahner ein Bedürfnis nach Wohnungen in größerem Umfang vorhanden sein, und auch wenn die Bedürfnisfrage bejaht wird, sollen die Darlehen nur dann gewährt werden, wenn die private Bautätigkeit das Bedürfnis nicht zu befriedigen vermag oder nicht befriedigen will. Ferner muß die Gewähr dafür vorhanden sein, daß die Baugesellschaft nur gemeinnützige Zwecke verfolgt, und daß diese gemeinnützigen Zwecke dauernd sichergestellt sind. Unter gemeinnützigen Zwecken ist zu verstehen, daß nur unbemittelten Familien gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen zu billigen Preisen verschafft werden. Die Höhe der an die Mitglieder zu zahlenden Dividenden darf höchstens 4 Prozent betragen. Die Staatsdarlehen sollen bis 90 Prozent derjenigen Summe betragen, die nicht durch die Landesversicherungsanstalt oder die Arbeiterpensionskasse bereits als Hypothek gegeben ist. Den Rest von 10 Prozent müssen die Mitglieder durch die Anteile aufbringen. Die Darlehen müssen mit 3 Prozent verzinst und mit 1 Prozent getilgt werden. Dem Aufsichtsrat muß ein von der Eisenbahnverwaltung ernannter höherer Beamter angehören.

Baugesellschaften sind bis jetzt begründet worden oder in der Begründung begriffen in Engelsdorf bei Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Gera, Ebersbach, Neugersdorf, Sebnitz und Görlitz. In Engelsdorf gehören der Baugesellschaft bereits 480 Mitglieder an; das auf dem dortigen Rangierbahnhofe und in den Werkstätten beschäftigte Personal beläuft sich auf 1300 Köpfe. Das Bedürfnis zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse ergibt sich schon aus diesen Zahlen. Noch mehr aber daraus, daß ein zwischen Leipzig und Engelsdorf verkehrender Personenzug noch heute von 350 Personen benutzt wird; es war bisher nicht möglich, diesen Zug, der als eine vorübergehende Einrichtung gedacht war, einzusetzen, weil es an Wohnungen fehlte, obwohl verwaltungsmäßig bereits 9 Häuser mit 150 Wohnungen erbaut worden sind und auch in Stüben für von der Arbeiterpensionskasse zwei Doppelwohnhäuser mit 48 Wohnungen errichtet worden sind. Die Baugesellschaft für Engelsdorf ist im Genossenschaftsregister eingetragen und hat ein Gelände von 57 000 Quadratmeter erworben; zunächst sollen 35 Häuser mit 245 Wohnungen erbaut werden und mit dem Bau in diesem Frühjahr begonnen werden. In Gera ist unter Mitwirkung der preussischen Eisenbahnverwaltung eine Baugesellschaft gegründet worden, der auch sächsische Bedienstete angehören. Diese können jedoch keine Wohnungen erhalten, wenn nicht auch von sächsischer Seite Darlehen an die Baugesellschaft gegeben werden. Neuerdings hat diese Baugesellschaft nun von der sächsischen Arbeiterpensionskasse ein Darlehen von 98 000 Mark erhalten. Ob ein weiteres Darlehen aus Staatsmitteln begehrt werden wird, bleibt abzuwarten. Dem Gesuch des Bauvereins in Sebnitz um Gewährung eines Darlehens konnte nicht entsprochen werden wegen Mangel an hierzu bestimmten Mitteln.

Der Kapitalbedarf der verschiedenen Baugesellschaften beläuft sich auf rund 2 200 000 Mark. Da anzunehmen ist, daß von dieser Summe die Hälfte, also 1 100 000 Mark, auf 1. Hypothek von der Landesversicherungsanstalt oder der Arbeiterpensionskasse der Staatsbahnen dargeliehen werden, so wäre noch ein Bedarf von 1 100 000 Mark. Von dieser Summe sollen 10 Prozent die Baugesellschaften durch die Anteile aufbringen, während der Rest von 90 Prozent mit rund 1 000 000 Mark durch Staatsdarlehen aufgebracht werden soll. Diese Summe von 1 000 000 Mark wird in der Ergänzung zu dem außerordentlichen Etat für 1910/11 gefordert.

In der Finanzdeputation B wurde bei der Beratung über Titel 44 der Ergänzung zu dem außerordentlichen Etat vom Verichterhatter, dem Abgeordneten Nitzsche, die Frage aufgeworfen, wie sich das Mitgliedsverhältnis in der Baugesellschaft und eventuell das Verhältnis gestalten werde, wenn ein Eisenbahnbeamter oder -arbeiter aus irgendeinem Grunde aus dem Eisenbahndienste ausscheidet. Von anderer Seite wurden die Bedenken erhoben, daß diese Baugesellschaften ihren gemeinnützigen Charakter abweisen könnten, und weiter, daß diese Baugesellschaften eine lästige Konkurrenz für die privaten Bauherren bilden könnten. Von der Regierung, die der Verichterhatter im Auftrage der Deputation über diese Dinge befragte, wurden die erhobenen Bedenken zerstreut. In einem Schreiben teilte das Finanzministerium mit, die Annahme, daß ein Arbeiter, der aus dem Staatsbahndienste ausscheidet, hierdurch nicht seine Mitgliedschaft bei der Baugesellschaft verliere, sei nicht zutreffend. Eine andere Frage sei die, ob die Baugesellschaft im Falle des Ausscheidens eines Mitgliedes aus dem Staatsbahndienste es noch für angezeigt erachte, den Mietvertrag weiter aufrecht zu erhalten. Zu den Verträgen, daß die Wohnungen für andere als die Zwecke des Staatsbahnenpersonal als Verwendung finden könnten, wurde mitgeteilt, daß zu unterscheiden sei, ob sich eine Baugesellschaft aus sächsischen Eisenbahnbeamten und -arbeitern bildet, oder

ob ihr von Haus aus auch andre Mitglieder angehören. Im
ersteren Falle werde es in der Regel ausgeschlossen sein, daß die
von der Genossenschaft erbauten Wohnungen anderen als Eisen-
bahnbediensteten vermietet werden. Für solche Fälle aber, wo
sich nicht genügende Bewerber um die Wohnungen unter den
Mitgliedern der Genossenschaft finden, könnte der General-
direktion der Staatsbahnen vorbehalten werden, dem Ge-
nossenschaftsvorstande Eisenbahnbedienstete zu bezeichnen, an die
nach ihrem Eintritt in die Genossenschaft die Wohnungen zu ver-
mieten seien. Im andern Falle, wie er in Sebny und Würth
vorliegt, wo auch der Genossenschaft andre Mitglieder an-
gehören, ist den zu den Staatsbahnbediensteten gehörenden Mit-
gliedern der Genossenschaft mindestens derjenige Teil der von
der Genossenschaft beschafften Wohnungen anzubieten, der dem
Verhältnis der Staatsdarlehen zu dem gesamten Genossenschafts-
kapital entspricht. Im übrigen sei in den Bedingungen aus-
drücklich bestimmt, daß staatliche Darlehen nur an solche Ge-
nossenschaften gewährt werden dürfen, deren Zweck ausschließlich
darauf gerichtet ist, minder bemittelten Familien gesunde und
zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder
angekauften Häusern zu billigen Preisen zu verschaffen; auch sei
Vorfürsorge getroffen, daß der gemeinnützige Zweck der Genossen-
schaft dauernd erhalten bleibe. Was schließlich die Annahme
anlangt, daß durch die Gewährung von staatlichen Darlehen
an gemeinnützige Genossenschaften den privaten Bauunter-
nehmungen Konkurrenz bereitet würde, so wird darauf hinge-
wiesen, daß nur dann Darlehen aus staatlichen Mitteln ge-
geben werden sollen, wenn wirklich Wohnungsnotstände vor-
liegen. In allen Fällen, wo von der privaten Bautätigkeit zu
erwarten ist, daß die erforderliche Zahl von geeigneten kleinen
Wohnungen zur Verfügung gestellt wird, würde von der Ge-
währung staatlicher Darlehen abzusehen sein. Nach alledem beschloß
die Deputation, der Kammer vorzuschlagen, dem Antrage der
Regierung zu entsprechen.

In dieser Angelegenheit war bei der Deputation in letzter
Stunde eine Petition des Verbandes der sächsischen Hausbesitzer-
vereine eingegangen, der die Erwartung ausdrückt, daß die Re-
gierung nicht auf der Bewilligung dieser Summe von 1 000 000
Mark bestehen werde; im andern Falle aber, daß die Kammer
die Forderung ablehnen würde. Die Petition behauptet, daß
durch die private Bautätigkeit, wenn auch nicht mit einemmal,
so doch nach und nach dem Bedürfnisse nach guten und billigen
Wohnungen entsprochen werde. Von den privaten Bauherren
könnten diese Wohnungen sogar noch preiswerter hergestellt werden,
wenn ihnen gleiche bauliche Vergünstigungen zugestanden
würden wie den Baugenossenschaften, und wenn dem Privat-
unternehmer ebenfalls Gelder zu günstigen Ausnahmehin-
bedingungen zur Verfügung ständen, d. h. wenn nicht eine un-
gerechte Bevorzugung der Baugenossenschaften stattfände. Die
Deputation beschloß, diese Petition durch den ersten Antrag für
erledigt zu erklären.

Da die Baugenossenschaften gewissermaßen auch ein Mittel
sind, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln oder ihn doch bis
zu einem gewissen Grade in seiner Freizügigkeit zu beschranken,
so hat auch das Baugenossenschaftswesen für die Arbeiterklasse
seine bedenklichen Seiten. Wenn indessen die private Bautätigkeit
so lässig ist, in der Befriedigung eines großen Wohnungs-
mangels, wie in Engelsdorf usw., dann muß der Plan der Re-
gierung, die Baugenossenschaften durch Staatsdarlehen zu unter-
stützen, auch die Billigung der Arbeitervertreter finden.

Keine Steuerbefreiung für die unteren Steuerklassen.

Von den Freisinnigen und Sozialdemokraten waren in der
zweiten Kammer nahezu gleichlautende Anträge auf Befreiung
der unteren Klassen von der Einkommensteuer eingebracht worden.
Die beiden Anträge unterschieden sich nur insofern voneinander,
als der freisinnige nur ganz allgemein von den „untersten
Steuerklassen der zur Staatsinkommensteuer veranlagten Per-
sonen“ sprach, während der sozialdemokratische Antrag in be-
stimmter Form die untersten vier Steuerklassen, also Ein-
kommen bis zur 800 Mk., nannte. Es wäre dadurch für die
Staatskasse ein rechnungsmäßiger Ausfall von rund 1 1/2 Millionen
Mark entstanden, der sich jedoch nach Abzug der alljährlich er-
lassenen und zurückgestellten Steuern sowie Wegfall der Er-
hebungskosten um mindestens 350 000 Mk. verringern würde.
In der ersten Kammer hat kürzlich der Dresdener Oberbürger-
meister Dr. Veitler sogar die Meinung geäußert, daß die
untersten beiden Steuerklassen dem Staate infolge der hohen
Beitreibungskosten usw. überhaupt nichts einbringen. Ist diese
Ansicht richtig, dann würde der Steuerausfall bei Durchführung
des sozialdemokratischen Antrags gar nur etwa eine Million
betragen, eine Summe, die bei einem Gesamtbudget von mehr
als 400 Millionen Mark keine allzu große Rolle spielt, für die
aber 800 000 Jeniten mit einem Einkommen bis zu 800
Mark aber sehr ernstlich in Betracht kommt. Beide Anträge
knüpften, wie hier noch ergänzend bemerkt sei, die Steuer-
befreiung an die selbstverständliche Forderung, daß dadurch das
Wahlrecht der Betroffenen nicht beeinträchtigt werde. Die An-
träge kamen dieser Tage in der Finanzdeputation A, der sie
vom Plenum überwiesen waren, zur Beratung. Von konservati-
ver Seite wurde ihnen widersprochen, hauptsächlich unter Hin-
weis auf die angeblich unglückliche Lage der Staatsfinanzen,
die stets herhalten muß, wenn es sich um die Durchführung
von Kulturaufgaben handelt. Kommen agrarische oder mittel-
ständische Interessen in Frage, sind die Herren weniger
penibel. Ein nationalliberaler Abgeordneter wollte nur in die
Aufhebung der untersten zwei Steuerklassen willigen und zwar
auch dann, wenn die mit der Steuerbefreiung Begünstigten dafür
das Wahlrecht genommen werden würde! Um diese letztere
Frage drehte sich dann in der Hauptsache die Debatte. Das
Finanzministerium ließ erklären, daß es aus finanziellen Gründen
gegen die Steuerbefreiung der untersten Steuerklassen sei und
eine Notwendigkeit dafür nicht anerkennen könne. Die Argu-
mente, mit denen dieser Standpunkt verteidigt wurde, hier an-
zuführen, würde zuviel der Ehre sein, sie waren unter jeder
Kritik. Größere Beachtung wert sind jedoch die Gründe, mit
denen das Ministerium des Innern die Anträge ablehnte. Es
ließ durch den Geheimen Regierungsrat Heinl, den berück-
sichtigten Schöpfer der agrarischen Wahlrechtsenteilung bei der
letzten Wahlrechtsreform, erklären, daß für die Regierung
der Zustand unannehmbar sei, der durch die Anträge geschaffen
werden sollte. Sie vertrete den Grundsatz, daß das Wahlrecht
nur solchen Staatsbürgern zugestanden werden könne, die Steuern
bezahlen und durch den Bezug eines bestimmten Mindestein-
kommens die Gewähr böten, daß bei ihnen auch ein gewisses
politisches Interesse vorhanden sei. Wer dieses Einkommen
nicht erreiche, sei wirtschaftlich zu unselbständig, um für öffent-
liche Angelegenheiten Interesse zu bekunden. Die logische Folge (!)
dieses Standpunktes aber sei, daß, wenn die untersten vier
Steuerklassen von der Einkommensteuer befreit würden, den

ihnen angehörenden Jeniten auch das Wahlrecht aberkannt
werden müßte! Dies könne jedoch nur durch eine nochmalige
Verfassungsänderung geschehen und diese würde nur neue Be-
nützung aus Land tragen. Dies könne die Regierung aber
nicht zugeben.

Der hier dargelegte Standpunkt ist so brutal volksfeindlich,
daß es unnötig erscheint, noch ein Wort zu seiner Kennzeichnung
hinzuzufügen. Jedenfalls kann den Herren von der sächsischen
Regierung aber schon jetzt verraten werden, daß, wenn die beiden
Anträge vor das Plenum kommen werden, ihnen dafür ganz
gehörig aufgespielt werden wird.

Gersdorf. Die Einführung der Wertzuwachssteuer
hat der hiesige Gemeinderat beschlossen. Die Vorlage ist so aus-
gearbeitet, daß hauptsächlich größere Grundstücke zur Steuer
erheblicher herangezogen werden. Bei gewöhnlichen Wohn-
häusern ist die Steuer sehr minimal.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Mittwoch früh
1/2 Uhr brach in Werda ein noch unaufgeklärte Weise in
einem zum Abbruch bestimmten und noch von einer Familie be-
wohnten Wohnhause ein Schiffsbrand aus. Der Brand dehnte sich
dermaßen schnell aus, daß alsbald auch die anstehenden Wohnhäuser ergriffen und bis auf die Grund-
mauern eingeschmelt wurden. Einige der Bewohner haben nicht
verschont. — In Unterwiesenthal benutzten die Ab-
wesenheit der Mutter der sechsjährige und der vierjährige Sohn
des Wirtschaftsbefizers R. dazu, um mit der Häckselmach-
maschine zu spielen. Dabei geriet der Kleine mit der Hand zwi-
schen die Messer, wodurch ihm vier Finger glatt abgeschnitten
wurden. — Auf einer Automobilfahrt verunglückte die Ehefrau
des Kaufmanns Bindernagel aus Rosfen tödlich. Der Mann,
der den Wagen selbst steuerte, wollte auf der Chaussee nach
Köhren einem Hund ausweichen, dabei fuhr er an einen Kilo-
meterstein. Seine Gattin wurde aus dem Wagen geschleudert
und stürzte so unglücklich, daß sie sofort tot war. Er selbst kam
mit dem Schrecken davon.

Aus den Nachbargebieten.

Verkündungsfreiheit gegen die Sozialdemokratie.

Vor der Dessauer Strafkammer hatte sich Genosse
Linneweber wegen Beleidigung des Vorstandes der
dortigen Ortsgruppe des Reichsverbandes, der Herren
General A. D. Krethmer, Kapitän A. D. v. Arend, Tischler-
meister Heinrich Herde, Dr. Ing. Gebel und Chefredakteur
Rudolf Viehlich und des Reichsverbandessekretärs Michaelis in
Dalle a. S. zu verantworten. Diese Herren stellten sich durch
drei Artikel des Anhalters Volksblattes, in denen der Reichs-
verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie scharf unter die
Lupe genommen wurde, in ihrer Ehre gekränkt. Obwohl in den
betreffenden Artikeln weder der Vorstand der Dessauer Reichs-
verbandesgruppe, noch die Privatkläger angegriffen, sondern nur
das Wirken des Reichsverbandes im allgemeinen gekennzeichnet
worden war, kam das Gericht doch zu einer Verurteilung. Es
hielt keine Kollektivbeleidigung für vorliegend, sondern es ver-
trat in der Urteilsbegründung die Ansicht, daß jeder Reichs-
verbandler sich durch die Artikel beleidigt fühlen müsse, weil in
ihnen im Allgemeinen von den Reichsverbandlern die
Rede sei. In Anbetracht, daß fünf schwere Beleidigungen zu
verzeichnen seien, erkannte die Strafkammer, die unter dem Vor-
sitz des Landgerichtsdirektors Behr tagte, auf 1000 Mark Geld-
strafe. Eine Widerklage des Genossen Linneweber gegen den
Chefredakteur Viehlich vom Staats-Anzeiger, der in drei Ar-
tikeln die Sozialdemokraten und speziell die sozialdemokratischen
Redakteure aufs schwerste beleidigt hatte, wurde
zurückgewiesen, weil die bürgerliche Presse das Recht habe, die
Maßnahmen der Sozialdemokratie mit scharfen Worten zu
kritikieren.

Aus dem StadtverordnetenSaale.

Sitzung vom 4. Mai 1910.

Eingegangen ist eine Eingabe des Verbandes Leipziger
Schreibervereine, die das Kollegium ersuchen, sich um die Er-
haltung der Schreiberanlagen in den einzelnen Stadtteilen zu
verwenden. Stadtv. Dr. Bischoff machte die Eingabe zur
Sache. Die Eingabe eines Schuhmanns um Unterstützung
wurde, da sich das Kollegium für unzuständig erklärte, dem
Rat überlassen.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst die
Wahl eines Bausenats für den Bezirk 47 A, 1. Kreis,
vorgenommen. Gewählt wurde der Lehrer Paul Otto Schubert,
Breite Straße 10b.

Hierauf wurden 55 Stiftungsberechnungen, sowie
die Rechnungen der Heilanstalt Döfen, des Krankenhauses zu
Leipzig-Plagwitz, des Polizeiantes, ferner die Rechnungen über
das Vermächtnis des Stadtrats Hugo Scharf für das Kunst-
gemerdmuseum und die Moritz-Alphons-Stübels-Stiftung auf
das Jahr 1908 und die Inventur des Stadtvermögens auf das
Jahr 1908 richtiggeprochen.

Der Uebernahme der 167264,77 Mk. Kosten für die Ver-
breiterung der Hauptstraßen in der Stadt-
erweiterungszone wurde zugestimmt. Die Nachbewilligung
eines außerordentlichen Beitrages von 1000 Mk. an den Verein
Leipziger Buchdruckereibesitzer für die Zwecke der Buch-
druckereianstalt wurde unter der Bedingung ge-
nehmigt, daß die bewilligte Staatsbeihilfe von 1000 Mk. ge-
zahlt wird.

Ein Antrag zu den Vorschriften für die Einrichtung
elektrischer Anlagen, die an das Leitungswerk des
städtischen Elektrizitätswerkes angeschlossen werden sollen, wurde
in zustimmendem Sinne begutachtet.

Hierbei beklagte Stadtv. Fähne (Mittelstand) die hohen
Wassergebühren und beschwerte sich über rigoroses Vorgehen
gegen diejenigen Geschäftsinhaber, die vor ihren Geschäften
Lampfen angebracht haben. Es sei den Leuten gedroht
worden, daß ihnen die Konzession entzogen werde, wenn sie die
Lampen nicht vom Dunkelwerden bis zum Geschäftsschluss
brennen ließen.

Stadtrat Trautmann gibt zu, daß die Klagen über zu
hohe Wassergebühren berechtigt sind und kündigt eine Vorlage

über die Verabreichung der Gebühren an. Gegen die Geschäfts-
inhaber solle nach Anweisungen an die Beamten in liberalster
Weise vorgegangen werden.

Stadtv. Mayer (Nationalpartei) verlangt vom Rat Auskunft
darüber, welche Gründe maßgebend seien, von den Geschäfts-
inhabern zu verlangen, daß sie die Straßen mit Beleuchten
halten. Auch Stadtv. Böhm (Mittelst.) wandte sich gegen die
Faltung des Rates und vor allem gegen die Drohung mit der
Konzessionsentziehung.

Einer Verabreichung der Preise für die Herstellung der
Hausanschlüsse an die Wasserleitung in Leipzig-
Döfen und Leipzig-Döfen auf 100 Mk. und 130 Mk. in den
Fällen, wo die Anmeldungen vor Fällung der Hauptströme mit
Wasser bewirkt werden, wurde zugestimmt.

Für die Herstellung von Hausanschlüssen an das
Kabelnetz des Elektrizitätswerkes Nord wurden
30 000 Mk. und für Anschlüsse an das Elektrizitätswerk Süd
60 000 Mk., sowie zur Beschaffung von Zählern für Nord
70 000 Mk. und für Süd 140 000 Mk. bewilligt.

Eine Eingabe des Kommunalvereins wegen der Errichtung
von Licht- und Fußbädern wurde dem gemischten
Bäderausschuß als Material überwiehen.

Der Rat hat beschlossen, an vier Badeanstaltsbetriebe jähr-
lich 18 026 Mk. als Beitrag zu den Kosten der Neufüllung
und Reinigung der Schwimmbäder zu zahlen und
fordert für 1910 11 284 Mk. für die Zeit vom 1. Mai bis zum
31. Dezember. Auf Antrag der Ausschüsse wurde beschlossen,
1. der Vorlage, soweit sie Beiträge für jährlich 52 Neufüllungen
sowie die Bewilligung von 18 026 Mk. jährlich hierzu vorlegt,
für die Jahre 1910 und 1911 zuzustimmen, jedoch die Gewährung
der Beiträge davon abhängig zu machen, daß die Besitzer der
Badeanstalten ihren Angestellten wöchentlich je einen freien
Nachmittag gewähren, 2. die Mittel für die Zeit vom 15. Mai
bis Ende dieses Jahres mit 10 580 Mk. auf Konto 29 1910 und
für das Jahr 1911 mit 18 026 Mk. zu bewilligen und letztere
Summe in den Haushaltsplan für 1911 einzusetzen.

Genehmigt wurden ferner: Der Antrag zum Ortsgefes
über die Bebauung von Leipzig-Mitstadt, Innere Ostvorstadt,
der VII. Nachtrag zu dem Ortsgefes über die Bebauung von
Leipzig-Gohlis-Nord, der I. Nachtrag zu dem Ortsgefes über
die Bebauung von Leipzig-Curtzsch-Nordost und die Gewährung
eines weiteren Beitrags von 300 Mk. zu dem Bau eines Pferde-
stalles im ehemaligen Karnahlfischen Gute in Wasewitz.

Der Schreiververein hatte in einer Eingabe um die Erhaltung
seiner Gartenanlagen petitioniert und den Rat ersucht, den im
Jahre 1912 ablaufenden Pachtvertrag auf mindestens 10 weitere
Jahre vorbehaltlos zu erneuern und dafür Sorge zu tragen,
daß das Vereinsareal nicht mit bebaut, sondern als Schreiber-
anlage erhalten bleibt. Die Ausschüsse beantragten: 1. die
Eingabe, soweit der Verein um Pachtverlängerung bittet, dem
Rat zur Berücksichtigung zu überweisen; 2. den Rat zu ersuchen,
eine Abänderung des Bebauungsplanes für L.-Gohlis-Nord in
Erwägung zu ziehen, wodurch ein erheblicher Teil des jetzt an
den Verein verpachteten Landes, um ihn seinem gegenwärtigen
Zweck dauernd zu erhalten, als Kern einer an drei Seiten
geschlossenen bebauten, an der vierten Seite unbebauten, mindestens
30 000 Quadratmeter großen Baufläche in derselben Weise der
Bebauung entzogen wird, wie dies mit dem Kerne der Bau-
fläche 3 des Bebauungsplanes für L.-Gohlis-Süd geschehen ist;
3. den Rat zu ersuchen, bei der Aufstellung eines Bebauungs-
planes für den nördlich vom Tauchaer Wege gelegenen Teil
von L.-Gohlis einige Kerne von etwa 50 000 Quadratmeter
großen Bauflächen auf städtischem oder noch zu erwerbendem
Land in derselben Weise für die Benutzung zu Familiengärten
und Spielplätzen zu sichern.

Der Berichterstatter bemerkte, durch dieses Entgegenkommen
solle nicht ausgedrückt werden, daß in allen bei der Gestaltung
von Bebauungsplänen auf die Schrebergärten Rücksicht genommen
werden könne. Es müsse vielmehr von Fall zu Fall entschieden
werden. Hierauf wurden die Ausschüsseanträge angenommen.

Als letzter Punkt stand ein Entwurf zur Hochwasser-
regulierung und eine sich mit diesem Gegenstand befasende
Eingabe des Verkehrsvereins zur Beratung. In der vorliegenden
Eingabe des Verkehrsvereins sind die Wünsche, die das Kollegium bei Be-
ratung des Projektes der Hochwasserregulierung im Jahre 1907
geäußert hatte, berücksichtigt und ein Plan über die Bebauung
beigelegt. Die voraussichtlichen Kosten sind auf insgesamt
16 539 000 Mk. berechnet. Die voraussichtlichen Einnahmen
aus Verkauf des Bauareals sind mit 18 750 000 Mk. angegeben.
In dieser Berechnung sind die Kosten für den im Plan eventuell
vorgesehenen Ausstellungspark, einer Ausstellungs- und Festhalle,
sowie den Bau der Restaurants und Terrassen nicht enthalten.
Die Ausschüsse beantragten, der Vorlage im Prinzip zuzustimmen;
den Rat zu ersuchen, mit aller Beschleunigung einen öffentlichen
Wettbewerb wegen der Bebauung des Projektes zu veranstalten, den
Entwurf für die Bedingungen dieses Wettbewerbes dem Kollegium
vorzulegen, zugleich mit einem vollständigen Finanzplan über
die Kosten der gesamten Wasserregulierung, der Durchführung
des Bebauungsplanes und über die Aufbringung der Mittel, und
die Eingabe des Verkehrsvereins durch die Beschlußfassung
für erledigt zu erklären.

In der Debatte bemerkte Stadtv. Tobias, daß das
Hauptgewicht auf die Hochwasserregulierung zu legen sei; alles
andere sei Nebenache. Vom finanziellen Standpunkt aus stehe er
der Vorlage argwöhnisch gegenüber, denn man werde finanziell
ein schlechtes Geschäft machen. Eigentlich wäre es Pflicht des
Staates, für die Wasserregulierung zu sorgen. Hier könne der
Rat einmal den Beweis seines so oft versprochenen Wohlwollens
erbringen. Wenn von den Steuern, die Leipzig aufbringe,
1 Million zurückgehalten würde, wäre das nur recht und billig.

Oberbürgermeister Dr. Dietrich stellte in Aus-
sicht, daß sich der Wunsch, daß der Staat einen Beitrag leiste,
ebenfalls erfüllen werde, wenn der Beitrag auch nicht so hoch
werden würde, wie ihn der Vorredner angegeben habe. Im
übrigen stimme er der Ansicht bei, daß das Projekt finanziell
nicht günstig stehe. Die Berechnung könne auch nicht als maß-
gebend betrachtet werden. Einen übersichtlichen Finanzplan
werde der Rat auch nicht eher unterbreiten können, als bis die
Ausführungen erfolgt und der Bebauungsplan endgültig fest-
gestellt sei.

Stadtv. Böhm (Mittelst.) bemängelte die hohen Kosten
der Ausschreibung. Die Ausarbeitung des Bebauungsplanes
wäre eine Aufgabe für den neuangestellten Stadtbaupinspector.

Bürgermeister Dr. Dietrich erwiderte, der Stadtbau-
inspector sei so mit Arbeiten überhäuft, daß an eine Ueber-
weisung dieser Arbeit gar nicht gedacht werden könne.
Nach weiterer belangloser Debatte wurden die Ausschüs-
santräge angenommen.

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Restaurant Georg Porst
Eborhardstrasse 13.
Empfehle Genossen und
Freunden mein Lokal.
Guter Mittagstisch.
A. Blone zu mäßigen Preisen.
Zu fröh. Besuch ladet ein D. O.
Achtung!
Prima Rindfleisch, 1 Pf. 60
Bratenk., ohn. Knoch., „ 80
Schweinef., ohn. Kn., „ 80
Allendorf, Hind., Reuterstr. 33.

M. Jäger
Königs-
Küchener
Reihen, Str. 23
Leipziger
Küchener
Konditorei

Leipziger Buchdruckerei A.G.
Abteilung Buchhandlung =
Leipzig, Taubauer Str. 19/21
empfiehlt
Die Kartoffel-Küche.
248 Rezepte zur Bereitung
von Kartoffelspeisen.
Erprobt und herausgegeben
von Sophie Robertis
Verfasserin des „Praktischen
Koch- u. Wirtschaftsbuches“.
Preis 40 Pfg.

Grude-Herde D. R. G. M.
Neueste Erfindung
zum Einsetzen in die vorhandene Röhrenmaschine, ohne an derselben
eine Aenderung vorzunehmen. Geruchlos und staubfrei. In allen
Größen vorrätig, mit Platten oder Rost. Preis von 7 Mk. an.
A. Hopf & Co., Südstr. 42.
Herm. Baumann, Hohe Str. 52
macht Freunde und Bekannte auf
dauern. Arbeiter-Garderobe,
Schuhe u. Stiefel aufmerksam.

Achtung!
Biel seltene sozialistische
Literatur liegt in alten
Zruhen usw. begraben.
Wir kaufen stets:
ältere sozialistische Bücher und
Brochüren, alte Feste der
Neuen Zeit vom 1. bis
8. Jahrgang und vom 15. bis
18. Jahrgang.
Leipziger Buchdruckerei A. G.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. Mai.

Geschichtskalender. 8. Mai 1781: Der Philosoph Karl Christian Friedrich Krause zu Eisenberg in Altenburg geboren († 1832). 1786: Der Schriftsteller Ludwig Börne in Frankfurt a. M. geboren († 1837). 1823: Der Kunsthistoriker Wilhelm Heinrich Meißel in Weidlich a. M. geboren († 1897). 1836: Der Ingenieur Max v. Cohn in Kirchheim unter Teck geboren († 1906). 1839: Der Tiermaler Friedrich Specht in Lauffen am Neckar geboren († 1900). 1850: Alexander v. Humboldt in Berlin gestorben (* 1769). 1877: Johan Ludvig Runeberg, der größte schwedische Dichter Finnlands, in Borga gestorben (* 1804). 1904: Der Maler Franz von Lenbach in München gestorben (* 1836).

Sonnenaufgang: 4,25, Sonnenuntergang: 7,31. Mondaufgang: 3,41 vorm., Monduntergang: 3,37 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 7. Mai. Starke westliche Winde, wolkig, kühl, zeitweise Regen.

Aus dem Stadtparlament.

In der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde nach Erledigung einiger weniger wichtiger Dinge wieder einmal die Frage der Hochwasserregulierung erörtert. Schon im Jahre 1843 war durch eine Eingabe des Prof. Dr. Schwägrichen angeregt worden, die Wasserverhältnisse im Westen der Stadt zu verbessern. Es wurde auch ein Projekt ausgearbeitet, das aber erst im Jahre 1865 von der Regierung genehmigt wurde. Es stellte einen durchgreifenden Berichtigungsplan dar, wonach auch bis 1892 eine Anzahl Verbesserungen vorgenommen worden sind. Im Jahre 1897, nachdem die Frage eines Elsterbassins in der Öffentlichkeit erörtert war, beschloß der Rat, den Plan von 1865 neu bearbeiten zu lassen. Mit dieser Arbeit wurde ein Regierungsbeamter beauftragt, der im Jahre 1906 dem Rate einen Entwurf vorlegte, der 1907 das Stadtverordnetenkollegium beschäftigte. In dem neuen Plan war eine einheitliche Ausführung des Hochwassers in ein neugeschaffenes großes Flußbett vorgesehen, wodurch die Elster, die Luppe und der Elstermühlgraben vom Hochwasser frei gehalten werden sollen. Die Kosten der Regulierung waren auf 5.170.000 Mk. veranschlagt, wovon ca. 1 Million für Areal an die Stadt zurückfallen sollte. Der Rat beabsichtigt, das Projekt durch die städtischen Bauämter weiter bearbeiten zu lassen. Das Stadtverordnetenkollegium bewilligte zu diesem Zwecke 3000 Mk. und äußerte verschiedene Wünsche, die bei der Bearbeitung berücksichtigt werden sollten. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Vorschläge über die Bebauung der Frankfurter Wiesen unter Berücksichtigung des vorliegenden Projekts. Der Rat hat nun in seiner neuen Vorlage auch einige Anregungen für die Bebauung des Arealzuges gegeben; an die Ausführung eines maßgebenden Bebauungsplans kann jedoch erst gedacht werden, wenn die Grundlagen des Projekts endgültig festgelegt sind.

Die geplante Hochwasserregulierung im Westen, eine Strecke, die an der Gashwiler Bahn in Großhöfcher beginnt und an der Thüringer Bahn auf Möderrischer Platz endigt. In der oberen Strecke von der Gashwiler Bahn bis zur Elster-Luppe-Teilung am Palmengarten liegt nun das Projekt im großen und ganzen fest. Die Regulierung besteht hier im wesentlichen in der Erweiterung bereits vorhandener Wasserläufe. Größere Veränderungen sind auf dieser Strecke kaum noch vorzunehmen. Dagegen gestattet die untere Strecke von der Elster-Luppe-Teilung bis zur Thüringer Eisenbahn einen gewissen Spielraum in der Anordnung des künftigen Wasserlaufes. Die gesamten Hochwasser der Elster und Luppe sollen in einheitlichem Bette über die Frankfurter Wiesen geführt werden. In der Nähe der Kläranlage findet wieder eine Teilung der Wasser statt, die den drei Brückenöffnungen in der Thüringer Bahn, der für die Elster, Luppe und der jetzt bestehenden Hochflußöffnung, die gleichen Wassermengen zuweist, wie sie sie bisher bei Hochwässern abgeführt haben. Die Hochflutrinne auf der Frankfurter Wiese ist in einer Breite von 150 Meter gedacht. Innerhalb der Kreuzung mit der Frankfurter Straße ist eine bassinartige Erweiterung der Flutrinne auf 300 Meter vorgesehen. Diese Erweiterung, die mit Ufermauern einzufassen, mit Anlandeplätzen für Fahrzeuge zu versehen sein wird, soll den Mittelpunkt des um die Flutrinne vereinigt sich gruppierenden Stadtteils bilden und Gelegenheit zur Schaffung besonders schöner architektonischer und städtebaulicher Bilder geben.

Für die Bebauung des Geländes sind nur in allgemeinen Zügen Vorschläge gemacht. Im Osten, Westen und Süden des Plangebiets sind die Grenzen der Bebauung teils durch vorhandene Flußläufe, teils durch bereits bestehende Ortsteile, sowie durch andere zu erhaltende Anlagen, wie der Meißplatz und der Palmengarten, von selbst gegeben. Nur im Norden besteht eine solche Grenze nicht. Sie ist angenommen in einer Verbindungsstraße zwischen dem Norden Leipzigs und Leuzsch in der Richtung der Leuzscher Allee und in einer von Nord-Lindenua nach dieser Verbindungsstraße abzweigenden Straße, die sich etwa in einer Entfernung von 70 Meter zum Kuhburger Wasser hinzieht.

In dem Bebauungsplan ist angenommen, daß sich an den Meißplatz ein größerer Ausstellungspark mit Ausstellungs- bez. Festhalle anschließt. An den Ufern der bassinartigen Erweiterungen sind ferner größere Restaurationsanlagen mit Terrassen vorgesehen. Inwieweit den hier gegebenen Anregungen Folge gegeben wird, darüber wird der Rat später noch Vorschläge machen. Im vorliegenden Plane dienen die eingezeichneten Gebäude und Gartenanlagen lediglich dazu, ein Bild von der Möglichkeit der Ausgestaltung des Bebauungsplanes zu geben und festzustellen, wie sich die Rentabilität unter der Voraussetzung gestalten würde, daß der Bebauungsplan nicht lediglich im Interesse der Bodenausnutzung entworfen, sondern daß eine unserer Stadt zur Zier gereichende Anlage geschaffen wird.

Nach der dem Plane beigegebenen Rentabilitätsberechnungen sollen sich die Gesamtausgaben auf 16.830.000

Mark belaufen, während die Einnahmen aus dem Arealverkauf mit 18.750.000 Mk. berechnet sind. Es würde demnach ein Gewinn von 1.920.000 Mk. zu verzeichnen sein, vorausgesetzt, daß die Herstellungskosten nicht die angenommene Höhe überschreiten. In der Berechnung sind die Kosten für die Schaffung eines Ausstellungs-parkes, einer Ausstellungs- und Festhalle sowie des Baues der Restaurants und Terrassenanlagen nicht enthalten.

Finanziell steht also das Projekt, — das wurde auch im Stadtverordnetenrat von allen Seiten hervorgehoben — nicht gerade günstig; es werden ziemlich erhebliche Anleihen notwendig werden. Ueber die eventuelle Bebauung wird erst ein abschließendes Urteil möglich sein, wenn nach Erledigung des vorgelegenen Wettbewerbs ein endgültiger Bebauungsplan festgelegt ist. Die Stadtverordneten erklärten sich ohne lange Debatte im Prinzip mit der Ratsvorlage einverstanden und wünschten eine Beschleunigung des Wettbewerbs. Bei dieser Gelegenheit holte sich Herr Böhm e, der die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, ohne seine Animosität gegen den neuen Stadtbauinspektor in recht „geschmackvoller“ Weise zum Ausdruck zu bringen, eine gründliche Abfuhr vom Oberbürgermeister, über die er mit einem nicht gerade rühmlichen Rückzug quittierte.

Von den übrigen Tagesordnungspunkten sei nur noch die Bewilligung von jährlich 16.926 Mk. an vier Badeanstaltsbesitzer genannt. Der Betrag ist als Beitrag für jährlich 52 Neufüllungen der Schwimmbäder gedacht. Die Summe wurde unter der Bedingung bewilligt, daß die Besitzer der Badeanstalten ihren Angestellten wöchentlich je einen freien Nachmittag gewähren. Diese Bedingung war notwendig, weil sich einer der Besitzer — es soll sich um das Sophienbad handeln — bisher hartnäckig geweigert hat, diesem berechtigten Verlangen nachzukommen.

Die Passionen und die Moral der „Edlen“. In den letzten Jahren haben die „Edelsten und Besten“ die Deffentlichkeit mit ihren „seinen“ Lebensgewohnheiten in einer Weise belästigt, daß diese über den Umfang der Immoralität und Laster ganz entsetzt war. In den einzelnen schönen Genssebildern, die die Gerichtsverhandlungen über derartige Fälle bisher geliefert, kommt ein neues. Im Herbst 1907 lernte die Friseurin Klara Lange aus Leipzig den Grafen Waldemar von Bethusy-Duc, Leutnant im Garde-Jäger-Regiment, also einen hochadeln preussischen Offizier, kennen und ging mit ihm ein Verhältnis ein, das heißt, sie wurde seine Maitresse. Es gehörte ja zu den Lebensgewohnheiten der „Edelsten“ von jeher, solche Passionen zu pflegen. Der Herr Graf, obwohl er nur geringen Monatsgehalt hatte und der Inhabung von zehneinhalb recht knapp war, zahlte der Range monatlich 100 Mk. zum Lebensunterhalt, eine für Berliner Verhältnisse gewiß geringe Summe. Aber von diesem Gelde lebte der Herr Graf auch noch teilweise mit. Zu dem flotten Leben reichlich die 100 Mk. monatlich bei weitem nicht und so war die Lunge genötigt, Nebenverdienst zu suchen. Hören wir sie selbst, was sie in der Verhandlung vor dem Landgericht in Berlin ausführte, wo sie sich wegen verführter Erpressung und Vefelddigung zu verantworten hatte. „Die 100 Mk. monatlich hätten unsonstiger gereicht, falls der Graf sie täglich besuchte und bei ihr gegessen habe. Sie habe deshalb den Grafen gefragt, ob er erlaube, daß sie auch mit anderen Herren verkehre. Er habe ihr dies mit dem Bemerkten gestattet, sie solle sich einen alten reichen Herrn suchen“.

Nach diesen Darlegungen schloß das Gericht die Deffentlichkeit aus, „weil die öffentliche Sitte gefährdet werden könnte“. Das also über das weitere Verhältnis dort noch verhandelt worden ist, entzieht sich der Berichtserfasserkenntnis. Tatsache ist aber, daß der Herr Graf noch weiter mit der Range verkehrte, als sie auch andere Herren nebenbei hatte. Als nun nach längerer Zeit das Verhältnis der beiden aus dem Leim ging, forderte die Range vom Grafen 500 Mk. Geld, das sie ihm nach und nach geborgt habe. Nun kam ein Vergleich zustande: der Graf zahlte 200 Mk. und glaubte die Range nun abgeschlossen zu haben. Diese war der Meinung, es sei nur Abschlagszahlung und forderte später unter der Drohung, sie werde den Grafen wegen Inzinerie anzeigen, wenn er ihr ihr Geld nicht sende. Da sich die Range an den Oberst des Regiments gewandt hatte, so zeigte der Herr Graf sie wegen verführter Erpressung und Vefelddigung an. In der Verhandlung trat der Graf und sein Vater als Zeugen auf, auch hatte sich der Graf noch als Nebenkläger der Anklage angegeschlossen.

Die Gerichtsverhandlung endete mit der Verurteilung der Range zu sechs Monaten Gefängnis, wegen verführter Erpressung und Vefelddigung. Auffällig ist es, daß der Verteidiger des Grafen den Ausschluß der Deffentlichkeit beantragt hat, welchem Antrage der Staatsanwalt beirat. So ist nun aus der Verhandlung nicht zu entnehmen, ob der Herr Graf die Angaben der Range widerlegt hat.

Meistertrache. Der Bäckergehilfe K. war bei dem Bäckermeister Schmidt in der Johannisgasse in Arbeit gewesen und von diesem entlassen worden. Der Gehilfe hatte sich bei dem Vertrauensmann P. darüber beschwert, daß sein Zeit, das bei seinem Austritt frisch überzogen wurde, nach einigen Tagen wieder mit dem alten Ueberzug versehen worden wäre. In einer Bäckerversammlung teilte sich diesen Vorgang mit und in dem in der Leipziger Volkszeitung vom 28. November v. J. darüber erschienenen Bericht wurden noch einige Schlussfolgerungen über den Betrieb des Herrn Schmidt daran geknüpft.

Wegen dieses Berichtes suchte nun Herr Schmidt den Gehilfen K. vor Gericht zu belangen. Der Verteidiger K. suchte dem Schöffengericht klar zu machen, daß die Klage auf falschen Füßen stehe, daß Herr Schmidt nicht den Gehilfen, sondern den Vertrauensmann oder den verantwortlichen Meibakter der B. belangen müsse, denn der Gehilfe habe die Veröffentlichung doch nicht veranlaßt. Der Verteidiger sprach weiter die Vermutung aus, daß Herr Schmidt nur deshalb den Gehilfen verklagt habe, damit dieser nicht gegen ihn als Zeuge auftreten könne. Es schien sonach selbstverständlich zu sein, daß die Klage abzuweisen war. Aber das Schöffengericht vermochte sich nicht klar zu werden, sondern verurteilte die Verhandlung.

Verstärkte Strafe für Milchpantfcher. Vor einiger Zeit wurden vom Schöffengericht Frau Johanna Christiane Birnbäum und deren Dienstmädchen Hedwig Ida Lehmann, beide aus Großpössa, wegen Milchpantfcherien zu 40 und 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses milde Urteil Verurteilung ein und am Mittwoch beschäftigte sich das Landgericht mit der Sache. Es stellte fest, daß beide in erheblichem Umfange gepantfcht und betrogen haben und daß das Milchgeschäft durch die unehrliche Ausgestaltung des Betriebes sehr einträglich gewesen ist. Die vom Schöffengericht ausgesprochene Strafe sei daher viel zu gering gewesen, weshalb gegen die Birnbäum auf 150 Mark und gegen die Lehmann auf 20 Mark Geldstrafe erkannt wurde.

Wie in all den in letzter Zeit ergangenen Urteilsbegründungen den Milchpantfchern zu Gemüte geführt wurde, daß sie eigentlich ins Gefängnis gehörten, so wurde auch diesen beiden Frauen von weitem mit Freiheitsstrafe gedroht.

Noch immer vermisst wird der in Leipzig-Gonnwitz, Vorkaufstraße 40, bei der Mutter wohnhaft gewesene 20jährige Versicherungsbeamte Paul Menschner. Die geängstigten Angehörigen, die vermuten, daß ihm ein Unfall zugefallen ist, bitten um Nachricht, falls ihn jemand gesehen oder eine Spur von ihm gefunden haben sollte. Bei seinem Weggang am 29. April mittags nach dem Gonnwitz Holz war er bekleidet mit grün-gestrichelter Hose, braunem Jackett, weissem, schwarzem, eingeblicktem Filzhut und P. M. gezeichnetem Leibwäsche.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 7. bis 14. Mai. Leipzig, Freitag, 6. Mai, Diskussionsabend. Sonntag, 8. Mai, vormittags 8 Uhr, Spielabend. Treffpunkt Königsplatz. Nachmittags 5 Uhr Feier für die schulentlassenen Jugend. Abends 8 Uhr Feststunde. Dienstag, 10. Mai, Handarbeitsstunde. Donnerstag, 12. Mai, Kursus über Gesellschaftsgeschichte. — V. Gonnwitz, Sonntag, 8. Mai, nachmittags 4 Uhr Vorstandssitzung, nachmittags 5 Uhr Außerordentliche Generalversammlung. Vortrag des Gen. Schumacher über: Der deutsche Vauentrieg. — V. Gonnwitz, Sonntag, 8. Mai, nachmittags 2 Uhr, Spiele im Freien (Fest. zur Mühle). Daran 5 Uhr Abmarsch zum Besuch des Brudervereins Schönefeld. Donnerstag, 12. Mai, Vortrag. — V. Gonnwitz, Sonntag, 8. Mai, abends 8 Uhr, Vortrag über: Meißelbilder aus Südspanien. Donnerstag, 12. Mai, abends 9 Uhr, Vortrag über: Jugendbewegung und Alkoholfrage. Voranfrage: Donnerstag, 10. Mai, Negitation aus Werken Heines, Herweghs und Freiligraths. — V. Kleinghöfer, Sonnabend, 7. Mai, abends 8 Uhr, Spielprobe in der Windmühle. Sonntag, 8. Mai, Jugendversammlung in der Windmühle. Vortrag über: Warum soll sich die Jugend zusammenschließen. Daraus Gesellschaftliches Besammeln. Beginn nachmittags punkt 5 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Mittwoch, 11. Mai, findet ein Diskussionsabend statt. Beginn 8 Uhr abends. — V. Mödern, Sonntag, 8. Mai, Besuch des Elektrizitätswerks. Treffen früh 10 Uhr im Vereinslokal. Die Eltern und Mitglieder des Ortsvereins sind herzlich dazu eingeladen. Donnerstag, 12. Mai, Vortrag über: Frühleuten. — V. Plagwitz-Lindenaue-Schleiß, Sonntag, 8. Mai, vormittags 10 Uhr, Besuch des Völkermuseums. Treffpunkt Karl-Heine-Platz. Nachmittags 5 Uhr Gemütliches Besammeln im Jugendheim. Freitag, 13. Mai, Diskussionsabend. — V. Pl. Sonntag, 8. Mai, nachmittags 4,3 Uhr, Ausflug. Mittwoch, 11. Mai, Vortrag: Wandern und Reisen. — V. Südlich, Sonntag, 8. Mai, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Vereinslokal. — V. Thonberg, Sonntag, 8. Mai, Vortrag: Der Ursprung der Familie. Außerdem wichtige Tagesordnung. Anfang 6 Uhr. — Kneißel, Mittwoch, 11. Mai, Negitationabend. — Moberwitz, Sonntag, 8. Mai, Spaziergang Wühlau-Kaiserliche. Abmarsch nachm. 3 Uhr. Mittwoch, 11. Mai, Vortrag über: Darwinismus. — Schönefeld, Sonntag, 8. Mai, Dunter literarischer Abend im Vereinslokal. Beginn 8 Uhr abends. Eltern und Geschwister der Mitglieder sind herzlich willkommen. Donnerstag, 12. Mai, Vortrag über: Die Elementarvergriffe der Chronologie. Anfang 9 Uhr. Vereinslokal Bad Mohrteich. — Wahren, Sonntag, 8. Mai, nachmittags 2,2 Uhr, Schmitztag. Mittwoch, 11. Mai, Diskussionsabend.

Unfälle auf der Straße. In der Ecke der Mühlberger Straße und Karolinenstraße fuhr vorgestern ein Arbeitsburche mit seinem Fahrrad an einen Straßenbahnwagen an. Der junge Mensch stürzte infolge dessen und erlitt einen Bruch des Handgelenks. In der Unterverkehrsstelle wurde ihm die erste Hilfe geleistet.

Auf der Kreuzung Frankfurter Straße—Leibnizstraße fuhr eine Kraftdroschke ein gespanntes Droschkengehirn um. Von den Fahrgästen, die sich in beiden Droschken befanden, wurde niemand verletzt. Nur der Droschkenkutscher erlitt eine unerhebliche Verletzung an den Beinen.

Ferner hieß vorgestern abend im Brühl ein Aufschgehirn mit der Straßenbahn zusammenstoßen, wobei der Kutscher auf die Straße geschleudert wurde. Zum Glück wurde der Mann nicht verletzt. Die Pferde gingen mit der abgebrochenen Deichsel durch. Doch konnten sie bald aufgehakt werden.

Diebstähle. Fahrräder der Marken Exellent und Störvers Greif wurden im Brühl und in der Goethestraße gestohlen. In der Hainstraße ist ein Rad mit der Nr. 58.083 gestohlen worden.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Wohnung der Talstraße eine größere Menge Zigarren und Zigaretten, aus einer Wohnung in der Nordstraße ein goldenes Armband, bestehend aus ineinanderhängenden kleinen Schloßern, eine goldene Brosche und einen Geldbetrag von 140 Mark, aus einer Wohnung der Konradstraße eine goldene Herrenuhr mit goldener Kette und 30 Mark und aus den Gärten des Vereins Sommerlust eine größere Anzahl wertvoller Tauben.

Verhaftungen. Aufgegriffen wurde hier ein wegen verschiedener Straftaten von den Gerichten hier und in Vorna geurtehter galizischer Arbeiter, der hier unter falschem Namen gelebt hat.

Ein Ueberzieherdieb wurde in der Person eines 22 Jahre alten Hausdieners festgenommen. Dem Diebe fallen eine ganze Reihe von Ueberzieherdiebstählen zur Last.

Aus einer Wohnung in der Ribowstraße wurde eine silberne Herronremontuhr mit goldner Kette gestohlen. Der Dieb, ein 21 Jahre alter Arbeiter von hier, ist verhaftet worden.

Ein 18jähriger Buchhandlungsgehilfe wurde in Haft genommen, weil er in L-Lindenua ein Damenfahrrad gestohlen hat.

In der letzten Zeit wurden hier nachts in Hundstuden wiederholt Einbrüche verübt. In zwei polnischen Arbeiter wurden die Diebe ermittelt und festgenommen.

Ein 37 Jahre alter Arbeiter aus Feib stahl seiner Wirtin eine Uhr. Als die Frau ihm dies vorhielt, wollte er ihr auch noch mit einem Taschenmesser zusehe gehen. Der rabiate Mensch wurde der Polizei übergeben.

Aus der Umgebung.

Eilenburg. Stadtverordnetenversammlung vom 2. Mai. Die Stadtverordnetenversammlung, die sich durch den Tod des Tischlermeisters Schiffmann in der 2. Abteilung notwendig macht, soll am 13. Mai, vormittags von 10 bis 12 Uhr, vorgenommen werden. Als Vorkter fungieren die Stadtverordneten Barot und Chemnis. Die Deputationen, denen Herr Schiffmann bei Lebzeiten angehört, sollen seinem Nachfolger übertragen werden. Als Beiratsvorsitzer für den 14. Bezirk wurde Herr Tischlermeister Schuster und für den 27. Bezirk Herr Schmiedemeister Kraft bestimmt. Bei der Beschlußfassung über eine Anleihe für verschiedene Bauten für das Krankenhaus und seine Umgebung wurde von einigen Sachverständigen erklärt, daß die Kesselanlagen die denkbar schlechtesten seien. Da zunächst eine Untersuchung feststellen soll, ob es ratsam ist, die Kesselanlage usw. zu verändern und zu reparieren, oder lieber gleich eine vollständig neue Anlage zu machen, wurde auf Antrag des Genossen Raute dieser Punkt bis zur nächsten Sitzung vertagt. Die Abänderung des allgemeinen Haushalts- und Bebauungsplanes von Müllschau wurde nach dem vorliegenden Antrag der Eisenbahnverwaltung statgegeben. Ferner stimmten die Stadtverordneten einem Vertrage zu, der mit der

Nikolaikirche abgeschlossen werden soll, wonach die Eigentumsverhältnisse zwischen Kirche und Stadt auf dem Nikolaiplog geregelt werden sollen. Aus den Akten läßt sich hierbei nichts feststellen, und um einen langwierigen Prozeß zu vermeiden, sollen folgende Vereinbarungen getroffen werden: Der Kirche gehört ein Streifen von 7 Meter Breite rings um die Kirche und ferner ein weiterer 7 Meter breiter Streifen an der Häuserreihe auf dem Nikolaiplog (Pfarrhaus usw.), die der Kirche gegenüberliegt. Der Platz zwischen beiden Streifen ist Eigentum der Stadt und dient als Verkehrsstraße. Die Unterhaltungskosten des ganzen Terrains trägt die Stadt. Sie behält das Recht, auch ferner den ganzen Platz an Markttagen usw. benutzen zu lassen. Nach Verlesung einer Eingabe der hiesigen Glasermeister, die sich beschwerten, daß die Fenster für den Seminarbau an einen Maurermeister zur Fertigstellung vergeben worden sind, wurde auf Antrag in die Besprechung eingetreten. Das alte Lied kam hier wieder zum Vorschein, daß der kleine Innungsmeister wohl zu allen Kosten herangezogen wird, aber die Arbeiten bekommt eine Firma, die bisher nicht den Beweis erbracht habe, die Qualifikation zur Fertigstellung solcher Arbeiten zu besitzen. Der erste Bürgermeister wies darauf hin, daß am Realgymnasium die Arbeiten von gut renommierter, erstklassiger Firma auf Vorschlag des Eilenburger Glasermeisters fertiggestellt sind, aber trotzdem nichts taugen. Stadtverordneter Scheibe lamentierte, daß man dem kleinen Handwerk zu wenig entgegenkomme. Wenn die Glasermeister auch 1000 Mark teurer seien, so käme trotzdem auf jeden einzelnen nicht viel. Hier hätten sich nun die Eilenburger Glasermeister zusammengeschlossen, um Konkurrenzstreitigkeiten zu entgehen, und nun komme die Konkurrenz von anderer Seite. Die Eingabe wurde schließlich der Baudeputation überwiesen. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde beschlossen, den Bauunternehmern Schubert u. Schue die Baustelle an der Röderstraße zum Preise von 6.50 Mark pro Quadratmeter zu überlassen. Dann soll das in der Hallischen Straße gelegene heimatliche Grundstück angekauft werden. Ferner werden den Sparkassenbeamten und Hauptkassenbeamten die Kautionen zurückgezahlt.

Schleudrig. Achtung, Gewerkschafter! Der außerordentliche Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zu Berlin hat den ausgesperrten Bauarbeitern seine volle Sympathie ausgesprochen und alle Kartelle aufgeföhrt, sofort Sammellisten für die Bauarbeiter herauszugeben. Das Gewerkschaftskartell Schleudrig hat ebenfalls Listen ausgegeben und bittet alle Gewerkschaften, hiervon Gebrauch zu machen. Alle Listen müssen mit dem Gewerkschaftskartellstempel unterzeichnet sein; alle anderen Listen sind zurückzuweisen. Alle Anfragen richte man an den Kartellvorstand J. Gulle, Schleudrig, Ringstraße 28. Die Listen sind nur von dem Kartellkassierer Emil Maach, Schleudrig, Bahnhofsstraße, zu entnehmen, wo auch alle Gelder abgeliefert werden müssen, über die dann öffentlich quittiert wird.

Nötha. Mit der Wasserwerksfrage beschäftigte sich eine öffentliche Einwohnerversammlung in Stadt Leipzig, in der Stadtverordneter Frenzel aus Leipzig über den sanitären Nutzen einer Wasserleitung referierte. Die Diskussionsredner erkannten die Notwendigkeit einer Wasserleitung für Nötha an. Es wurde gegen 18 Stimmen folgende Resolution angenommen: Die heute versammelten Einwohner erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und sprechen dem jetzt bestehenden Stadgemeinderat ihre volle Sympathie aus für die Förderung, die er der Wasserwerkfrage unserer Stadt hat angedeihen lassen. Die Versammelten hoffen, daß die jetzt begonnenen Arbeiten nicht auf Jahre hinaus ruhen bleiben, sondern wünschen, daß der Stadgemeinderat das jetzt begonnene Werk baldigst zur Ausführung bringt. — Die Kürschnerinnung, die zu der Versammlung brieflich eingeladen war, hatte es nicht für nötig gehalten, zu erscheinen. Auch Herr Dr. med. Rehrhorn, der persönlich eingeladen war, weil er gegen die Verschleppung einer Wasserleitung ist, war nicht erschienen.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Konkursverfahren, Anstiftung dazu und gewinnstüchtige Urkundenfälschung. Das Urteil lautete gegen Kämpf auf Freisprechung; dagegen wurde Ehrhardt wegen schwerer Urkundenfälschung und Vergehens gegen die Konkursordnung unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Von der erklärten Untersuchungshaft wurden ihm acht Monate zugute gerechnet.

Nach der Geburtstagsfeier vors Schwurgericht. Der Fleischer Franz Gustav Ririse aus Buchheim hatte öfters für den Gastwirt G. Hauschlächterei zu besorgen. Diesen Umstand benutzte R. dazu, am 10. August 1900 von dem Engroschlächter P. einen Schweinebauch ohne Bezahlung zu erlangen, indem er angab, er solle den Schweinebauch für G. besorgen. Der Angeklagte hat aber das Fleisch für sich benutzt, um seine Bekannten bei Gelegenheit seiner Geburtstagsfeier zu bewirten. Natürlich konnte der Betrug nicht verborgen bleiben; der Gastwirt G., der von P. um Bezahlung des Fleisches angegangen wurde, verweigerte selbstredend die Zahlung und es kam infolgedessen zu einer Zivilklage. In dieser Verhandlung hat nun der Angeklagte, um nicht den begangenen Betrug ein-

gestehen zu müssen, beschworen, er habe dem Engroschlächter P. nicht gesagt, daß er vom Restaurateur G. beauftragt worden sei, den Schweinebauch zu besorgen. Der Angeklagte ist in vollem Umfange geständig, den Betrug und den Meineid begangen zu haben. Da der Angeklagte den Meineid schwor, um sich vor Verfolgung eines andern Delikts, des Betrugs, zu schützen, so kam ihm § 151, 1 zugute, und er wurde zu neun Monaten Gefängnis und 40 M. Geldstrafe verurteilt.

Landgericht.

Immer unschuldig verurteilt will der 37 Jahre alte Maurer Franz Albert Wenzel aus Altendorf sein, der bereits mehrere Vorstrafen wegen Diebstählen erlitten hat. Er gibt in keinem Falle zu, die Diebstähle begangen zu haben. Seine Spezialität ist, daß er mit Pferd und Wagen auf Beute zieht. So wurde er auch jetzt wieder dreier Diebstähle bezichtigt; er soll in Gnadenwitz einem Gutsbesitzer drei Gänse, in Markwitz vier Gänse, einen Schiebedeckel und zwei Schweine gestohlen haben. Wieder leugnete der Angeklagte; das konnte ihm aber nichts helfen, denn es wurde ihm nachgewiesen, daß er die Schweine auf einem Karren fortgeschafft und zum Kauf angeboten hatte. Die Gänsediebstähle freilich konnten ihm nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Mildernde Umstände versagte das Gericht dem Angeklagten. Er wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

In Italien als „Spione“ aufgegriffen wurden die Maurer Friedrich Lehmann und ein gewisser Vener, beide aus Leipzig. Der Verdacht der Spionage befiel sie jedoch nicht. Dafür aber stellte sich heraus, daß Lehmann hier früher einen großen Betrag verliert hatte und geflohen war. Er war einer Frau in Lindenu bei Umzug behilflich gewesen und hatte sich bei dieser Gelegenheit zwei Sparkassenbücher der Liebertwolkwitzer Sparkasse angeeignet, die hinter einer Sofaehne aufbewahrt wurden. Er hob auf die beiden Bücher in Liebertwolkwitz auch 400 und 200 Mark ab und verdufelte mit dem Maurer Vener, der als Soldat fahnenflüchtig geworden war, ins Ausland. Sie reisten über München nach der Schweiz und Italien, wo ihr Schicksal sie ereilte. Lehmann gab seine Schuld zu; er wurde zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schöffengericht.

Ein „politischer russischer Flüchtling“ wollte der Agent Hermann Jacques Spreyregen sein, der verschiedene Leute anbot und es sogar verstand, einen hiesigen Rechtsanwalt um circa 500 M. zu schädigen. Auch in Hamm in Westfalen verjuchte Sp. dieselben Mancever; er wurde dort aber am 22. März entlarvt und hatte sich nun zunächst wegen seiner hiesigen Schwindelereien zu verantworten. Ihn wurden sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust verurteilt. Eine weitere Strafe droht dem russischen „Martyrer“ noch in Hamm.

Aus der Partei.

Zur Mafseier. Ueber Mafseierveranstaltungen wird noch gemeldet aus:

Kolberg. Umzug, dann Versammlung mit 400 Teilnehmern. Nachmittag Festlichkeit, die von ca. 1000 Personen besucht war.

Sonneberg (S.-M.). Fröh 8 Uhr Morgenmusik und Bedruf vom Schloßberg herab. Mittag 2 Uhr Festzug durch die Stadt nach dem Schloßhaus. 1800 Teilnehmer im Zuge, auf dem Festplatz 2500. Drei rote Fahnen flatterten von den waldben Höhen.

Winkingerode. Unweit dieses im Eichsfelde, so ziemlich dem politisch dunkelsten Teile, wurde von Wald- und Bauarbeitern eine Versammlung im Walde abgehalten. Die erste politische Regung, die in dieser Gegend zu spüren ist, und zu der Hoffnung berechtigt, daß es auch hier langsam mit der politischen Erkenntnis vorwärts geht.

In Schlochau (Westpreußen) hatten die Sozialdemokraten zum 1. Mai eine Versammlung unter freiem Himmel einberufen, die erste in diesem Städtchen. Die Versammlung sollte um 4 Uhr nachmittags beginnen. Mittags ließ der Bürgermeister ausklingeln, daß alle feuerwehropflichtigen Bürger — wollen sie nicht 5 Mark Strafe zahlen — um 4 Uhr nachmittags zu einer Übung anzutreten haben. Bemerkte sei noch, daß die Waldversammlung trotz alledem unter reger Beteiligung verlaufen ist.

Der Vorwärts meldet: In Scharen, zahlreicher als je, hat sich die schwedische Arbeiterchaft diesmal an den Maidemonstrationen beteiligt. In Stockholm allein waren es ungefähr 60 000 Männer und Frauen, die sich auf dem Rabugardsfeld versammelt hatten. Von den auf dem Demonstrationzug mitgeführten Standarden konfliktierte die Polizei drei, die den Demonstranten von ihren Klaffengenossen im Wasserrost gespendet waren.

Auch in Norwegen hat die Arbeiterchaft überall in großen Massenversammlungen und Demonstrationen den 1. Mai gefeiert.

In Dänemark fiel die Mafseier diesmal in die Zeit der Wahlbewegung und sie bildete somit zugleich ein Stück Agitation

für die auf den 20. Mai anberaumten Volksstimmwahlen. Ueberall im Lande war denn auch die Beteiligung an den Demonstrationen außerordentlich stark.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:

Bereits quittiert	588.84
Piegelei Eröbern	14.—
Gebrüder Göttsche am 28. April, Hamburger Straße, durch P.	1.—
Gestiftet von P. S.	1.—
Gesammelt bei Munkelt, Feuchter Tor: Der Wirt 1.—, Mich. Oser — 50, Dsk. Günther — 10, G. Rathner — 10, Ungenannt — 10, Summa	1.80
Beim unfälligen Wirt, Gothaer Straße, durch Peter	5.50
Stammgäste aus dem Kohlgarten, Weidmannstraße 14	3.—
Kohlgarten, Brühl 72, durch Humorist Märten	1.20
Von einer Jubiläumsfeier, die Geißelchen Rosenfelder	7.—
Arbeiter der Firma Jaeger, Rothe u. Nachtigall	31.35
Vom Personal der Firma Gustav Nege, L. Anger	20.25
Lumpenmann, Lange Straße 35	1.—
P. B.	3.—
Hoblerpaul, Albertsburg, Kleinschlocher	1.55
E. G.	2.—
Von der R. Winklerschen roten Kindtaufe in Plagwitz	2.—
Freie Turnerschaft in Lindenu	18.65
Die gewichtigsten Doppelkopfpfeiler aus der Froshburg, durch Paul Große	5.—
Dummelbrenner aus der Hode, Lindenu	2.—
Klub der Harmlosen und N., Kohlrabinsel	2.—
Mafseier, Großdeuben	12.12
Spielklub Reichsdörger im Goldenen Stern, Sellenhausen	— 85
Klub Nassauer, Anger	20.—
P. J., Markranstädt	1.—
Partschänke, Markranstädt	3.—
Freie Sängler, Markranstädt, Doppelkopf	1.20
Himmelfahrtspartie der Sängerkabteilung, Eutritzsch	3.80
Modau, fünf Klubbrüder	2.80
Extrakt beim Kommerz der Freien Turnerschaft am 4. Mai im Volkshaus	20.—
Doppelköpfe, Ritterhöfchen	2.10
Extrakt bei der Mafseier in Altranstädt	4.10
Mafseier in Tauche	15.85
Einigkeit, L.-Ost, Gemütliches Beisammensein bei Quasdorf, Angershöfchen	3.30
Dietrich, Connewitz	3.—
Doppelkopf, Zwenkau, Riege Turnerkunst, Leipzig-Ost	1.65
Maltausflug der Gastwirtsgehilfen nach Zwenkauendorf	10.50
Frauenzusammenkunft, Veteranenhalle, Connewitz	4.—
Die übriggebliebenen Buchbinder von E. A. E. im Kömischen Hof	2.15
Summa:	815.56

Leipzig, 6. Mai 1910.

Die Expedition.

Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schide es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerhacken und an die Setzer verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Sozialdemokratischer Verein für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

8000 Mitglieder. — Wochensbeitrag für männliche Mitglieder 10 Pfg., für weibliche Mitglieder 5 Pfg. — Zentralbibliothek, 7000 Bände, steht allen politischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung. Die Ausgabe der Bücher von 11—12 Uhr. — Für die Jugend Mittwochsabends von 8—10 Uhr, Freitag Abends, nachmitt. von 8—10 Uhr. Sonntagsvormittags — Saalbau, I. Etage — Der Besessant mit 100 Zeitungen und Beilagen aller Parteien, ist von früh 8 bis abends 10 Uhr geöffnet. — Vorliebender: Karl Wuhl, Dresdenstraße 24, IV. — Kassierer: Traugott Rurze, Wödenstraße 15, IV. — Vertrauensleute: Söhren: Heinrich Schumacher, Seiler Str. 22, II, Portal rechts, nachmitt. von 8—10 Uhr. Ebermannsdorf: Otto Reisinger, Weidmannstraße 88, Hof II. — Weste II: Wilhelm Zeide, Weidmannstraße 60, IV. — Norden: Emil Schneider, Berlin Str. 4, S. I. — Innere Stadt: Emil Rißbach, Windmühlentstr. 52, IV. Für die Frauenagitation: Emil Günther, Weidmannstraße 29, Hof II

Schuhwaren-Fabrik

Verkaufshaus Leipzig

MAX TACK

4-6 Reichs-Str. 4-6

Specks Hof.

Unsere Abteilung
**Mädchen-
u. Kinder-
:: Stiefel ::**
in naturgemässen
Formen ist vollendet



Unsere **farbigen Stiefel**

In den
Hauptpreislagen

850 1050 1250

Spezialmarke

Elite-Qualität

Goodyear-Welt

entsprechen in Qualität den höchsten Anforderungen und bilden durch die geschmackvolle Auswahl **neuester Fassons** eine bevorzugte Fussbekleidung.

Zur Massenstreikdebatte.

Von A. Pannekoek.

3. Die Gefahren der Streikbewegung.

In den vorigen Artikeln handelte es sich, ähnlich wie in der ersten Hälfte von Kautskys Aufsatz, um die allgemeine Theorie, um die noch weit abliegende Zukunft. In der zweiten Hälfte seines Artikels, in der Neuen Zeit vom 15. April, kommt Kautsky zu der unmittelbaren Praxis, zu der Anwendung seiner allgemeinen Betrachtungen auf die heutige politische Situation. So wertvoll diese Ausführungen sind, und, wie alles was Kautsky schreibt, eines aufmerksamen Studiums wert ist, können wir auch hier nicht mit ihm übereinstimmen; deshalb möchten wir seinen Betrachtungen eine andre Anschauungsweise gegenüberstellen.

Die Hauptursache der Differenz liegt hier wieder in demselben Punkt wie vorher, in der Auffassung des Massenstreiks als eines einmaligen Zwangsmittels, das die Junkerregierung mit einem Schlage niederwerfen soll. Solange diese Idee herrscht, solange die Ansicht derjenigen, die in der heutigen Situation eine politische Streikbewegung nützlich erachteten, dahin entstellt wird, als wolle sie eine Kraftprobe, eine Entscheidungsschlacht, eine „Niederwerfungstaktik“ vom Zaune brechen — solange werden wir nebeneinander herleben, solange werden wir uns nicht verstehen, solange wird die Debatte in eine verkehrte Richtung geleitet und muß sie ergebnislos bleiben.

Wir müssen also von vornherein jene Idee ausschalten, daß es sich um einen großen Zwangstreik zur Erringung der Staatsgewalt handelt. Es handelt sich bloß um die praktische Frage eines Demonstrationsstreiks. Weshalb man in einer sich stetig steigenden Demonstrationbewegung in politisch erregten Zeiten notwendig zu einem Demonstrationsstreik wird kommen müssen, haben wir früher einmal in Volksblatt für Halle dargelegt. Wenn wichtige politische Entscheidungen fallen, und es auf den Tag, auf die Stunde ankommt, dann kann man die Kundgebung nicht mehr auf den nächsten Sonntag verschieben, dann will die Arbeiterschaft sofort zeigen, wie tief die politischen Vorgänge sie berühren; eine Kundgebung an einem Wochentag erfordert aber von selbst eine zeitweilige Niederlegung der Arbeit. Demonstrationen nur am Sonntag zeigen ein nur mäßiges, erst emporkommendes Interesse der Arbeiter an; erst eine Demonstration, bei der sie den Gefahren der Arbeitsniederlegung trogen, zeigt eine so gewaltige, alles beherrschende Erregung und einen so kräftigen Willen, daß sie die herrschenden Klassen wirklich stark beeinflussen könnten.

Da sie bloß Demonstrationen sind, können sie nicht in dem Sinne fehlschlagen, daß sie ihr Ziel nicht erreichen. Denn sie wollen nichts erzwingen. Die einzige Möglichkeit des Fehlschlagens könnte darin liegen, daß die Massen, wenn der Streik proklamiert wird, nicht mitunehmen; da diese Proklamation nur erfolgt, wenn die Massen selbst dazu drängen und da der Streik beschlossen wird von Versammlungen, die die Stimmung der Massen aufs genaueste kennen, so hat diese Möglichkeit nur sehr wenig Wahrscheinlichkeit. Kautsky hebt auch diese Möglichkeit stark hervor, daß die Massen dem Ruf nicht folgen würden, ohne aber irgendwelche Gründe für diese Auffassung anzugeben. Gerade das wäre aber am nötigsten und für die Praxis von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen. Während die unmittelbare Erfahrung uns zeigt, daß die Arbeitermassen von der größten Begeisterung und Tatendurst befeuert sind, in den Straßendemonstrationen massenhaft erscheinen und alles auf schärfere Kampfmittel drängt, wäre eine objektive Erörterung der Kräfte, die sie in eine Streikbewegung mitschleppen oder sie davon zurückhalten würden, von allerhöchstem, praktischem Interesse. Aber hier in dieser praktischen Frage läßt Kautsky uns im Stich und begnügt sich mit der bloßen Andeutung, die Massen könnten vielleicht untern Rufe nicht folgen.

Ueberhaupt geht Kautsky über die unmittelbare praktische Frage, um die es sich handelt, mit Stillschweigen hinweg. Diese Frage ist: wäre es notwendig, nützlich oder schädlich, die Straßendemonstrationbewegung durch Demonstrationsstreiks zu stärken und zu steigern? Diese Frage behandelt er gar nicht, sondern an die Worte der Genossin Luxemburg anknüpfend, daß eine solche Aktion einmal angefangen, sich stetig steigern muß, geht er sofort zu der Behandlung großer Zwangstreikbewegungen über, die einen Entscheidungsschlacht, eine „Niederwerfung“ der Regierung bezwecken sollen. Deshalb sei nochmals bemerkt, nicht darum handelt es sich, sondern um den Gewinn oder Schaden, die die Anwendung einfacher Demonstrationsstreiks unserer Bewegung bringen würden, und darüber erfahren wir bei Kautsky nichts.

Was er gegen sie vorbringt, knüpft nur an ihre Steigerung zu gewaltigeren Aktionen an. Es könnten aus ihnen schwere Kämpfe, es könnte sich eine revolutionäre Situation daraus entwickeln, zu der das Proletariat noch nicht gerüstet ist und worin es eine schwere Niederlage erleiden könnte. Das ist seine Beschwärde. Dazu muß nun erstens bemerkt werden, daß die Furcht vor schwereren Kämpfen, in die wir durch unser Vorwärtsdringen geraten könnten, für das Proletariat doch nie ein Grund war, nicht vorwärtszudringen. Im Kampfe ist es doch die selbstverständliche Taktik, so weit vorwärts zu dringen, bis man auf eine vorerst noch überlegene Macht des Feindes stößt. Einen Angriff zu unter-

lassen, weil man sich dann später vielleicht zu weit vorwärts wagen würde, wäre eine übervorsichtige Taktik; damit hätte man früher auch die Straßendemonstrationen bekämpfen können, denn sie würden uns durch ihre weitere Steigerung zu Demonstrationsstreiks, zu Zwangstreiks, zu einer Revolution führen können, für die wir noch zu schwach sind; also keine Straßendemonstrationen! Nicht anders liegt die Sache bei dem Demonstrationsstreik; wenn er uns vorwärts bringt, uns kräftigt und den Feind schwächt, müssen wir ihn anwenden, und was wir nachher, in neuen Situationen machen, entweder aufhören und die gewonnenen Positionen stärken, oder wieder neue Vorstöße unternehmen, darüber wird sich dann je nach der Situation entscheiden lassen. Zweitens ist dann noch zu bemerken, daß die Furcht, es könne eine revolutionäre Situation entstehen, für kämpfende Proletarier doch eine sehr sonderbare Gemütsverfassung sein würde. Ist das Proletariat noch nicht zu einem solchen Kampfe fähig? Wenn etwa ein Krieg ausbricht und eine revolutionäre Situation schafft, dann muß es einfach den Kampf aufnehmen.

Ist seine Organisation, seine Disziplin, seine politische Reife, seine klare Einsicht vielleicht nicht groß genug zu den Aufgaben, die seiner dann harren? An alledem fehlt es nicht, fehlt es schon jetzt nicht; was fehlt, ist eben die „revolutionäre Situation“. Worin besteht eine solche revolutionäre Situation? Darin, daß die bisher gleichgültigen Massen aufgerüttelt werden, daß Energie, Tatkraft, Wagemut emporkommen, daß die Autorität der Regierung schwindet, daß die Massen sich aus der Bezauberung, die die Regierungsgewalt noch immer ausübt, losreißen, sich ihrer eigenen Kraft bewußt werden und alle kleinen Gefühle der Furcht, der Sorge und der Gleichgültigkeit von sich werfen. Das kann und wird meist durch äußere Ereignisse hervorgerufen werden; wenn es aber durch innere Ereignisse geschieht, ist es doch eben so gut und wird dieselben Folgen mit sich bringen. In Rußland war im Jahre 1905 ein Krieg der Anlaß; aber in Frankreich im Februar 1848 brach die Revolution ohne Krieg aus. Wir wissen natürlich nichts davon, wie sich die weitere Entwicklung der Dinge in Deutschland gestalten wird; sollte sich aber aus der Steigerung der Aktion der Arbeiter zu Demonstrationsstreiks eine immer gewaltigere Streikbewegung und schließlich eine revolutionäre Situation ergeben, so kann das für das Proletariat keinen Grund abgeben, eine solche Entwicklung zu fürchten und sich dadurch von Aktionen abhalten zu lassen, die es im andern Falle jeht seinem Interesse entsprechend beurteilen würde. Umgekehrt: wenn es voransieht, daß seine Aktion eine revolutionäre Situation herbeiführen könnte, daß sie jedenfalls die Massen organisiert und mit Kampfesmut und Energie befeuert, so wäre das ein weiterer Grund, solchen Aktionen nicht aus dem Wege zu gehen, sondern sie mit Begeisterung aufzunehmen.

4. Immer in der Defensiv.

Der Hauptgrund, den Kautsky gegen die Anwendung des Streiks anführt, liegt in den Reichstagswahlen des nächsten Jahres. Hier liegt auch die wirkliche tiefste Ursache, die weite Kreise, namentlich unter den führenden Genossen, einer Streikbewegung abgeneigt macht. Erstens versprechen sie sich dann einen großen Sieg, eine Abrechnung, die uns gefahrlos einen großen Gewinn bringen wird und jede andre Aktion jeht überflüssig macht. Zweitens fürchten sie, daß dieser Gewinn durch eine jeht ausbrechende Streikbewegung gefährdet und in Frage gestellt werden wird.

Wie steht es nun mit diesen beiden Erwartungen? Die Erbitterung wegen der neuen Steuern hat große Volksmassen gegen die Regierung und die bürgerlichen Parteien aufgebracht. Alle Nachwahlen zum Reichstage, die Landtagswahlen in Baden und Sachsen, die Gemeinderatswahlen überall, zeigen, daß nicht nur die Arbeiter, sondern breite Schichten des Kleinbürgertums sozialdemokratisch stimmen. So werden die nächsten Reichstagswahlen zu einem gewaltigen Strafgericht über die volksfeindlichen Parteien werden. Den Gedanken, wir könnten unsere Stimmenzahl verdoppeln und die absolute Majorität aller Stimmen gewinnen, weist Kautsky allerdings mit Recht zurück; besser wäre es, solche verführerische Phantasien, denen keine Realität zukommt, überhaupt nicht zu äußern. Aber sicher werden wir einen gewaltigen Sprung weit über die vierte Million hinaus machen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir bedeutend über 100 Mandate erobern.

Was dann? Dann haben wir das Strafgericht geholt. Aber wo bleibt die Strafe selbst? Die Sozialdemokratie, in die sich aller Haß und alle Empörung der Massen ergossen hat, ist immer noch eine einflusslose Minorität. Die „bestraften“ bürgerlichen Parteien bilden noch immer eine überwältigende Majorität. Glaubst man etwa, sie werden durch gegenseitigen Haß zerfleischt, nicht mehr zum Regieren imstande sein; um was fertig zu bringen, werde ein Teil sich auf das Proletariat stützen müssen gegen den andern Teil? Umgekehrt. Sie werden sich einfach fester zusammenschließen. Wenn eine Gruppe nicht mehr ohne die Hilfe der andern regieren kann, wie es jeht bei der Kleinheit der sozialistischen Fraktion möglich ist, dann werden sie einfach miteinander auskommen müssen. Denn gerade die größere Furcht und der größere Haß bei der Bourgeoisie infolge dieses Wahlsieges wird verhindern, daß die Sozialdemokratie auch nur den geringsten Schein unmittelbaren Einflusses bekommt — mittelbar beherrscht sie natürlich die ganze Politik. Ein fester Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien wird die

wahrscheinlichste Folge sein. Die politische und parlamentarische Lage hat sich dann gewaltig geändert, aber nicht in dem Sinne, daß die starke sozialdemokratische Fraktion etwas mehr unmittelbaren Einfluß hat als jeht die kleine Fraktion.

Was ist also das Resultat des Strafgerichts, der großen Abrechnung? Wenn man diesen parlamentarischen Wahlsieg nicht als das ansieht, was er wirklich ist, und was all unsere früheren Wahlsiege waren, als eine weitere Etappe auf dem Wege der steigenden Organisation und Bewußtwerdens, der fortschreitenden Schulung und Sammlung des Proletariats, sondern nur an seinen unmittelbaren Resultaten und Erfolgen mißt, dann ist er einfach eine Tonne für Walfische. Das Reichstagswahlrecht wirkt heute wie ein Sicherheitsventil, durch das sich die Empörung der Massen entladen kann, ohne den Herrschenden dabei unmittelbaren Schaden zuzufügen. Bei der heutigen Wahlkreiseinteilung ist eine Erringung der Mehrheit der Mandate ausgeschlossen, auch wenn wir die Mehrheit der Stimmen bekämen. Damit ist ausgeschlossen, daß wir je imstande sind, auf rein parlamentarischen Wege eine wirkliche Abrechnung, eine wirkliche Bestrafung der Volksfeinde vorzunehmen. Der Einfluß unserer Fraktion liegt in den Massen, die hinter ihr stehen. Und die Macht dieser Massen ist größer als es nach der bloßen Stimmenzahl erscheint, da die feste Organisation, die eiserne Disziplin, die klare politische Einsicht der Arbeiter ihre größte Kraft bildet. Um wirklich entscheidende Vorteile zu erringen, wirklich Abrechnung zu halten, muß auf die außerparlamentarischen Machtmittel zurückgegriffen werden, auf Demonstrationen und Streiks. Dort liegen die Quellen der proletarischen Kraft. Wir sehen also: Der in Aussicht gestellte glänzende Wahlsieg des nächsten Jahres kann keine entscheidende Bedeutung haben; statt etwas Besseres an der Stelle von Massenstreiks zu sein, haben die Wahlsiege selbst, um nicht unfruchtbar zu bleiben, die Beihilfe außerparlamentarischer Mittel nötig.

Wir wissen, daß Kautsky darüber kaum anders denkt als wir, und er sucht daher die Bedeutung der nächsten Reichstagswahl in etwas ganz andern. Die herrschenden Klassen werden durch unsern Sieg so erschreckt werden, daß sie zu einem Staatsstreik greifen und das Reichstagswahlrecht aufheben werden. Dann ist die revolutionäre Situation da, dann werden die Massen aufflammen und durch Massenstreiks die regierende Klasse zwingen, davon abzulassen, oder sie in einer Entscheidungsschlacht niederwerfen.

Also jeht nicht angreifen — denn wir sind für einen Entscheidungskampf zu schwach — sondern warten, bis wir angegriffen werden — ja, sind wir dann auf einmal nicht mehr zu schwach? Niemals in der Offensive, sondern immer in der Defensiv, das ist die neue uns empfohlene taktische Parole. Abwarten, die Dinge an sich heran kommen lassen, nicht offensiv vorgehen, nicht den Feind jeht möglichst schwächen, sondern ruhig warten, bis wir im nächsten Jahr wählen können; dann wird der Feind müde werden, einen Staatsstreik machen, mit voller Gewalt auf uns losstürzen, und dann haben wir, was wir wünschen, dann müssen wir uns wehren, und den Kampf bis zum siegreichen Ende führen. Nun kann es möglich sein, daß dieser Weg der einzig mögliche ist, worauf sich dann die tatsächliche Entwicklung abspielt. Wenn die Massen nicht in Bewegung kommen wollen, an keine angreifende Taktik denken, ruhig weiterleben, dann wird erst der Staatsstreik von oben sie in Bewegung bringen. Aber etwas ganz andres ist es, dies als taktische Methode zu empfehlen und wenn die Massen angreifend vorgehen wollen, zu sagen: nein, nicht angreifen, sondern warten, bis wir angegriffen werden; die Defensiv ist für eine revolutionäre Partei die beste Stellung!

Wie aber, wenn der Staatsstreik ausbleibt? Kautsky stellt die Alternative: entweder Konzessionen an das Proletariat oder ein Staatsstreik; aber es besteht noch ein drittes, das die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat: daß einfach nichts geschieht, daß in der üblichen reaktionären Weise fortgewürfelt wird. Die Junker mögen noch so dumm sein, sie wissen so gut wie wir, daß unter dem heutigen Reichstagswahlrecht die Sozialdemokratie nie die Mehrheit bekommen wird. Unser Wachstum wird vor allem die Liberalen und vielleicht das Zentrum, aber am allerwenigsten die Junkerstücke gefährden. Weshalb sollen sie sich dann in die Gefahren eines Staatsstreiks stürzen? Wollen sie törichterweise das Proletariat zu einer Revolution provozieren, und dazu den Staatsstreik inszenieren, so können sie auch jeht einen Vorwand finden, und haben sie dazu das Resultat der nächsten Reichstagswahlen nicht nötig. Wer von unserer Seite nicht eine angreifende revolutionäre Bewegung wünscht, sondern auf eine Revolution auf Umwegen rechnet, die uns ausgenutzt werden soll, der gerät in die größte Gefahr, sich zu verrechnen, indem sie ausbleibt. Es will uns scheinen, daß dies für uns auch viel besser ist. Gehen wir angreifend vor, wie bisher, werfen wir den Feind immer mehr aus seinen Positionen zurück, so wird diese offensive Kriegstaktik wahrscheinlich wirksamer sein und weniger Opfer kosten, als wenn wir uns in die Defensiv drängen lassen. Der Angriff ist immer die beste Verteidigung, und so wird der fortgesetzte energische Angriff auf das Preußenhaus auch der beste Schutz des Reichstagswahlrechts sein.

Wir kommen jeht zum zweiten Punkt, zu der Anschauung, daß eine Massenstreikbewegung die Erfolge, die uns bei der Reichstagswahl winken, gefährden würden. Was diese Erfolge bedeuten, haben wir gesehen. Trifft es nun zu, daß sie von einer Streikbewegung gefährdet werden können?

	Kardinal Malz-Kaffee hat reinen Kaffee-Geschmack		Kardinal Malz-Kaffee hat volles Korn		Kardinal Malz-Kaffee ist sehr aromatisch		Kardinal Malz-Kaffee ist nur in roter Packung	
---	--	---	---	--	---	---	--	---

Extra billige Tage

Wäsche und Schürzen.

rür

Damen-Hemden in handgestickter Passe . . . Stück	130 $\frac{1}{2}$	Untertalilen in allen Größen, mit breit. Stickerei und Bänddurchzug . . . Stück	78 $\frac{1}{2}$	Gestrelfte Wasch-Röcke mit plissiertem Volant . . . Stück	120 $\frac{1}{2}$	Tüdel-Schürzen prima Stoff, weiss und bunt Stück	42 $\frac{1}{2}$
Damen-Beinkleider Bildchenfassung m. Langu. o. Stick. St.	95 $\frac{1}{2}$	Untertalilen elegante Fassons, mit prima Stickerei-An- und Einsätzen . . . Stück	125 $\frac{1}{2}$	Elegante Wasch-Röcke höher plissiert, Volant m. Satin-Einsätzen St.	300 $\frac{1}{2}$	Weisse Tee-Schürzen Träger mit Stickerei . . . Stück	68 $\frac{1}{2}$
Damen-Nachtjacken mit Hohlsaum-Feston . . . Stück	120 $\frac{1}{2}$	Mädchen-Hemden in allen Größen, Achselschluss, mit Feston Stück von	54 $\frac{1}{2}$	Spitzen-Unterröcke imit. Klöppel-Ein- und Ansatz Stück	290 $\frac{1}{2}$	Knaben-Schürzen Grösse 45-55 durchweg Stück	44 $\frac{1}{2}$
Damen-Hemden Ia Hemdentuch, m. reich. Hohlsaumgarnierung-Feston . Stück	180 $\frac{1}{2}$	Knaben-Hemden in allen Größen, prima Hemdentuch . . . Stück von	64 $\frac{1}{2}$	Stickerei-Unterröcke mit doppeitem breitem Stickerei-Volant . . . Stück	450 $\frac{1}{2}$	Mädchen-Schürzen Grösse 45-60 durchweg Stück	52 $\frac{1}{2}$

Gardinen, nur gute Qualitäten, Fenster von **140** an, Meter von **30** an. **Macco-Wäsche** sehr preiswert.

S. Hodes Neumarkt Nr. 3

Parterre und I. Etage.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Süden.
Gautsch, Borgasse 2, pt. I., kleine Wohnung sof. für 120 $\frac{1}{2}$ an verm. Näh. im Alten Gasthof.

Verkäufe und Käufe.

Brandis u. Umgegend

Rich. Fleischer empfiehlt billigt Schnitt-, Woll-, Tapissieren.

M. Hauschild, Herr- u. Knab-Anzüge zc. in all. Größ. u. Preisl.

M. Jungor empfiehlt sein reichhaltiges Hut- und Mützenlager.

Zigarren, Zigaretten, Auswahl A. Wegat, Zweinaund. Str. 10.

Wegen schneller Räumung des Ladens verkaufe ich meine Schuhe u. Stiefel zu bedeutend herabgesetz. Preisen. Kinderstiefel Nr. 27-35 3.50 $\frac{1}{2}$, Hüte 1.50 $\frac{1}{2}$. Markt 3, Kochs Hof, Partiewaren-Halle, Berger.*

Schuhwaren Nur Gelegenheitskäufe Herr- u. Dam.-Stiefel, Porzellan, Paar 3 $\frac{1}{2}$. Braune Herr-, Dam.- u. Kinder-St. spottb. Marlonstr. 23, L. L. (kein Lad.)

Schuhwaren Kauft man gut und preiswert bei Franz Putzold, Plagwitz Weissenfeller Strasse 32.*

Schuhwaren erhalt. Gelegenheitskäufe, billig. Vo., Marlannost. 92 (kein Laden).
Sohlleder-Ausschnitt R. Gärtler Stötteritz, Ode Leipziger u. Wasserturmstr.*
Holzschuhe u. Holzpann. empf. Karl Trosch Nachf. Ernst Reil, Sell., Wurzenstr. 60, an gen. an detail.

Monats-Garderoben sind v. best. Leut., Millionären u. Studenten sehr wenig getrag. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Starkbefeibte) *
Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28
Mass-Paletots 8, 10, 12, 18
Neue Garderobe sehr billig.
Grad- u. Gesellschaftsanzüge sehr billig, auch leihweise.
Dam.-Garb. zu sehr bill. Preis.
Friedmann Tel. 13284
Nur Hainstr. 24, I Tr.
Sonntag, 6. 8 Uhr abds. geschl.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

Sie staunen

von Studenten, Kavallieren, Doktoren und nur von besseren Herrschaften wenig getragene Anzüge, englische Stoffe, Maßarbeit, reinvollene Sachen, welche neu bis 100 $\frac{1}{2}$ gekostet haben, 8 12 15 18 22 $\frac{1}{2}$. Sommer-Paletots spottbillig. Eleg. Grad- u. Gesellschaftsanzüge spottbillig. [19024

Kanner, nur Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Gegr. 1871. Gegr. 1871.
Hauschild
Grosse Fleischergasse 21.

Herrn-Garderobe
wenig getragen, so gut als neu.
Einkauf und Verkauf.
Bestes christliches Geschäft dieser Art am Plage. [887

Beacht. Sie bitte m. Schaufenster!

Nur Glasers Monatsgard.-Gesch.
Ranstädter Steinweg 39, I. kl. Lad.

empf. sich für die Frühjahrs- u. Sommer-Anzüge v. 5.25-10.50 $\frac{1}{2}$ zc. S. Ueberzieher v. 4.50-15.00 $\frac{1}{2}$ zc. Herren-Häuser v. 6.50-16.50 $\frac{1}{2}$ zc. Herren-Hosen v. 0.90-6.25 $\frac{1}{2}$ zc. Burich-Anzüge v. 4.75-16.00 $\frac{1}{2}$ zc. Knaben-Anzüge v. 1.25-6.50 $\frac{1}{2}$ zc. Grad- und Gesellschaft-Anzüge auch leihweise. [1807*
Fahrtgeld f. Elektrische u. vergütet.

Jeder staunt!
Monats-Garderobe
v. feinst. Herrschaft, Doktor, Millionär, wen. getrag. Gesch.
Anzüge gekost. f. 8, 12, 16, 20, 24
Sommer-Paletots
Hosen, Jacketts spottbillig.
Mandel
Tauscher Str. 22, I. [*

Uchtung!
Neue u. getrag. Anzüge, Wäsche, Uhren, Schuhe kaufm. gut u. bill. bei Max Junghans, Taifstr., a. Nr. 28
Inhaberin E. Bergendor.

!!! Für Freud und Leid!!!
verkauft u. verleiht wenig getrag. Frack, Smok- u. Gebrookanzüge.
Schmerek, Rifolafstr. 15*
Verkauf: Tel. 10528. Leih: 15 618 45 $\frac{1}{2}$

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.

W. Lory
!! Gelegenheitskäufe !!
Fein und billig: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers, Theater- u. Ferngläser, Revolver, Anzüge, Jacketts, Gehörde, Hosen, Paletots, Schuhwaren, [* von Reichhaus Scheinen usw.
Große Fleischergasse 28, im Lad.



Gohn

Herren-Konfektion

Anzüge und Paletots in allen Größen und Preislagen, nur moderne prima Verarbeitung.

20-30 M. Anz. von 5 M. an
40-48 M. Anz. von 8 M. an
52-60 M. Anz. von 10 M. an
Wochenrate 1 M. [1902]*

Pfaffendorfer Strasse 5, I.

Herrngarderobe und Hüte
kauft man recht u. bill. bei E. Otto, Pl. Zschop. u. Weissenf. St. -Cde

Emil Dachselt, Möckern
an der Krone, macht Freunde und Bekannte auf seine dauerhafte Arbeiter-Garderobe u. Schuhwaren aufmerksam. Nur auf bill. Herren- u. Knabenanzüg.

Monatsgarderobe, auch für Starke. Hofanzüge v. 15 $\frac{1}{2}$ an, Paletots, Hosen, Fracks, all. auch leihw. A. Triftsch, Windmühlstr. 9.*

3 Anzüge 6-12 $\frac{1}{2}$, Jacketts u. Hof. 2-4 $\frac{1}{2}$, 4 Damenkleid. 4-8 $\frac{1}{2}$, Röcke, Blus., Jack., 2-3. Knoch. Thümelstr. 12, p.

Röcke
von einfacher bis elegantester Ausführung (von 3 $\frac{1}{2}$ bis 50 $\frac{1}{2}$) ebenso schide Blusen, Kostüme und Paletots. Gut verarbeitet und passend. (Goldene, woll. Spitzen-, Haus- u. Batist-Blus., a. T. Reilmust.)
Wiesentlager: Spiegelhaus: Grimmalscher Steinweg 8, I. kein Laden.

Röcke, Blusen etc.
spottbillig. Rathausstr. 23, I.
Reisemuster!

Kleiderstoffe
Gelegenheitskäufe
Goldmann
Schuhmachergasse Laden 11.

Groß-Post. Musselin- u. Wollstoffe f. Blus. u. Rd. Rdn., Mühlstr. 8a, I.

Bettwäsche
Tischwäsche mit kleinen Webeshern
Blusen-Reste unter Preis.
Zentrale f. Weberei-Erzeugn.
Mittelstrasse 22. [*
Weg. Nichtvermiet. gute Betten b. a. v. Pl., Merseb. Str. 10, III. I.

Theodor Schulze
Ellenstr. 34, an der Sophienstr.
Barchenthemden, weisse Hemden Unterbeinkleider, Strümpfe
Normalwäsche
Schürzen, Kragen, Schlipse in gut. Auswahl zu bill. Preisen.

Erstlings-Wäsche!
Hemdchen, von 25 Pfg. an
Hüpfchen, gewirkt, 25 Pfg.
Steckklissen, weiß, 1.25 $\frac{1}{2}$.
auch in best. Qualitäten zu haben.
Ellenbeth Heldorn, Brühlstr. 2.

Blüsch-Zischbeden
Mustersachen
spottbillig zu verkaufen.
Salzgässchen 7, Hof I.

Die besten Strickgarne
empf. a. billigsten Engros-Preisen
Strickmaschinen-Lager
v. Hugo Günther, Zeltzer Str. 9.

Reelle neue Betten
Gebet 12.50, 14, 18, 25, 38 $\frac{1}{2}$, b. Selmar Kraft, Lindenau, Markt.

Kompl. Wohnungseinr., auch einz.
1 Kleiderchr. 28, furn. 58 $\frac{1}{2}$
1 Vertiko 28, 58
1 Trumeau 30 und 38
1 Sofa-Ti., pol. 8 15
1 Rohrstr., mod. 16 22
2 Bettstellen 22, engl. 40
2 Matragen 30, fasson 40
1 Waschtisch 10, Wärm. 32
1 7 teil. Küche 48, ff. 65
Londel, Pl., Kurelienstr. 4, a. Plage.*

Selt. Gelegenheit!
1 groß. Post. Möbel, teils verlied. gewel. teils zurldgef., sof. bill. u. v. Verkauf. f. u. steh. bleiben. Wapstr. 31.*
Bettstellen m. R. 8, 12, 15 $\frac{1}{2}$, Sof., Schränke, Tische, Stühle, Spiegel, R.-Mod., Grunertstr. 10, Meuert.

Möbel
verk. bill. Teils gef. Pl., Merseb. Str. 62.*

Neue Wirtschaft verkauft billig
Kleinsch., Klarastraße 8, pt. I. [*
Blüschsafa, neu 45, Teils, Rdjchr. 23 Körnerstr. 45, Lr., fr. Bayr. St. 32

Dauerh. Plüschsofa 30, eleg. md. 45, gr. Trum.-Sp. 36, gr. Rdjchr. 16, Kindw. St., Gutsmitthstr. 35, S. p.

Gehr. Plüschottomane bill. a. verf. Kleinschöcher, Wendlerstr. 8, II. I. Bittst. m. R. 10, Sof. 12, Rdjchr. Rdjchr. Schr. f. L. Rdw. Ll., Holteist. 15b, p.

Dauerh. Bettstellen mit guten Matrassen (beste Arbeit) 25 $\frac{1}{2}$ k. G. Böhm Tap., vis-à-vis Pantheon Dresden Str. 23, Seitengeb. I.

2 schöne Bettst. m. Matr. u. Sofa, 12 und 15 $\frac{1}{2}$ Rörnerstr. 32, S. III.
2 gebr. Bettstellen m. Matr. sehr bill. a. v. Co., Meher Str. 10, III. r.

9 Kinderbettst. m. Matr. bill. zu verk. Co., Katalienstr. 22, III. r.

Gartenmöbel Auerbachs Hof
Neue Schallplatten für Grammophone
25 cm, Stück 0.00, 0.00, 1.50 $\frac{1}{2}$
115 B. Eisenbahnstr. 115 B.*

200 Fahrräder
Marke Tempo, Cito, Meteoru Sport offerieren billigst, auch Teilzahl. Größtes Lager in 1907*
Zubehör- und Ersatzteilen.
Laufmängel von 2.50 $\frac{1}{2}$ an.
Luftschläuche von 2.00 $\frac{1}{2}$ an.
Eigene Reparatur-Werkstätten.
Emallierung und Verlackelung.
Kluge & Uhlemann
Ferusprecher 4112.
Hauptgeschäft: Eisenbahnstr. 96.
Stadtgeschäft: Nordstr. 20.

Kauf, wie neu, u. 1 gebr. f.
33 $\frac{1}{2}$ v. Wurzen Str. 51, III. r.

3 guteäder m. freist., 20, 25 und 30 $\frac{1}{2}$ Pl., Leuzscher Str. 24, S. II.*
Ent. Fabr. Co., Neuh. Pall. St. 74.*
El. H. u. D. Rad b. z. v. Jahnstr. 14, III. l.

Strahnenrenner, Holzselge, w. neu,
bill. a. verk. Pl., Geisstr. 8, II. I.

Preis-Donner mit Freikauf
55 $\frac{1}{2}$ Leuzsch, Weinbergstr. 6, II. r.

Damen-Lugusrad m. Freif. f. 60 $\frac{1}{2}$
a. v. Klisch., Baumannstr. 10, II. I.

Arbeiter
kauft eure Wagen nur bei Winkler
Johannsgasse 10
denn der sorgt, daß ihr zu bill. Preise herrschaftl. Kinderwagen erh.
Holzfastenwagen m. St. nur 30 $\frac{1}{2}$
Naturrohrwagen, m. St. nur 30 $\frac{1}{2}$
Pappfastenwagen; bei Kon-
turen bis 38 $\frac{1}{2}$, nur 27 $\frac{1}{2}$ [*

Kinderwagen (blau), gut
erhalten, sof. billig zu verkaufen.
Lindenau, Luppenstraße 10, II. I.*

Arbeiter
kauft eure Wagen nur bei
Kinderwagen-Kiesling
Plagwitz, Karl-Heino-Str. 79.
Derselbe gibt 5 Prozent
Rabatt bis Pfingsten. [2830*
Mod. Kinderwagen, wenig gebr.,
bill. a. v. Co., Ellabeststr. 19a, I. 30

Grauer Kinderwagen mit G. R.
(12 $\frac{1}{2}$) a. v. Pl., Amalienstr. 8, III. r.
Eleg. br. Kinderwagen, wie neu,
b. v. Leuzsch, Grenstr. 15, III. 30.

Unterh. Kinderwagen bill. a. verf.
Neureubitz, Städt. Str. 5, S. pt. I.
Wd. Brennabor-Wagen, wie neu,
a. v. Anger, Selterstr. 3, I. r.

Möbeltransporte
auch mit Rollwagen.
Auswärtige Transporte
Lagerung
Hans Eiter
Rochstr. 6, Reichstr. 4, 6

Reisepolster u. Tapes, v. Bimm.
Kensch., Konradstr. 20, Schmidt.*
Alle Schirmreparatur. u. Bezüge
schnell u. billig. Uhlendorfer, 3, p.

Supercate sind nicht an die
Redaktion, sondern
an die Expedition der
Leipziger Volkszeitung zu richten

Prinzesswagen m. G. R. bill. a. v. Stöckerb., Wasserturmstr. 11, I. Fast neuer Minberw. m. gut. G. R. 12 $\frac{1}{2}$ A. Gr. Fleischberg, 23, 3. Geiger. Sports. Co., St. Privatstr. 16, IV. I.

Guterhalt. Sportwagen billig zu verk. Promenenstr. 38, II. I. Guterh. Sportwagen billig zu verk. Pl., Vitzner Str. 65, S. II. R. Sportwag. b. Co., Brühlstr. 11, I. r.

Krankenfahrräder, Invaliden-
verkauft und verleiht billigst *
Louis Krause, Frankfurterstr. 56.
P. u. Gehsch.-Bis. Radet 50. Tel. 6974.

Leiterwagen POPF Panorama.*
Gute Waschgefäße kauft man
Pl., Gemeindestr. 42, F. Wertel.*

Roggenflüß
beseitigt sof. radikal Haarelement.
Entfernt die lästig. Schuppen. Ver-
derbt d. Haarwuchs. Angenehm
duftend, a. Pl. 50 $\frac{1}{2}$. Zu haben in der
Engel-Apothek u. in d. Drogerien.*

Gr. Auswahl prämi. Kanarienvögel,
Hedebauer, Mistkästen,
Nester, Charpie, Eierkorb, hochf.
Sommerrißf., sow. alle Sort. pa.
Vogelfutter empf. Max Kraft, Querstr. 17.

Kaufe Kanarien-Weibch.
leben Posten, gegen Kaffe.
Ernst Fischer, Vogel-
fütterer, b. l., Tauscher Strasse 15.

Arbeitsmarkt.

Mechanikerlehrling, welcher
an der Drehbank sowie in allen
Präzisionsarb. ausgebild. wird,
sof. gef. Off. u. G. Tan d. Exped. d. Bl.

Maschinenfräckerinnen
sucht E. Biewen, Müngasse 16.
Nicht. saub. Schulmäß. a. Aufwar-
tung gef. Neustadt, Einertstr. 8, p. I.

Vermischte Anzeigen.

Kleins Musikhauskapelle
steht an der Musikh. u. Remerpart.
a. Verf. J. erfr. Dorffstr. 36, S. p. W.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit
H. Papst, Dufourstr. 22 *
Spez. f. ältere Damen u. Herren.

Möbeltransporte
auch mit Rollwagen.
Auswärtige Transporte
Lagerung
Hans Eiter
Rochstr. 6, Reichstr. 4, 6

Reisepolster u. Tapes, v. Bimm.
Kensch., Konradstr. 20, Schmidt.*
Alle Schirmreparatur. u. Bezüge
schnell u. billig. Uhlendorfer, 3, p.

Supercate sind nicht an die
Redaktion, sondern
an die Expedition der
Leipziger Volkszeitung zu richten

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 4. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr.

Von Regierungssitze: Minister des Innern Graf Bismarck, Finanzminister Dr. v. Küger.

Als erster Punkt stehen auf der Tagesordnung die Kapitel 102 und 103 des ordentlichen Etats.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Gesandtschaften.

Die Deputation beantragt, bei Kapitel 102 die Einnahmen mit 100 Mk. und die Ausgaben mit 21 250 Mk., und bei Kapitel 103 die Ausgaben mit 115 800 Mk. zu bewilligen.

Hg. Anders (nat.-lib.): Namens eines großen Teils meiner politischen Freunde habe ich zu erklären, daß wir uns durch die eingehenden Darlegungen des Ministers in der Deputation von der Notwendigkeit des Fortbestehens der Gesandtschaften in Berlin sowohl als auch in Wien und München haben überzeugen lassen.

Hg. Stübnermann (Soz.):

Wir werden gegen beide Kapitel stimmen, wir können keine Notwendigkeit für das Fortbestehen des auswärtigen Ministeriums und auch nicht für die Haltung eigener Gesandtschaften anerkennen. Die Beziehungen der Bundesstaaten zueinander werden wirksam im Bundesrat vertreten und gefördert; das auswärtige Ministerium ist deshalb nicht nötig, weil der deutsche Gesandte im Auslande die Interessen aller Bundesstaaten wahrzunehmen hat.

Hg. Günther (fortschr. Vp.): Auch wir haben große Bedenken, den beiden Kapiteln zuzustimmen. Was Kapitel 102 anbelangt, wird man allerdings nicht bestreiten können, daß auswärtige Angelegenheiten auch von unsrer Regierung zu vertreten sind.

Minister Graf Bismarck: Die drei Gesandtschaften sind unbedingt notwendig, ihre Geschäfte nehmen auch ständig zu.

Hg. Dr. Kühnel (konf.): Die Gesandtschaften dienen nicht bloß unserm Ansehen im Auslande, sie verfolgen auch nützliche Zwecke.

Hg. Dr. Kühnel (konf.) beantragt, den Antrag Günther abzulehnen.

Darauf wird Kapitel 102 gegen die Stimmen der Sozialdemokraten genehmigt. Der Antrag Günther wird mit 42 gegen 35 Stimmen abgelehnt und darauf mit demselben Stimmverhältnis auch Kapitel 103 genehmigt.

Hg. Dr. Kühnel (konf.) beantragt, den Antrag Günther abzulehnen.

Nachtragsetat

en bloc angenommen.

Weiter wird auf Vorschlag des Präsidiums, auch Dekret Nr. 34, betr. Veräußerung des vormals militärstatistischen Areals in Dresden-Neustadt an die Stadtgemeinde Dresden, in sofortiger Schlussberatung genommen und nach einigen Bemerkungen des Hg. Seltner (nat.-lib.) genehmigt.

Darauf beschließt das Haus, mit den in den Jahren 1907 und 1908 vorgenommenen Veränderungen am Staatsgut sein Einverständnis zu erklären und denselben, soweit solches verfassungsmäßig erforderlich, seine Genehmigung zu erteilen.

Forken

beantragt die Deputation, die Einnahmen mit 15 104 400 Mk., und die Ausgaben mit 8 755 988 Mk. zu genehmigen, sowie die Petition der Jagdgenossenschaft in Seibitz bei Bernsdorf auf Erhöhung der Wildschadensvergütungen für erledigt zu erklären.

Hg. Uhlig (Soz.):

Der Forstetat ergibt einen Ueberschuß von 8 1/2 Millionen Mark. Da ist es angebracht, sich die Lage derjenigen näher zu betrachten, die diesen Gewinn herauswirtschaften. Die Bezahlung der Waldbarbeiter ist eine äußerst schlechte, besonders im Vergleich zu den Beamten.

Der Forstetat ergibt einen Ueberschuß von 8 1/2 Millionen Mark. Da ist es angebracht, sich die Lage derjenigen näher zu betrachten, die diesen Gewinn herauswirtschaften. Die Bezahlung der Waldbarbeiter ist eine äußerst schlechte, besonders im Vergleich zu den Beamten.

der letzten Jahre hat zudem keineswegs eine Steigerung der Lebenshaltung mit sich gebracht, weil die Lebensmittelpreise ebenso, vielleicht in noch höherem Maße gestiegen sind. In der Deputation haben meine Freunde versucht, eine Lohnerrhöhung für die Waldbarbeiter zu erreichen, sie sind dabei aber von den anderen Herren im Saale gescheitert worden.

Nun noch einiges über die rechtliche Lage der Waldbarbeiter. Dem Arbeiter wird nicht einmal sein Lohn in der verdienten Höhe garantiert, die Verluste des Lohnmannes sind von den Arbeitern gemeinsam zu tragen.

Ministerialdirektor Dr. Bohl: Die Forstverwaltung ist bestrebt, die Löhne der Waldbarbeiter auszubessern und letztere anständig zu behandeln. Was die Waldbarbeiterpetition anbelangt, so erkläre ich, daß von der Regierung jede Petition geprüft wird.

Hg. Meckel (nat.-lib.) wendet sich gegen den sozialdemokratischen Redner. Die Arbeiter wirtschafteten nicht die 8 1/2 Mill. Mark heraus, da wirkten noch ganz andre Faktoren mit.

Hg. Brodau (fortschr. Vp.) wünscht, daß die Regierung der Frage der Wildschäden mehr ihre Aufmerksamkeit zuwendet, und sich den Wünschen der unteren Beamten und Arbeiter entgegenkommender verhält.

Finanzminister Dr. v. Küger: Wir ist von höchsten preussischen Forstbeamten gesagt worden, daß die sächsische Forstverwaltung über allem Zabel erhaben sei.

Der Deputationsantrag wird darauf zum Beschluß erhoben. Es folgt die allgemeine Vorberatung über den Antrag des Hg. Günther und Genossen (fortschr. Vp.), betreffend die Einberufung des ordentlichen Landtags spätestens im Oktober eines jeden Jahres.

Hg. Schwager (fortschr. Vp.) begründet den Antrag. In Sachsen wurde ursprünglich der Landtag aller drei Jahre einberufen, auch gab es dreijährige Finanzperioden.

Minister Graf Bismarck: Der Minister des Innern hat schon früher auf die Bedenken hingewiesen, die dem Antrage in staatsrechtlicher Beziehung entgegenstehen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

Hg. Günther: Nach rückwärts! Die Staatsregierung kann es auch nur begrüßen, wenn die Abgeordneten sich mehr in die Staatsgeschäfte vertiefen.

rechts und in der Mitte.) Ein solcher Zustand ist nicht wünschenswert. Der alljährliche Landtag würde auch bald die einjährigen Sitzungsperioden zur Folge haben.

Hg. Dr. Meißhammer (nat.-lib.): Der Antrag Günther hat etwas Bestehendes an sich, denn jetzt werden tatsächlich die Kräfte der Abgeordneten bis aufs äußerste erschöpft.

Hg. Dr. Meißhammer (konf.): Die konservative Fraktion steht einhellig und prinzipiell auf dem Standpunkte, daß hier keine Konzessionen gemacht werden dürfen.

Hg. Fräßdorf (Soz.): Wir unterstützen den Antrag. Die Ausführungen des konservativen Redners sind bezeichnend für die Stellung dieser Partei zum Parlamentarismus selbst.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Hg. Meißhammer (nat.-lib.): Meine politischen Freunde werden alles dagegen tun, daß der Landtag nicht eher geschlossen wird, bevor nicht alle wichtigen Arbeiten erledigt sind.

Eier Stück von 5 Pfg. an. F. E. Krüger

Jac. Apfelbaum

früher Brühl 21

jetzt nur Plauensche Strasse 1

Meine bekannten billigen

Stickereltage

haben begonnen.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute!

Grosser Posten
Stickerei-Rester.

Jac. Apfelbaum

früher Brühl 21

[0025*]

jetzt nur Plauensche Strasse 1



Zigarren-Sonderangebot.

Trotz der am 15. August in Kraft getretenen Erhöhung der Tabaksteuer
Ausnahmepreise — bis 40% billiger als unter normalen Verhältnissen

Nr.	Stück	Art	pro 100 Stück Mk.
2	5 Pfg.	Sumatra-Felix, mittelkräftig	3.50
4	5 Pfg.	Sumatra-Felix, mittelkräftig	3.70
7	6 Pfg.	Vorstenlanden-Felix, mittelkr.	4.00
10	6 Pfg.	Vorstenlanden-Felix, mittelkr.	4.20
8	6 Pfg.	Sumatra-Felix, mittelkräftig	4.30
46	8 Pfg.	Sumatra-Felix-Hab., mittelkr.	5.70
54	8 Pfg.	Sumatra-Felix-Hab., mittelkr.	5.70
95	8 Pfg.	Sumatra-Felix-Hab., leicht	5.80
85	8 Pfg.	Sumatra-Brasil-Hab., mittelkr.	5.80
80	8 Pfg.	Sum-Brasil-Pflanzer, mittelkr.	5.70
71	8 Pfg.	Sumatra-Brasil-Hab., kräftig	5.80
98	8 Pfg.	Felix-Brasil, kräftig	5.80
32	8 Pfg.	Felix-Brasil, kräftig	5.80
72	10 Pfg.	Borneo-Habana, kräftig	6.00
88	10 Pfg.	Vorstenlanden-Hab., mittelkr.	6.60

Die Preise verstehen sich netto. Bei 300 Stück franko innerhalb Deutschland. Von 600 Stück ab auch sortiert franko mit 5% Skonto. Umtausch auch angerissener Kisten gestattet. Probeweise gebe auch in 10-Stück-Beuteln ab. [8610*]

Zigarrenversandhaus Hinsch

Leipzig, Salzgässchen 5. — Telefon 14 274.

Wein

Weissw. 65 A. Rotw. Bl. 80 A. b. 3.50. A
Portwein, Terrapona " 75 " 4.—
Sherry, Malaga " 100 " 3.—
Madera, Ugar, Medizin. " 110 " 4.—
Blutwein, Stärkungsw. " 80 " 1.50
Samos. verzügl. Qual. " 75 " 1.25

Vorzügl. Südwine, Alter von 85 A an, Wermutwein " 100 " 1.50
Spirituosen bekannter vorzügl. Güte in groß. Ausw. zu bill. Preisen.

A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Kollerei
kein Laden.



ANTILÄDIN

selbsttätiges Dichtungsmittel
für Fahrrad-Luftschläuche.

Garantie: Schädigung des Gummis ausgeschlossen.

Preis pro Füllung für 1 Schlauch ausreichend Mk. 1.25. Porto Mk. —.20 extra. Einfülltrichter Mk. —.05, bei 2 Füllungen 1 Trichter gratis. — Vertreter an allen Orten gesucht.

Antiladin-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M. 86.

Grösste Auswahl

der hervorragendsten

Saison-Neuheiten!

Damen-Schnür-Stiefel

fein Boxleder oder Chromleder, mit und ohne Lackkapp., moderne, schlanke Form. 650

Braun Chevreau, schicke Formen, aparte Modifarben 10.50 9.50 8.50 750

Fein Chromleder — Derbyschnitt — Lackkappen, amerikanische Fassung und Absatz 750

Schwarz Chevreau, moderne Passform 850

Echt Boxcalf — beliebte — preiswerte Qualität 950

Ia Boxcalf — Derbyschnitt — Lackkappen, elegante Strassenstiefel 1050

„Original-Goodyear-Welt“
Ausführung braun und schwarz, hochaparte Frühjahrs-Neuheiten
16.50 14.50 1250

Herren-Schnür-Stiefel

kräftiges Wildleder, genagelte Sohlen, bewährte Strapsierstiefel 650

Fein Boxleder oder Chromleder mit Lackkappen — moderne breite und schlanke Fassons 750

Braun Chevreau, neueste Farben und Formen 10.90 10.50 9.50 850

Schwarz Chevreau mit und ohne Lackkappen, moderne Ausstattung 1050

„Original-Goodyear-Welt“
Ausführung braun und schwarz, hoch-elegante Promenadenstiefel . 16.50 14.50 1250

Condor-Patent Schnürstiefel
D. R. P. 174209 ohne zu schnüren
Wunderbare Bequemlichkeit 1050 1350 1650

Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel

braun und schwarz — in modernen, naturgemässen Passformen.

Conrad Tack & Cie.

13 Reichsstrasse 13.

Man achte stets auf unsere volle Firma und Hausnummer 13, um Verwechslungen mit ähnlich lautender Firma zu vermeiden.

Bandwurmmittel „Solitaenia“

Bekanntliche Ihnen hiermit gern, das das von Ihnen bezogene eine ausgezeichnete Wirkung zur Folge hatte. Sechs volle Jahre habe ich an einem Bandwurm gelitten, und viele Mittel wirkungslos verbraucht. Ich inge Ihnen meinen innigsten Dank, und werde Sie in Zukunft bestens empfehlen, sowie der „Solitaenia“ Berlin über unerwartete Bessergleichheit Ihres Bandwurmmittels sofort Bericht erstatten. Während der Zeit ist mir nicht im geringsten Stöckerei angelommen, und ging der Wurm in einem Stück mit Selbst ab, wie die mikroskopische Untersuchung ergab. Hochachtungsvoll und nochmals dankend, selbste Vaucha o. H., den 8. Juli 1909. Otto Stephan, Bielefeldmüller. — „Solitaenia“ für Erwachsene 2,50 Mk., für Kinder 1,50 Mk. ist erhältlich in allen Apotheken.

Depots in Leipzig: Engel-Apothek und Hof-Apothek. Laboratorium Leo, Dresden-A.1

Haut-Bleichcreme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Mk., bei Einlieferung von 1.20 Mk. franko. Man verlange echt „Chloro“! Laborator „Leo“, Dresden-A. 1. Depots: Engelapothek, Hofapothek, Hofapothek.

Ausgek. Haare kauft Paul Thiele, Kammerjäger, Auguststr. 14. Neumarkt 31. * Kammerjäger, Auguststr. 14.

Sparsame Frauen

baden in eigenem Bad- und Kochofen, ohne Anwendung von Dese Pfannkuchen u. Krapsen in 10 Minut., Blech-Pfannkuchen, Torten in 1/2 Stunde mit Otto Heins selbsttätigem Wiener Backmehl. Dieses Gebäck ist sehr wohlschmeckend, nahrhaftig, leicht verdaulich und billig. Verfeinerung bequem und einfach, ein Mischlingen ist ausgeschlossen, da dem Mehl die Backrepte beiliegen. Das Pfund kostet 30 Pfg. und ist zu haben in dem Schokoladengeschäft von Otto Heins, Surprinzstr. 1, dicht a. Hofplatz, Nähe Markthalle. — Für Wiederverkauf. Großistenpreis. [*1825

Der kleine

Coco



So heisst das interessante Unterhaltungsblatt für die Jugend, welches beim Einkauf von 1 Pfund der feinsten

Pflanzenbutter-

Margarine, Marke

Cocosa

In allen Läden gratis verabfolgt wird. Alle 14 Tage erscheint eine neue Nummer. Cocosa ist ein idealer Butter-Ersatz, der feinsten Naturbutter in allen Verwendungsarten gleichkommt. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H.
Goch (Rhd.)

Bureau und Lager: Leipzig, Vertreter: Eduard Brade, Montebstrasse 4. — Telefon 2265.

Vom Arbeiter

vom Handwerker, vom kleinen Beamten, vom Kaufmann, überhaupt von jedem, der auf sein Neuhes hat, wird für billiges Geld wirklich gut-sitzende, tadellose Garderobe gesucht. Im Kaufhaus für Monatsgarderoben, Reichsstr. 26, erhalten Sie diese und können darin leicht

zum Millionär

werden. Wir verkaufen von Doktoren, Reisenden, Millionären, sowie von feinsten Kavaliere nur wenig getragene, in den ersten Schneiders- Werkstätten teils sogar auf Seide gearbeitet, an Stoff und Haltbar- keit unübertroffene

Serie I Serie II Serie III
Mass-Anzüge 8 Mk. 14 Mk. 20 Mk.
Mass-Paletots 6 „ 12 „ 18 „

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Reichsstrasse 26.

*1868) Anzüge u. werden billigst verliehen.
Abteilung II: Neue Garderoben.

Ein beachtenswertes Angebot für Pfingst-Einkäufe.

Sensationell schöne Herren- und Knaben-Konfektion erprobt gute Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen.

Unsere Konfektion ist die bekannt vollkommenste in Passform, Verarbeitung, Schick und Preiswürdigkeit.

Original Kleider-Kleidung in grösster Auswahl.

Jackett-Anzüge Jacketts auf Taille und Glockenform Mk. 11 1/2 - 32

Modell-Anzüge hervorragend schicke Sachen Mk. 34-52

Jackett-Anzüge H. blan Cheviot und dunkl. Dessins Mk. 18 1/2 - 54

Gesellschafts-Anzüge aparte Verarbeit. Mk. 24-62

Paletots Grösste Neuheiten Mk. 10 1/2 - 27

Paletots vornehmste Qualitäten Mk. 30-45

Ulster hervor-ragende schöne Dessins Mk. 17 1/2 - 48

Spezial Abteilung für schlanke u. besonders starke Herren

Gegründet 1890

Radfahrer-Anzüge grösste Auswahl Mk. 12 1/2 - 35

Loden-Joppen Mk. 2 1/2 - 12

Beinkleider erprobte Qualität Mk. 2 1/2 - 14

Fantasia- und Waschwesten 2 1/2 - 7

Anzüge und Paletots für junge Herren und Schüler

Knaben-Anzüge vornehmste Modelle Mk. 6 1/2 - 16

Knaben-Paletots und Pyjacks Mk. 3 1/2 - 14

Einzelne Knaben-Blusen und Hoson enorm billig.

Fernsprecher 4202

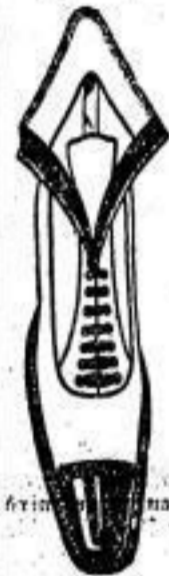
Separat-Abteilung für feine Mass-Schneiderei, Uniformen

Die Besichtigung unserer Schaufenster überzeugt von der enormen Reichhaltigkeit.

Kein Laden! Kein Laden!

Keine Ladenmiete. Keine Geschäftsspesen.

Daher jedes Paar ein Gelegenheitskauf!



Elegante Damenstiefel in Box horse mit Lackkappen, mod. Form **4.90**
Echt Chevreaux-Dam.-Stiefel neueste Form, Ia Qualität 6.50 **5.70**
Boxleder-Damen- u. Herren-Stiefel, hoheleg. Fass., sehr haltbar **5.90**
Braune Damen-Stiefel, schicke moderne Form, mit Lackkappe **6.50**
Echt Chevreaux-Herr.-Stiefel hohelegant und modern **6.90**
Koht Boxcalf-Herr.- und Damen-Stiefel Qualität, Form unübertroffen **8.50**
Mauschuhe, Kinderstiefel etc.

J. Fränkel

25 Tauchaer Strasse 25, I. Etg. gegenüber Battenberg. [2754]

Möbel

komplette Wohnungs-Einrichtungen nussb. furn. 322 Mk.
 1 furn. Kleiderschrank 45.-
 1 Vertiko 45.-
 1 Ottomane m. g. B. 45.-
 1 Sofatisch 15.-
 4 Stühle m. Rohrlehne 20.-
 1 gr. Trum-Spiegel 34.-
 2 Bettstell., nussb. lad. 24.-
 2 Sprung- u. Matrassen 30.-
 1 Waschtisch, offen 12.-
 1 Waschtischplatte 4.-
 1 Küchenschrank 27.-
 1 Küchentisch 9.-
 1 Küchensstuhl 3.-
 1 Küchen-Bank 3.-

Summa Mk. 322.-
 Bangl. Gar. Transp. fr. Bohn.
Sampl. Einrichtungen
 v. 200-10000 Mk. reichhalt. Lager.
Leipziger Möbel-Hallen
Carl Max Raschig
 Tauchaer Str. 32 (Battenberg)
 Anerk. billigste Bezugsquelle für solide Möbel.

Gebr. Rockmann

Inh.: Gottfr. Hühne
 nur L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 73-75, Strassenb.-Haltestelle; Reudnitzer Depot (6 Minuten vom Augustusplatz).

Bon Les. der Leipz. Volkszeitung erhalten 10 Prozent Rabatt. Von der Aussperrung Betroffene 15 Prozent erhalten auf Ausweis an der Kasse vergütet.

Putzin

bester flüssiger Metallputz

Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig



Buttercrème

Puddings, sowie alles Butter-Gebäck geraten vorzüglich mit

Siegerin

Mohra

Delikatess-Margarine. Die beliebtesten Butter-Ersatzmittel, in hunderttausenden Familien ständig im Gebrauch.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

A. L. MOHR G. m. b. H. ALTONA-BAHRENFELD.

Rindfleisch 65, 75 u. 85 d, Schweinefleisch 75 u. 80 d, Kalbfleisch 75 u. 80 d, Hammelfl. 75 u. 80 d, Stk., Eichstädtstr. 88, Edeleisenstr.

Handelshof

Extra billige Blusen-Tage!

Blusen weiss Batist, mit Einsatz, 3/4 Aermel **75** d
Blusen weiss Batist, mit Spitzenpasse und Einsätzen **135** d
Blusen gestreift Cretonne u. Zephir mit Säumchen **145** d
Blusen eleg., weiss Batist m. Stick. u. Einsatz, geschl. u. en coeur **375** d
Blusen elegant, Musseline, Spitzenstoff, gestickt. Seiden-Batist **550** d
Blusen entzückende Neuheiten in seidnem Spitzen-Stoff, Seide und Batist.
Hauskleider gross. Posten, hell u. dkl., gestr., reichgarn. **450** d
Russenkittel Musseline- und Stickereikleidchen von **95** an

Knaben-Waschanzüge

Knaben-Blusen, Knaben-Sporthemden mit passenden Höschen in enormer Auswahl. [0203]

Hugo Blum

Reichsstrasse — Handelshof.

Wäsche-Blum

Dresdner Pferdewoche

Ziehung: 10. Mai.
 3 Mk. Porto mit Liste: 80 d
Friedrich Köthe
 Leipzig, Nürnberger Str. 5. [*

Gegr. 1896.



Bevor Sie

Ihren Bedarf für Pfingsten decken, besichtigen Sie meine Fenster und überzeugen Sie sich von den Vorteilen die ich biete.

A. Jacob

Johannisplatz (Sachsenhof). [0215]

Goethe, Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Einb. 1 Mk. Volksbuch, Leipzig und Filialen.

Fabrik-Reste

in [1186*

Linoleum

60 cm breit von 68 Pfg. an
 87 " " " 85 " "
 90 " " " 110 " "
 110 " " " 150 " "
 120 " " " 200 " "
 200 " " " 250 " "

abgepasste Teppiche

von 2 RT. 6.- an

Wachstuchreste

50 cm breit 50 Pfg. per m
 100 " " 100 " "

Jos. Schäfer, Burgstr. 26.

Spezialität.

Nur Kurprinzstrasse 4.

Jeder Hut 2 Mk. 80 Pfg.

H. Heinze

Hutfabrik. Wegr. 1867.

Monats-Garderobe

Wwe. M. Kindermann

Fräulein Johanna Bejach

Nur kleine Fleischergasse 16, I

empf. neue u. wenig getr. Anzüge

früht. Paletots, Joppen billig

früht. u. Gesellsch.-Anz. a. leihw.

Hüte, Mützen
Stöcke, Schirme
 Garnierte u. ungen. Damenhüte

Ernst Dietrich

L.-Connwitz
 Ecke Bornaische u. Pfaffingerstr.



Unvergleichlich vorteilhaftes Angebot!

- Herren-Anzüge** in den besten Massstoffen, moderne 1- u. 2-reihige Form, englische extra Ia Verarbeitung, unübertrefflicher Sitz **Mk. 39.— 36.— 33.—**
Das Beste auf dem Gebiete der fertigen Herren-Konfektion
- Herren-Anzüge, Serie Modell** reinwollene Kottbusser Stoffe, bestes deutsches Fabrikat, Rosshaar-Verarbeitung **Mk. 28.75**
- Herren-Anzüge, Serie V** dunkel gemusterte Spremberger Stoffe, Qual. I, berühmt durch vorzügliches Tragen **Mk. 24.50**
- Herren-Anzüge, Serie IV** Spremberger Stoffe, Qual. II, unvergleichlich billig **Mk. 21.—**
- Herren-Anzüge, Serie III** Gladbacher Kammgarnstoffe, gut im Tragen und elegant von Aussehen, auffallend billig **Mk. 17.50**
- Herren-Anzüge, Propaganda-Preise für billige Artikel** **Mk. 6.50 8.90 12.75**
- Herren-Paletots und Ulsters** in gleich vorteilhaften Qualitäten und den Preisen wie oben **Mk. 6.50 bis 39.—**

	Serie	I	IB	II	III	IV	V	Modell
Jünglings-Anzüge	Grösse 7—13, Alter 9—15 Jahre	—	5 ⁷⁵	7 ⁹⁰	9 ⁷⁵	10 ⁹⁰	15 ⁵⁰	18 ⁵⁰
Burschen-Anzüge	Grösse 38—44, Alter 16—19 Jahre	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰	12 ⁷⁵	15 ⁰⁰	18 ⁰⁰	21 ⁰⁰	25 ⁰⁰

Streng feste Preise! Umtausch gestattet!
Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch zurückerstattet.

[7461

Friedrich Treumann Leipzig, Rossplatz 1

und Filiale Eisenbahnstrasse 78, neben der neuen Markthalle.

Wichtig für Händler und Gastwirte.
Grosser Räumungs-Ausverkauf
des Engros-Lagers [2883*]
in Zigarren und Zigaretten
Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken etc.
Leipzig-Reudnitz
Kohlgartenstrasse 51, Ecke Comeniusstrasse.

Garderoben-Haus
„Union“
Lindenau, Merseburger Strasse 90
Zum bevorstehenden Pfingstfest empfehle den geehrten Abonnenten der Volkszeitung mein grosses Lager in **Herren- u. Knabengarderoben** zu bekannt billigen Preisen.
Bitte Schaufenster beachten. Reelle Bedienung.

Monatsgarderobe
10 **Herren** können sich 10 **hochlegant u. sehr billig** Kleid. Neue u. wen. getr. **Westsüge, Frack, Hosen, Frühj.-Palet., Gefellsch., Ang. a. Leinw.**
10 **Grosse Fleischergasse** 10 (Gilden Kreuz.) Schauk. (Nicht vorwechseln!) im Hause d. städt. Speiseanstalt II.

Die Schlachtvieh- und Fleischpreise in Leipzig im Monat April.
I. Preise für Schlachtvieh und frisches Fleisch für je 1 Pfund in Pfennigen

Fleischarten	Schlachtgewicht-Preise für				Preise für frisches Fleisch im Kleinhandel		
	1.	2.	3.	4.	gute	mittl.	schlechte
Rüben	82	75	65	—	—	—	—
1. Bratfleisch					115	110	90
a) ohne Knochen					90	85	75
b) mit Knochen					90	85	70
2. Kochfleisch					—	—	—
Rübe (Kalben)	78	72	62	51	—	—	—
1. Bratfleisch					100	90	80
a) ohne Knochen					85	80	70
b) mit Knochen					80	75	70
2. Kochfleisch					—	—	—
Kälber	98	89	61	—	—	—	—
1. Bratfleisch					200	180	150
a) ohne Kn. (Schmigel, Frikandea)					100	90	80
b) mit Knochen					100	90	80
2. Kochfleisch					—	—	—
Schafe (Hammel)	84	79	—	—	—	—	—
1. Bratfleisch (Schöpfen)					100	90	80
2. Kochfleisch					90	80	70
Schweine	68	65	—	—	—	—	—
1. Bratfleisch					110	100	90
2. Kochfleisch					90	80	75
3. Schweinefleisch					50	40	30

II. Preise für Fleischwaren (zubereitetes oder verarbeitetes Fleisch) für je 1 Pfund in Pfennigen

Arten der Fleischwaren	Preise		
	gute	mittl.	schlechte
Schaffleisch	120	90	80
Schweinefleisch	110	100	90
Schinken a) ohne Knochen	140	120	110
b) mit Knochen	120	110	100
c) ausgeföhnt	180	160	140
Schwarzfleisch und Speck	100	90	80
Wurst a) Blut- oder Rotwurst	100	80	60
b) Leberwurst	120	100	80
c) Fleischwurst (Metz-, Knackwurst etc.)	100	90	80
d) Süßwurst	100	70	60
Schmalz a) Rindertalg, roh	80	—	—
ausgeföhnt	60	—	—
b) Schweineschmalz, roh	80	—	—
ausgeföhnt	100	—	—

Der grosse Erfolg

ist der beste Beweis, wie beliebt und praktisch die **Dauerwäsche Whiteolin** ist. — Nicht zu unterscheiden von der bisher getragenen Plättwäsche. Wochen hindurch tagtäglich zu tragen ohne Wasch- und Plättkosten. Stets blendend weiss. — Stets wie neu geplättet.
Grösste Ersparnis im Haushalt!

Kragen 0.75 1.00 Mk. Servietten 1.25 1.75 Mk. Farbige abwaschbare Garnituren von 1.75 bis 3.50 Mk. Stehuhlskragen 1.25 Manschetten nur 1.50

Katalog steht gern zu Diensten.
Nur Hainstr. 9 Max Sabatzky im Hause der Hof-Apotheke.

echte Schmaleberger Eisenmoorerde, für Damen u. Herren zu jeder Zeit.
Königin Carola-Bad
Leipzig, Dufourstr. 14b. [9083*]

Bade- und Schwimm-Anstalten.
Königin Carola-Bad Fango-Behandlung, Dampfbäder, elektr. Licht, Kohlensäure- u. Kur-Bäder, Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: **Volksstag**. Eintritt 20 A.



Beste Qualität — Erprobte Passform — Garantie für Haltbarkeit —
Spezialmarke 6⁵⁰ Mk.
Original Goodyear Welt 9⁵⁰ Mk.

Turul-Schuhfabrik:
Alfred Fränkel
Com.-Ges.
Alleinverkauf nur [983*]
Leipzig Hainstr. 28.
Filialen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Feuilleton-Beilage

Celziger Volkszeitung 1910. Nr. 102

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Die Möve.

Silber aus dem Seelenleben von Johan Skjoldborg.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Erich Schalkjer.

Nachdruck verboten.

Der Wind läßt nach. Die Luft ist mehr neblig geworden. Von der Laterne steht nach jeder Seite ein Lichtkegel in den Nebel hinaus, besonders von der grünen.

Vorn an der Windseite halten sie still; sie stehen wie in Gedanken.

„Warum bist du eigentlich zur See gegangen, Koch?“

Der Koch flüchte seine Arme auf den Schiffstrand.

„Siehst du, ich wollte gern nach England und nach Spanien und nach Brasilien und dann — er hebt sich auf die Beine und spuckt ins Wasser — dann möchte ich auch einmal Kapitän auf einem großen Schiff sein.“

Nun läßt der Jungmann; er legt seine Hand liebevoll auf den Südweser des Knaben und dreht ihm den Kopf hin und her:

„Ach, du kleines Schaf.“

Der Koch erhebt sich wieder auf die Beine und spuckt ins Wasser.

„Warum bist du zur See gegangen, Jens?“

„Ich weiß es im Grunde nicht — irgendwo muß man ja sein.“

„Scharf Ausguck halten!“ ruft der Steuermann.

„Scharf Ausguck halten!“ antwortet der Jungmann.

Der Jungmann wird aus Ruder gerufen.

„Hast du vor dem Schiff ein Feuer gesehen?“

„Nein.“

Der Steuermann geht in den Navigationsraum hinab.

Alle Hände kerben, es wird dumpf und tot. Der Nebel schleicht die Möve ein. Sie gleitet wie mit verbundenen Augen durch die feuchte Nacht. Sie schleppt die Segel durch die nasse Luft. Als der Steuermann gleich nachher aus dem Navigationsraum zurückkehrt, sieht er, wie er eben den Kopf aus der Kajüte heraufsteckt, ein Schiff in See.

„Schiff in See — das Ruder herum!“ brüllt er mit voller Kraft.

Der Schoner geht in den Wind.

Im gleichen Augenblick ist das fremde Schiff bei ihnen. Seine Latelagen steht im Nebel märchenhaft groß aus. Es streicht so dicht vorbei, daß es mit der Möve eben klar geht.

Sie hören von drüben einen Ruf, sie können eben sehen, daß es ein dreimastiger Schoner ist, dann ist das fremde Schiff wieder spurlos im Nebel verschwunden.

Die Möve tastet sich weiter durch die Nacht.

Endlich erwischt der Steuermann den Leuchtturm von Vinge an der schwedischen Küste.

„Klar zum Venden!“

Der Schoner geht in den Wind hinauf.

„Loslassen!“

„Ueberholen!“ Herum mit den Segeln. Schall!“

Die Möve legt sich auf den anderen Bug und fängt an, sich auf dieser Seite bequem zu machen.

Wenden und Ueberholung.

Als der Jungmann und der Koch unten im Logg* das Dergug ausgezogen haben, nimmt der Jungmann die haugestrichelten Handschuhe des Kochs noch einmal in die Hand und betrachtet sie nun erst richtig.

„Hast du keine Rutter auch dies S gemacht?“

„Nein, das hat meine Schwester getan“, sagt der Koch und schließt sich in die Decken der Kojen hinein.

„Hast du auch eine Schwester?“ Der Jungmann legt die Handschuhe still hin und kauft armselig.

„Als er in die Kojen getrocknet ist, fragt er: „Wie alt ist sie?“

„17 Jahr“, wird im Halbschlaf geantwortet.

„17 Jahr!“ Der Jungmann dreht sich und wechselt die Stellung verschiedentlich, bevor er einschläft.

Am nächsten Vormittag steht Kapitän Rasmussen an Deck und betrachtet zwei schwarze Vögel, die in der Nähe des Schiffes schwimmen. Sie gehen so genau zusammen; wenn der eine taucht, taucht der andre auch; und wenn sie durch einen Wellenberg getrennt sind, sehen sie sich einander um und warten, bis sie wieder zusammen sind. Es sind Männchen und Weibchen. Sie wohnen dort auf dem sturmischen, grenzenlosen Meer. Im sicheren Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit schwimmen und tauchen sie hier.

Er steht in das strömende Wasser, dies sonderbare tiefe Wasser, das eine Welt für sich ist, das von Horizont zu Horizont das Meer in seinem ewig rollenden Leben bildet.

Und immer ist in dieser Gegend von den schwarzen Vögeln ein Paar.

„Wie treu so ein Paar zusammenhält“, sagt der Kapitän zum Steuermann.

„Nun, die brauchen wird wohl nicht anders sein, als die Frauenzimmer im allgemeinen sind.“

„Ich weiß, Steuermann, daß Sie nicht zu den Bewunderern des Weibes gehören“, scherzt der Kapitän.

„Bewunderer! — Nein, ich bin kein Bewunderer.“

„Und Sie haben selbstständig Ihre Gründe.“

„Das habe ich freilich — stein! — aber ich habe mit ihnen abgerechnet, Schiffer! Will sagen, man hat ja eine Rutter, selbstverständlich. Allen Respekt! Das ist recht! Aber die andern — sie sind Ruder, alle miteinander, straf mich Gott.“

„Na“, lächelt der Kapitän. Aber seine Stirne verfinstert sich.

Er geht hinunter, um die Pflanze zu klopfen. Als er hinaufkommt, macht er einige längere Touren über das Deck. Dann bleibt er beim Steuermann stehen:

„Sie sind ja aus Kalsborg, nicht? Kennen Sie dort den Gerichtsadjunkten Bernild?“

„Wen?“

„Er hatte eine Zeitlang die Procura beim Makler Knudsen.“

„Ja — den!“

„Haben Sie von ihm etwas gehört?“

„Von dem?“ Der Steuermann ist sehr vorsichtig.

„Ja.“

„Nein, was zum Teufel, sollte ich von dem gehört haben.“

„Ich glaubte.“

„Kennen Sie ihn?“

„Ja, als ich die Kiste aus Kalsborg führte, kam ich mit ihm beim Konfak zusammen.“

„Ach so, als Sie die Kiste führten.“

„Nun hat er sich als Rechtsanwalt in Ulföbing niedergelassen — das ist doch sonderbar! — Warum gerade in Ulföbing? — Warum bleibt er nicht in Kalsborg? — Hat er etwa etwas getan? Er macht nach meiner Meinung keinen sympathischen Eindruck.“

„Sonderbar? — Ich finde das gar nicht sonderbar, Schiffer.“ Der Steuermann dreht das Rad, um Bedenklichkeit zu gewinnen. Und dann spuckt er zunächst einmal aus. „Um, nein — diese Art Leute geht auf einen fetten Willen aus. Und er weiß natürlich, daß auf den Inseln mehr zu holen ist, als in dem mageren Nordjütland. Das wird das Ganze sein.“

„Um ja — gewiß — es läßt sich ja auch so auffassen.“

Der Tag ging mit klarem, bethender, märklicher Lust über das Rattegat hin. Doch oben hingen der Weihnachtstropfen und der Jungmann, jeder in seinem Mast; sie schabten nämlich den Mast rein, sie hatten ihre Bollmützen über die Ohren gezogen. Matrose Ved, der Segelbilde reinigte, hatte sich in See des Grobbootes gesetzt.

Es war so peinlich kalt, daß die Haut zerbrach.

Die Möve aber strich durch das Wasser, so fein, daß sie die Bucht von Christiania erreichen konnten, wenn der Wind stetig bleiben wollte.

Das hohe Wärme ins Blut. Sie klappten einander zu, ordentlich ausgeräumt. Morgen konnten sie vielleicht schon in der Bucht sein. Die Möve eilte von der einen Welle zur andern — wie ein Vogel, der die Stäbe einer Leiter im Sturm nimmt.

„Sie läuft wohl Ihre sechs bis sieben Meilen“, sagte der Kapitän.

„Sechs.“

Der Kapitän spuckt ins Wasser wie die alten Schiffer, die auf diese Weise die Geschwindigkeit abschätzen.

Freundlich und aufmunternd sagt Ved zum Koch, der mit Kartoffelschalen an ihm vorbeigeht:

„Nun geht es ja gut, Koch.“

Der Junge grinnt.

Der Weihnachtstropfen, der auf Deck heruntergekommen war, um das Wasser zu schleifen, macht vor dem Matrosen einige Tangschritte. Ved grinnt und sagt: „Ich verstehe, daß die Auslicht auf den Haken so einem lodenhaarigen Saten in den Weinen flüchtet. He, he!“

Der Weihnachtstropfen läuft wie eine Rabe die Wanten hinauf.

Es war die Fahrt nach der fremden Küste, wo der Hafen winkt, es war diese sehnliche Lust, die ihren Sinn froh machte. Morgen konnten sie vielleicht unter dem Schutze der Küste sein.

Der Wind wucht. Der Steven spaltet das Wasser, dah sind zwei Flügel von kochendem Schaum den Bug peitschten. Es surrte und quoll am Ruder und im Kielwasser.

Die Wellen erhoben sich wie weihgemähte Dergste, wenn sie im Frühjahr wehern.

Vom Schaumstreifen Meer Klang ein lebendes Säusen herein.

Es lang dort draußen — die Wellen sangen von dem frohen Flug des Lebens auf dem lebenden Meer.

In der Nacht wuchs der Wind in dessen fast bis zum Sturm heran. Es heulte, es pfliff in der Latelagen.

Die Mannschaft wurde zum Segelreffen geweckt. Nur achter steil mitunter ein Schein des Kompasses über die Seeleute, im übrigen sahen sie wie Punkte verdichteter Finsternis aus.

War die Nacht auch noch so schwarz, jeder fand sein Tande, seinen Knoten, unwillkürlich, instinktiv. Sie hatten sich wie mit Krallen fest; augenblicklich griffen sie ein, jeder einzelne wie das Glied eines Körpers, das Ganze wie ein Organismus, der draußen in den Wellen ums Leben raderte.

Es war, als ob rings in der Finsternis ein andres lebendes Wesen lauerte, das sie umschlang, ein vielarmiges Ungeheuer. Es brüllte und brummte; es atmete tief; es spie und räusperte und leckte sich um den Mund; es schrie und lachte so teuflisch, während seine Pfoten mit der Möve spielten.

(Fortsetzung folgt.)

Rothhals und Grauwange.

Jährlich, wenn die Tauchfische im Teiche murren, wenn das Schiff mit einem Wald von Spichen den Wasserspiegel umgibt, dann kommen sie aus dem warmen Silden wieder, Herr Rothhals und seine Gattin Grauwange. Die Nächte durch sind sie geflogen, und eines Morgens kommen sie angeschlossen mit vorgestreckten Fäulen, senken sich nieder zur Wasserfläche und fallen ungeschickt in ihr heimliches Element. Die Mudelein unter dem weichen lockeren Brustvelz schmerzen, die Flügel sind lahm, und deshalb fällt es den Rothhalsdauchern nicht ein, sich diesen Sommer noch einmal in die Rüste zu wagen. Sie schaukeln sich auf den Wellen, strecken die schwarzen Schnäbel mit den gelben Rundwinkeln in das Nidengestieber und schlafen und träumen von weiten Reisen von Teich zu Teich, von Fluß zu See, bis sie hier auf ihren angestammten Wässern antamen.

Reisen macht milde, wenn man auf eigene Kräfte angewiesen ist, reifen macht aber auch hungelig. Und der leere Magen wedt das Taucherpärchen und verlangt geblätterlich seinen Teil. Grauwange krümmt den roten Hals, senkt den schwarzen Dolchschnäbel zur Wasserfläche, und mit einem leichten Sage verschwindet sie in der Tiefe. Kräftig stoßen die graugrünen Fische mit den Zehen, an denen breite Lappen die Ruderflügel vergrößern, wie ein Unterseeboot mit der Flügelgeschraube, so faucht der Taucher unter dem Wasser dahin. Da schwimmt er wieder auf der Oberfläche. Die silberne Perlen sollen die Wassertropfen über seinen Rücken, ohne ihn zu beneuen. Ein allgerndes etwas zappelt im schwarzen Schnäbel des Fischräubers. Zweimal ruht der Kopf des Tauchers, und der kleine Grünbling oder Hecht oder was es sonst war, ist verschlungen. Aber ein kleiner Wiffen war es nur, der fähig nicht. Wieder und wieder verschwinden bald Rothhals, bald die Gattin unter dem Wasser, bald sind sie beide nicht zu sehen.

Aber schließlich sind sie doch gesättigt und machen Toilette. Immer und immer wieder ziehen sie die Federn von Rücken und Seiten durch den Schnäbel, den sie mit dem Fett der Nilgelderisse eingeweicht haben. Dann kommt Bauch und Brust an die Reihe. Das erfordert allerlei Körperverrenkungen; ganz auf die Seite müssen sich die Vögel legen, um das Bauchgefieder einzulegen zu können, das wie Atlas in der Sonne glänzt. Ist eine Feder locker geworden und will sie sich nicht mehr einordnen in den Verband ihrer Schwestern, dann wird sie herausgehoppelt und — verschlungen. Kein Wunder, wenn der Magen der Taucher von den Federn ausgeleidet ist, die sich mit den spitzen Klauen in die Magenwand einbohren und darin haften bleiben. Soll der Pelz im Magen Schutz gewähren vor den spitzen Flossen von Barsch und Stikling, soll er die Gräten abhalten, den Magen zu verlegen? wahrscheinlich!

Doch was ist das für ein Geschrei, das über dem Wasser zittert? Ist es ein Waldhorn, dem ein Rudermond Mithone entlockt, plärert ein Niesenfrösch im Schiffe? Nein, Rothhals ist es, der von seiner Liebe singt! Nur Grauwange hat Verständniß für die Schönheit dieses Liedes, und eilig schwimmt sie hin zum Gatten, um mit höherem, leiseren Tönen in den Sang einzustimmen. Aber auch zweistimmig klingen das Lied der Rothhalsdaucher nicht sonderlich schön. Im April lassen sie es noch nicht

so oft hören wie im Mai; wenn sie and Aften denken, dann schreien sie den ganzen Tag. Dafür sind sie bei ihrer Ankunft aber auch beinahe die einzigen Säger am Teiche, wenn man das zankende Wessern der Blähföhner und das Ralen der Stockenten nicht für voll rechnet.

Nur ein kleiner Säger, sogar ein Bletter des Rothhals, läßt schon seine Stimme aus dem Schiffe erschallen, und deshalb machen sich die großen Taucher auf, und schwimmen dem Rohrwaide zu, wo ein trillerndes bibibibibi den Zwergaucher verrät. Der kleine schwarze Arel mit dem roten Fled auf Gurgel und Hals freut sich sehr über die ihm widerfahrrene Ehre. Gern läßt er sich von Frau Grauwange erzählen von der weiten Reise, denn er kann sich so eine Nacht vor dem Winter nicht leisten. Bis zum nahen Mühlbach, der wegen seiner starken Strömung nicht zufriert, ist er gewandert und hat dort auch sein Weibchen kennen gelernt und sich mit ihr glücklich und recht durch den Winter geschlagen. Gewiß kann er auch fliegen, aber das strengt ihn mächtig an und er kommt außer Atem, deshalb bleibt er eben lieber da.

Was die Geschwister machen? Ja, da ist leider nicht viel Gutes zu berichten. Der eine, kleinste, war auf dem Dorfteich, als er abgelassen wurde. Der kleine Dummrinn hatte nicht an Wegfliegen gedacht, war sitzen geblieben und dann auf dem Schlamme von den Fiskern gegriffen worden. Seit der Zeit ist er verschollen, wer weiß, wo er ist. Schlimmer noch gings der Schwester. Die sand im Waage eines Drahtkorb, in dem es wimmelte von Glrigen und kleinen Forellen. Dreimal versuchte sie, zu der zappelnden Beute zu gelangen, dreimal vergeblich. Endlich hatte sie verstanden, eine Klappe zu heben. Bei, da fuhr sie unter die Fische, die nicht entfliehen konnten. Naht hat sie einen unter Wasser verschluckt und einen zweiten gepackt. Mit dem will sie nach oben. Aber wehe! Wo ist der Ausgang? Hier drühter Draht, dort auch, dort ebenso, unten Draht, oben auch, nirgends Luft, nirgends ein Ausweg. Da war sie still geworden, hatte ruhig dagelegen in der Reue, daß silberne Fische, die im Schnäbel, bis sie der Fische in den Brustflay der Fische steckte. Silberpelz, die Spitzmaus, hat es dem Bruder erzählt, sonst wüßte niemand von dem Ende der kleinen lustigen Taucherin. Und die andern? Hierhin, dorthin verschlagen, geflohen vor dem Eise, das ihre Heimat in Fesseln schlug.

Soll trübe Stimmung die Taucher befallen, wenn die Sonne lacht und der Frühling weht? Stumm gehen sie auseinander, die Zwergtaucher ins Schiff, die Rothhälfe ins offene Wasser. Aber bald erdröhen im Rohrwaide und auf dem Spiegel die frohen Liebesgesänge aufs neue, sein und trillernd hier, dort laut und groß.

Tage und Nächte vergehen, die Sonne steigt höher. Auf dem See ist eine dritte Taucherart angekommen, die folgen, vornehmen Dauentauer oder Schwimmern still und unnahbar mitten auf dem Wasser, rufen laut ihren Valaruf, daß es schallt. Grüd. grüd. gäg. gäg. krurr. Dabei tragen sie stolz auf elfenbeinweißem Dalse ihren helmverzierten Kopf, prangen mit der atlassweißen Brust und schwimmen hoch wie ein Kork im Wasser, wenn sie mitten im See sind, tief langsam sie ein am unklaren Wasser, daß der braunschwarze Rücken nur wie ein schmälerer Strich über den Wellen liegt.

Mit den Kronentauchern haben die Rothhälfe wenig Verkehr, ihm sind sie zu stolz, sie mag nicht ihre eigne Schönheit mit der größeren der Bletter vergleichen lassen und meidet deshalb ihre Gesellschaft. Dagegen halten sie sich gern in Gesellschaft der liebeswüthigen Schwarzhaletaucher auf. Das sind auch sehr hübsche Kerle mit ihren goldenen Pausbacken, aber vor allem sind sie gar nicht stolz, wenn sie auch mit ihresgleichen mehr zusammenhalten als mit den Rothhälften, denn sie brühen in einer Kolonie von fünf oder sechs Paaren auf dem See.

Unter Reden und Spielen, Balgen und Fischen eilen die Tage dahin. Da kommt der Mai und mit ihm die Brütezeit. Jetzt klingen die Liebeslieder den ganzen Tag, die Gatten umspielen einander, necken und jagen sich, bis sie sich schließlich unter lautem Geschrei mit den Hälften umschlingend aneinander aufrechten, daß die weißen Bäuche sich berühren. Jetzt gilt es auch ein Nest zu bauen. Vom Rohrfränger, der über ihnen in den Dalmen lärmt und dort seine kunstvolle Aenderwiege aufhängt, haben die Taucher die Nestbaukunst nicht abgesehen und auch bei der Stockente, die mit weissem Wauchgefieder das Nest unter dem Brombeerstrauche polstert, sind sie nicht in die Schule gegangen. Sie bauen nach eignen Gubdinken. Sie drücken einige Rohrhalme nieder, schichten andre, trockene darauf, so daß ein an den Rohrhalmen verankertes Floß entsteht. Soweit Möwens die Taucher auch der zänkischen Bläße abgesehen haben. Aber nun kommt eigne, unpatentierte Erfindung. Auf das schöne, trockene Floß kommen nasse Schilfhalme und Blätter, die Frau Grauwange vom Grunde heraufholt. Und in dieses faulende, nasse Palmennest legt sie dann ihre weißen, großschaligen Eier, fünf an der Zahl, legt sich darauf und brüet. Als und zu kommt auch Rothhals, der Gatte und läßt seine Gemahlin ab, daß sie sich Fische fangen kann und die steif gewordenen Glieder deuen. Wenn eine Störung naht, dann taucht der brütende Vogel eilig auf den Grund, deckt nasse Dalme auf die Eier und steht sich unter Wasser fort. Dann kann man dem Pflanzenhaufen nicht ansehen, was er verbirgt, die Eier bleiben unentdeckt. Wenn sie einige Zeit bedrückt sind, ist allerdings die Bedeckung nicht mehr so unbedingt nötig, es entwickelt sich nämlich auf den ursprünglich weißen Eiern eine gute Schuttfarbe: die faulenden Pflanzenteile färben sie braun und fleckig, wie ihre Umgebung. Drei Wochen sitzen die Taucher abwechselnd auf den Eiern; die Wärme, die die faulenden Pflanzenteile entwickeln, hilft tüchtig mit brüten, und eines Tages lönt ein leises Plepen unter dem Brustgefieder von Frau Grauwange hervor. Ein Junges arbeitend lebhaft mit dem harten, weißen Eisahn auf der Spitze seines Schnabels, bis es die Schale durchbrochen hat und es heraus kann aus dem engen kackigen Gefängniß. Ein kleiner schwarzer, weihgestreifter Wollball arbeitet sich ans Licht. Hier und, Junge Dunentauer tun das nach und am Abend sitzen fünf plepene allerliebste Kinder im Nest und lassen sich von der Mama trocken wärmen. Doch am nächsten Tage sind sie schon nicht mehr auf dem faulenden Schilfhaufen zu finden. Im Gefieder der Mutter verpackt, schwimmen sie über das Wasser dahin, lassen sich flütern mit zarten Wiffen, und leben sorglos in den Tag hinein. Naht Gefahr, geht der Teichausfischer mit seinem ewig geladenen Schießsprügel am Schilfrande hin, dann klammern sich die Kinder fest im Gefieder der Alten, sie halten den Atem an und hoppa, geht es hinunter in die Fluß und rasch hinein ins Schiff. Hier sind die Kleinen schon selbständiger, sie schwimmen ein wenig umher mit ungeschickten Ruderstößen, haßsen hier ein winziges Krebschen aus dem Wasser und schnappen dort eine Milke weg, die ihre Eier ins Wasser legen will.

Bei Hautentandern sind jetzt auch Kinder angekommen, und doppelt stolz schwimmen die Eltern am Schilfrande. In ihrer Freude vergessen sie ganz ihre sonntige Wachsamkeit, sie liegen hoch im Wasser, und der Papa fängt sogar seinen Kindern, die sich auf dem Rücken der Mama schaukeln, ein dröhnendes Wiegen-

* Die Kajüte für die Mannschaft. Der Ueberf.

lieb. Sie denken nicht an den nahen Teichdamm, sie hören nicht die leisen Ritzte und die gehäupften Worte. Die Landgräfin hat sich etwas nach der Teichmitte gewendet, das Mädchen taucht und sucht nach zarten Getriese für seine Kinder. Eben ist es unter dem Wasser verschwunden, da springt ein Mann über den Damm, hebt sein Gewehr und beobachtet den Wasserspiegel, während sein Jagdhund ganz leise fliehet vor Ungebuld. Jetzt taucht der Vogel auf, noch einmal blüht sein alabasterweißes Brustkleid. Sofort hat er den Jäger gesehen, verwirrt will er wieder tauchen, doch zu spät. Der Schuß knallt, die Schrote peitschen den Wasserspiegel, zerbrechen dem Taucher den Kopfschmuck, durchbohren seinen Hals. Krampfhaft schlagen die braunen Flügel das Wasser, das der weiße Spiegel aufblitzt, dann bricht das rote Auge.

So recht mein Hund, apparte! Das ist das Letzte, was die Gattin des Erlegten hört in ihrem Schilfroste, dann taucht sie wieder, um sich noch fächerer zu verbergen. Der Abend kommt heran, es wird still am Teich. Eine Studentin sieht ihre Kinder unter lauten Lachlauten zum Schlafplatze, die kleine Rohrdommel brummt im Schilf. Da kommt das Haupttaucherweibchen aus seinem Versteck, rudert rasch über das Wasser, schlägt mit den Flügeln und frampelt mit den Füßen, bis es loskommt vom Spiegel. Dann steigt es hinüber zum Grotteische, der mit seinem breiten Schiffsruder ihr schmerzhaft erscheint. Über die Dünungen geht! Kaltstündlich fällt die Alte ins Wasser. Da steckt piepend ein Junges nach dem andern den Kopf unter den Federn hervor und sieht sich die neue Heimat an. Mutterliebe! Wer kann sie ergründen? Wer zählt die Lkren, die sie erkunnt zum Wohle der Kinderfähr?

Kunstchronik.

Gebuld, starker Hans! Einer kann gar nicht erwarten, daß er Stadtheaterdirektor wird. Als jetzt sind die letzten Formalitäten für den Volkstheaterischen Abgang noch nicht erledigt, aber schon läuft der starke Hans geschäftlich umher und sammelt Namen, die seine Kandidatur empfehlen. Früher half Fundusankauf, jetzt sollens Unterschriften tun. Nur haben sich die Zeiten geändert. Jetzt haben die Stadtväter keine trippelnde Eile, die desorientierten Theater an den jungen unerfahrenen reichen Mann zu bringen; sie können ruhig sitzen und wählen. Wer sich in solcher Situation allzu brünstig anbietet, starkes Hänschen, der macht sich leicht läßt und — lächerlich. gm.

Neues Operntheater (Die beiden G). — Vor etwa zwei Jahren gab man am Thomadring eine französische Operette: Die Taten des Herkules, die geistvoll war und doch nicht verstanden wurde. Sie lehrte die alte Wahrheit, daß Menschen, die im Verstande stehen, etwas Besondere zu sein und dafür auch Ehren einheimen, unerkannte Schwächlinge sein können, ihre Taten aber von Leuten ausgeführt werden, die trotz allem Mühs und Laibkraft es zu keiner Anerkennung bringen; man glaubt nicht, daß sie etwas Bedeutendes zustande bringen, weil sie kein Talent haben, sich auch das nötige äußere Ansehen zu geben. Ein ähnliches Thema für die Operette: Die beiden G (Text von F. Freund und E. Urban, Musik von Siegfried Schulz) durch, nur weit zäher und weniger konsequent. Die beiden G sind zwei Brüder, die Reisen eines reichen Grafen, der auf seine alten Tage noch die Marotte gehabt hat, eine Automobilfabrik zu gründen; die neben seiner Tochter Melitta sein ganzer Stolz ist. Der eine der Brüder, Edgar, ist der sogenannte geniale Kerl, der, schon lange von seinem Onkel verstoßen, sich in der Welt herumgetrieben hat, überall seinen Mann stellt, Tugende von Nalen trakt seiner Intelligenz und Energie ein Glück gemacht haben könnte; aber immer wieder kommt etwas dazwischen, wodurch der äußere Erfolg vernichtet wird. Das Gegenstück ist sein Bruder Epimont, ein blasiertes Durchschnittsmann, dessen ausgeprägteste Eigenschaft ein albernem Standesbewußtsein ist. Das Glück fällt ihm indessen gleichsam in den Schoß; zu erlangen braucht er sich nichts, und als ihm einmal eine Aufgabe gestellt wird, nämlich sich an einem großen Wettrennen zu beteiligen, kränkt er sich aus Standesbewußtsein, trotzdem ihm sogar das reiche, von ihm geliebte Töchterchen des Onkels verprochen wird. Man sieht bereits, die Motivierung ist nicht sonderlich geklärt, doch bei etwas Gutwilligkeit läßt sie sich klären. Da taucht plötzlich der verschollene Bruder auf, und dieser übernimmt auch diesmal für seinen Bruder das Wagnis — schon in der Jugend half er ihm immer — und führt es unerkannt glückselig durch; der Bruder heimt die Ehren ein. Nicht uneben ist es, wie nun eine zweite Liebesgeschichte in das Bild hineinspielt und Edgar, der immer zu kurz kommt, im Interesse seines Bruders seine Liebe preisgeben soll. Inbessenen nimmt in dieser Operette alles ein zufriedensstellendes Ende, auch Edgar sieht sich endlich belohnt und anerkannt. Das Feinheit und Konsequenz andelant, kann dieses deutsche Bild dem Vergleich mit dem französischen nicht im entferntesten aushalten, aber man ist froh, immerhin einer guten Idee zu begegnen. Das Uebersehen in moderne Verhältnisse ist natürlich insofern ein guter Gedanke, als das Operettenpublikum sich in Automobil- und sonstigen modernen Sportweisen ganz anders auskennt als in antiken Verhältnissen. Zudem sieht wirklich in dem Bild viel Witz, schlechter und guter, der Kaufmann ist für eine Operette sehr anständig, kurz, man kann sich das Bild gefallen lassen. Welchen der beiden Verfasser das größere Verdienst gebührt, ist natürlich nicht zu sagen. Der eine von ihnen, Erich Urban, ein Berliner Musikschrißsteller, sog einmal die Aufmerksamkeit durch ein reichlich mißglücktes Pamphlet: Strauß kontra Weber auf sich, doch erinnere ich mich, von ihm einmal einen sehr brauchbaren größeren Artikel über die Operette gelesen zu haben, der vor allem zeigte, daß sich der Verfasser in der französischen, besonders der älteren, gut auskannte und Postives gab. Sehr wohl möglich, daß ihm die Taten des Herkules bekannt waren und er von hier aus teilweise seine Idee bezog. Damit wäre durchaus kein Vorwurf verbunden; denn die Hauptfrage ist, mit einer Idee etwas anfangen zu können.

Die Musik von F. Schulz ist nicht bedeutend, ohne Originalität, aber im allgemeinen geschickt. An diesen Stoff hätte ein feuriger Komponist geraten müssen, der ihn da gepackt hätte, wo er künstlerisch zu nehmen ist: reichend schnelle Automobiltempo. Wir hörten lediglich in der Oper Kubers Schwarzen Domino; hier haben wir Automobiltempo, und dabei ist das Stück im Zeitalter der Postkutsche geschrieben. Ja, ja, Kunst und technische Erfindungen, die hatten eben nicht gleiches Tempo. Teils durch den Text, teils aber auch durch die zu gewöhnliche Musik hat das Stück ganz unregelmäßige Längen und muß bedeutend gekürzt werden, um die gewöhnliche Theaterdauer nicht allzu sehr zu überschreiten. Von den Gesangsstücken sei als das künstlerisch beste und wichtigste das Wädelertertzeit genannt.

Die Aufführung war recht glückselig, besonders dank dem gastierenden Herrn Spielmann, der das intelligente C famos, leider nur in zu langsamem Tempo gab, das Herr Spielmann überhaupt liebt. Allerdings lieh das andre C — Herr Quendenfeldt — so ziemlich alle Charakteristik vermissen, so daß der Charakter dieser Hauptperson gar nicht herauskam, von dem besten Spiel an und für sich abgesehen. Sehr gut gab Herr Bertram den Automobilgrafen, von quackisberner Lebendigkeit war der Piffolo des Herrn Galler, der eine Beobachtungs- und Charakterisierungsgabe besitzt, um die ihn die meisten Schauspielert Komischer Partien beneiden dürfen. Zu nennen sind noch die Damen Möpfer und Wiet.

Leipziger Opernfestspiele. III (Die Meisterfänger). — Von Mozart über Beethoven zu Wagner führen ziemlich direkte Wege. Zwar ist es charakteristisch und reizt zum Nach-

denken, daß der Fidelio bei Wagner im ganzen eine untergeordnete Rolle spielt. Im so stärker mäht Wagner das Interesse auf die dritte Leonoren-Duvertüre, die ihm ein Beweis dafür ist, daß Beethoven das, was er wollte, nur in der reinen Instrumentalmusik, nicht aber in der Oper erreichte. Vom Wagnerschen Standpunkt aus ist dies ganz richtig, wenn man an die Entwicklung denkt, die Wagner in der Oper einschlug. Wagner konnte nicht direkt an Fidelio anschließen, wohl aber an die Opern Elms, die finale Margarete, an Webers Turandot und nicht zuletzt an die Oper der Fialener und Franzosen. Entwicklungsgeschichtlich ist Fidelio kein wichtiges Werk, und das hat Wagner klar genug gefühlt. Und wo ein Künstler nichts direkt lernen kann, da ist er im allgemeinen kurz angebunden, wie es hier der Fall ist. Nur muß man eben wissen, wie ein Wagner zu seiner direkt negativen Stellung zu einem Werk wie Fidelio gekommen ist, dann nehmen wir sein unproduktives und falsches Verhältnis mit in Kauf.

Von Beethoven hat Wagner das Orchester übernommen, oder genauer ausgedrückt, die musikalische Sprechweise des Orchesters. Man wird sich indessen heute immer klarer zu werden suchen, was diese beiden Meister innerlich unterscheidet. Beethoven hatte mit der künstlerischen Formulierung seines gewaltigen Innern enorm zu kämpfen, und zwar nicht nur bei seiner Instrumentalmusik, sondern auch bei seinen vokalten Werken, selbst relativ sehr einfachen Liedern. Bei Wagner hören wir im ganzen von solchen musikalischen Kämpfen nichts, die Arbeit fließt bei ihm recht rasch vorwärts. Das beruht zum guten Teil auf seiner Doppelbegabung als Dichtermusiker, aber das sagt denn doch nicht alles. Denn das Dichtersche und das Musikalische gehen bei Wagner derart Hand in Hand, daß man sich sagen darf, an das Dichtersche dürfen und müssen musikalische Maßstäbe angelegt werden und umgekehrt. Und da zeigen sich denn Unterschiede zu Beethoven klar genug. Beethoven drängt den musikalischen Gehalt mit beispiellos Gewalt zusammen — es ist dies der Hauptgrund, warum er die alten Formen beibehält — Wagner aber breitet aus, und das Ausbreiten geht bei einem so ideenreichen Kopfe wie Wagner leichter von statten als bei einem nicht minder inhaltreichen Kopfe wie Beethoven das Kondensieren. Wagner hat sich gewissermaßen keine Schranken gesetzt, er ließ überfließen — die strengste Schule nahm er mit sich wohl nur in bezug auf die Instrumentation vor — und das erlaube ihm auch ein relativ rasches Arbeiten. Sicherlich, auch Wagner ist kritisch wie natürlich jeder große Künstler, aber mit Beethoven läßt er sich hierin nicht vergleichen. Die gewaltige Ausdehnung der Wagnerschen Werte ist eine Folge der relativ bequemen Ausdrucksweise, das und denn auch allmählich etwas lässig zu werden beginnt.

Daß man die Meisterfänger bei einer Festaufführung ungenutzt gibt, ist am Plage, sofern diese wirklich Außerordentliches an Leistungen bedeutender Künstler bietet. Der Fall war dies indessen nicht; es ist die erste Festaufführung, die in dieser Art nichts wirklich Besonderes bot. Daran hatten schuld eine ganze Reihe Absagen, statt des Herrn Burrian (Stolz) sang Herr Ulms, statt Herrn Reinhold (Sachs) Herr Bischoff (Berlin) und statt des Herrn Mülliger (David) Herr Schramm (Frankfurt). Die übrigen Gäste, der Veis (München) (Bedmesser), Frau Kast (Eva) und Frau Schäfer-Bender (Magdalena) brachten ebenfalls nichts Außerordentliches in die Aufführung, die in allen Teilen abgeschliffen war, aber nicht eigentlich etwas Besseres bot. Tatsächlich kann sich unsere einheimische Vorstellung nicht nur in so ziemlich allen Teilen daneben sehen lassen, sondern ist sogar teilweise erheblich besser. Herr Ulms bot so ziemlich das Beste; der Sachs des Herrn Soomer übertrug den des Gasts bei weitem, ebenso der Bedmesser des Herrn Runge die direkt farb- und wiplofe Leistung des Herrn Veis, usw. Und auch Frau Kast ist durchaus keine Eva, das Beste gab von den Genannten noch die Vertreterin der Magdalena. Es hat nicht viel Zweck, die schönen, aber nicht wirklich hervorstekenden Leistungen der Gäste — zum Besten gehörte der Veit Wagner des Herrn Kullmer — näher zu besprechen. Eine so charakteristische und geistvolle Erfindung der Rolle, wie sie Herr Kase mit dem Rollner bietet, strebte keiner von den Gästen auch nur an; es kam dabei manches vor, über das man sich wirklich wundern konnte, aber die Verwendung war nicht interessant, deshalb sei auf sie nicht eingegangen. Auch Herr Operndirektor Volke (Rölln) entsprach nicht den Erwartungen; er ist ein Dirigent, der Sinn für subtile Arbeit hat und stark rhythmisches, aber einseitiges Gefühl besitzt, aber von innen heraus arbeitet er nicht so recht. Sehr unangenehm wirkte das Vorbild, bei dem man nicht weniger als etwa sechserlei recht verschiedene Tempi in Kauf nehmen mußte, von denen die meisten aus äußeren Effekten angingen. Ueber dieses Vorbild sind wir gerade in rhythmischer Hinsicht glücklicherweise durch Wagner sehr genau orientiert; wer hier derart gegen den Stachel löst, leidet einigermaßen an Größenwahn. Derartige Dirigenten mögen uns fern bleiben.

Die Meisterfänger sollten wohl der Höhepunkt der Festspiele werden, sind es aber nicht geworden. Man hätte jenisch und im Chor außerordentlich gearbeitet, die Prägung eine A. V. hört man selten so gut. Der Schlusszene hatte man eine neue, sehr passende Dekoration gegeben, eine freie Wiese mit der Aussicht auf Altrberg; auf das Bestehe der früheren Dekoration — eine Waldwiese — war schon hingewiesen worden. Das harte Aufgebot an Chorkräften wirkte natürlich gut, doch scheinen schon früher einmal annähernd so viele Leute verwendet worden zu sein. Recht schlecht nahm sich der Tanz aus; er begann lustig wie ein Ballet; noch ein paar etwas kürzere Altschüben, und die große Oper wäre fertig gewesen. Sehr malerisch, aber reichlich verkehrt nahm sich die Gruppe von Leuten an der Archentür im ersten Akt aus. Sicher kommt es vor, daß Leute beim Gottesdienst bis vor der Türe stehen, aber dann ist die Kirche überfüllt. Die Kirche ist ein Weibchen, zu dem jeder Zutritt hat; wer hinein will, kommt hinein und drückt sich nicht an der Warte herum, wenn es innen noch Platz für Hunderte gibt.

Kunststube Beyer u. Sohn. Die Mai-Ausstellung des Leipziger Kunstsalons Beyer u. Sohn in der Schulstraße ist beträchtlich. Man durchwandert zunächst ein neugestelltes graphisches Kabinett. Es ist schlicht-angenehm und hat gleichmäßig, gutes künstlerisches Licht. Der Kunsthandwerker Beyer-Verlag biligt dafür, daß und hier immer Seltsames, Werke der berühmten Meister der Graphik und aufstrebende vielversprechende Begabungen vorgeführt werden. Diesmal bekannt man die labelschaften Preise, die jetzt für die kleinen Radierungen — Porträts, Akte in Oktanformat — des Meisters vom raffinen Strich, A. u. d. ers. B. o. n. gezahlt werden. 200 bis 250 Mark kostet ein Blattchen. Ich liebe und begrüße den Meister Beyer, aber wenn man die Kunst als volkswirtschaftliches Wert, gleich jeder Produktion, einschätzt, erkennt man in solchen Preisen einen Unfug, mit dem sich unsere Zeit vor einer klüger rechnenden Zukunft lächerlich macht.

Ganz anders muß man sich zu dem großen französischen Blatt stellen, das ein paar Schritt weiter gezelt wird: Bildnis Karls VI. Das Blatt kostet ziemlich 600 Mark und ist doch preiswert. Warum? Ganz abgesehen von der betrieblenden, verzärtelt kultivierten Technik, die ihren Gegenstand umschmeichelt, ist dieser Gegenstand: das Abbild eines im Gestalt einer überlebten Kultur geistig und körperlich saulen Imperators, so völlig von Individualitäten seiner selbst und des Künstlers befreit, ist das Künstlerwerk so völlig Kulturbild und Kulturdokument, daß seine Einzigkeit den stattlichen Preis wohl rechtfertigt.

Das graphische Kabinett bietet noch viel. Meißvoll und wohlthuend erscheinen die französischen Landschaftsgraphiken. Sie haben die Pointillier- (Punkt-) Manier so weich, breit und geschmackvoll für den Farbdienst ausgenutzt, daß man von hier ausgedehnt aeru eine Auffrischung des immer mehr volks-

tümlich-schulmeisterlich verflachenden deutschen „Originalsteinbruds“ sehr wünschte.

Der Tierformzeichner Hugo Steiner-Prag, der sich auch als Dekorateur des Leipziger Stadttheaters bemüht, hat nachträglich recht lieblich die Originalsteinzeichnungen koloriert, die er als Monatsbilder seinerzeit für den Leipziger Kalender lieferte. Daß ihm nichts Besseres liegt als wiederholter Charakter ist bekannt; wie diesen die Zeichnungen tragen, ist er harmonisch nun auch farblich geltend gemacht.

Der Oberlichtaal des Kunstsalons Beyer ist durch eine Quercwand halbiert. Im vorderen Teil erfreut die sehr reichhaltige Ausstellung Max Brüning's, eines der besten Schüler der Leipziger Akademie. An dieser graphischen Hochschule, die völlige gewerbliche Ausbildung für Buchkunst bietet, wirkt seit einigen Jahren der Radierer Alois Kolb. Beim Besuch der alljährlich gebotenen Ausstellung von Schülerarbeiten in voriger Woche bemerkte man, daß über das treffliche Gesamtergebnis des Erfolgs der Lehrgänge der Arbeitskreis der Kolbklasse sich wesentlich erhob. Da die Schüler in ihrem Entwicklungsstand von einer Lehrhand in die andere gegeben werden, ist das Verdienst nicht Kolb allein zuzurechnen, aber während in der Steinerklasse s. B. in eigenartiger Weise nur der Formenbau des Lehrers auf die Schüler kommt, ist es bei Kolb die in der Kunst sich findende tiefere Lebensanschauung und der strenge, zum Schöpferischen strebende Arbeitsernst, der auf die Schüler überzugehen scheint. So wollen wir auch von dieser Ausstellung Brüning's bei Beyer das Beste dem Lehrer Kolb zusprechen, Brüning selber wird nicht anders denken. In allen diesen sinnvollen Exlibris und figurenreichen lebendig-symbolischen Radierungen und Lithographien großer Formate ist Geist von Kolb's Geist, aber in so freier, frischer Entfaltung, daß man von Brüning noch viel erwarten darf. Man freut sich sogar über ein gelegentliches Sichverhaufen wie in dem großen Akt im künstlichen Licht. In demselben Abteil finden wir noch zwei Selbstbilder. Zwei auffallend gute Beispiele für die Berechtigung künstlerischer Nachempfindung bedeutender malerischer Zeitläufte. S. B. Z. u. d. ist nach Paris gegangen und hat sich ganz dem Impressionismus hingeegeben, dem, der heute in Frankreich nicht mehr gelbt wird, den als Harmonieempfindung fatten bunten Lichts in einem Bild Menzel, Beisli, Klinger, Liebermann usw. fanden und zu uns verpflanzt, d. h. ins deutsche Empfinden gemandelt haben. Zude hat diesen Schritt nicht getan, er ist „echt französisch“ und ist in dieser Art bei einigen Arbeiten bewundernswürdig, so bei dem Bild auf den See von der Terrasse.

Friedr. Stahl ist geradezu ein unpersönliches Medium, das uns in spiritueller France die malerische Kultur der Prä-raffaellen aus dem Venedig und Florenz der vorletzten Jahrhundert herausbesandert. Ein Werk: Visionen und Bergesen, ist eine wundervolle altmeisterliche Vision; man glaubt in die Tiefen mittelalterlicher Kontemplation zu versinken; es kostet auch 2000 Mark. Zwei andre Arbeiten sind Kulturprimitti in Malerei und Inhalt bis zur Grimalde des altmeisterlich Nidlichen. Bei solchen Erscheinungen der Malerei sollten die Staatsanwälte einmal recht nachdenklich werden, wie bedeutsam die Frage der „unbewussten Fälschung“ sich in alle Fälscherprozesse einschleichen läßt. Meiner Ansicht nach könnte jeder Museumsdirektor die obenwähnten 2000 Mark gern zahlen und sagen, er habe ein vollwertiges Bild altmeisterlicher Kultur erworben. Friedr. Stahl ist zufällig fünf Jahrhunderte zu spät geboren, seine Existenz ist die Fälschung am Kunstwerk.

Im nächsten Abteil gibt es Gutes zu sehen, aber nichts gerade problematisch Kundendes. A. A. A. A., ein Weimarer Professor, ist, obwohl er Weimarer Professor ist, in seiner Deinkalerei der Landschaft ein unerhörterer Pfadfinder. Die meisten seiner Arbeiten haben im Bildwert wenig zu bieten, da A. A. A. A. in kraftvollem Jupacken und Aufschreien der Technik steht. Da nimmt er das Einfachste, in der Form Karze, was die Landschaft bietet, um es farblich zu überwalligen. Man muß nach den Jahreszahlen auf den Bildern schauen, dann wird man finden, daß die technisch reiferen, schlichteren Arbeiten, die heitere, inhaltreichere Bilde in Waldsälen bieten, die letzten Ergebnisse sind, und entnimmt daraus mit Freuden, daß ein tüchtiger Kerl als Künstler sich selbst nun gefunden hat.

Es bleiben uns noch die Blumen- und Früchtesteilleben von Elia Grilch-Hey aus München. Man wird hier zunächst von technischen Fragen angeprochen. Es liegt bei der ziemlich strapellose auf den Effekt gehenden Quadratur wie Deltechnik eine kühnliche Entwicklung vom Altmeisterstudium bis zu modernen Münchener Koloristeneffekten vor — alles aber feminin tastvoll gehalten. Die Arbeiten sind inhaltlich sehr geschmackvoll gerundet, sind sicherlich unvollkommene Gaben für schöne distret geschmiedete Räume und neigen in der Gesamtstimmung manchmal nach altmeisterlichen Dämpfungen, manchmal nach englischen Lichtstimmer, auch nach aparten Kontrasten und Betonungen, wie sie uns Japan nähergebracht hat. Die künstlerische Auffassung der Blumen als lebendig gebildete Form ist auch recht feminin. Wir unterziehen den blumenliebenden Bildhauer, die pflegenden Blumenliebhaber. So fällt man auch in diesen Blumenstücken von weiblicher Hand ein zärtliches Gegen, nicht den formlustigen männlichen Bildnerwillen. Klaus S. H. e. n. s.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 8. Mai, nachmittags 1/3 Uhr: Die Hibernungen. Ein deutsches Trauerspiel von F. Heibel. (I. Abteilung: Der gehörnte Siegfried. II. Abteilung: Siegfrieds Tod.)

Sonntag, 22. Mai, nachmittags 1/3 Uhr: Der G'wissenswurru. Bauernkomödie mit Gesang in 5 Akten von L. Angenreuber.

Sonntag, 29. Mai, nachmittags 1/3 Uhr: Wiederholung. Karten hierzu vom Dienstag, 10. Mai, ab.

Neues Theater. Sonabend, 6 Uhr: Tristan und Isolde (Bierter Abend der Kaiserfestspiele). Sonntag, 1/3 Uhr: Carmen. Montag, 1/3 Uhr: Faust, I. Teil (Kassler-Anspiel I.). — **Altes Theater.** Sonabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Heibels Hibernungen, I. und II. Teil), abends 1/3 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag: Die geschiedene Frau.

An Stelle des erkrankten Professors Max Schillings hat Hofoperndirektor Felix Witt die musikalische Leitung des vierten Opernfestspiels (Tristan und Isolde) übernommen.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonabend: Nora (halbe Preise). Sonntag: Stüben der Gesellschaft (Konful Bernid: Albert Baffermann). Montag: Der Krut am Scheidewege (halbe Preise). Dienstag: Stein unter Steinen (Wiegler: Albert Baffermann). Mittwoch: Kraulus (Professor Niemeyer: Albert Baffermann). Donnerstag: Gespenster (Osvald: Albert Baffermann). Sonabend: Stüben der Gesellschaft (Konful Bernid: Albert Baffermann). Sonntag, 15. Mai: Die gelbe Nachtigall (Schauspieler Korz: Albert Baffermann). — **Neues Opernten-Theater** (Theater am Thomadring). Sonabend: Die beiden G. Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Ein Herbstmanöver (halbe Preise), abends 1/3 Uhr: Die beiden G. Montag: Das Fürstentum.

Battenberg-Theater. Sonabend: Das Bild des Signorelli. Sonntag: Die schöne Ungarin. Montag: Maria Stuart. Dienstag: Hans Judebein. Mittwoch: S. Müllerl. Donnerstag: Das Bild des Signorelli. Freitag: Ein gemachter Mann. Sonabend: Der Reichkressler. Sonntag, 15. Mai: S. Müllerl. Montag, 16. Mai: Ein gemachter Mann.

Albertitheater (Hotel Stadt Nürnberg). Abend für Abend Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles: Der Graf von Monte Christo, bearbeitet von A. Steinmann.